„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!"

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Bln.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 5. | Berlin, 31. Januar 1930. | 11. Jahrg.

Eing. -3. FEB. 1930

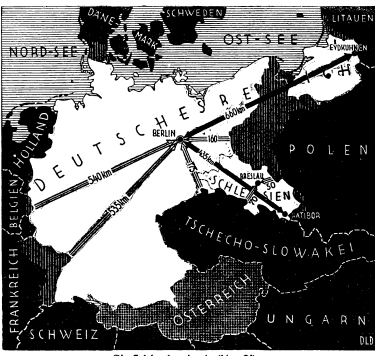
Die Denkschrift über die Not der Ostprovinzen.

Die von den Landeshauptleuten der Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Niederschlesien und Oberschlesien herausgegebene Denkschrift liegt uns nunmehr vor. Sie trägt die Überschrift „Die Not der preußischen Ostprovinzen", gibt auf der Titelseite in einer markanten Schwarzweiß-Karte ein Bild von der Zerstückelung des Ostens durch das Versailler Diktat und macht in ganz besonderem Maße die völlig unhaltbare Lage des Weichselkorridors, der Ostpreußen vom Reiche abtrennt, erkennbar. Die Denkschrift trägt das Motto: „Das Schicksal der Ostmark ist das Schicksal der Nation."

In einem Vorwort sprechen die Landeshauptleute die **„dringende Bitte um Hilfe für den deutschen Osten"** aus, **„weil sie in der gegenwärtigen Lage, in der sich die ihnen anvertrauten Provinzen befinden, ein längeres Schweigen mit ihrer Amtspflicht und ihrem Gewissen nicht mehr verantworten zu können glauben...** Sie sind sich mit der Bevölkerung ihrer Provinzen der engen Schicksalsverbundenheit des deutschen Ostens und des deutschen Westens bewußt, aber gerade diese Schicksalsverbundenheit legt die Verpflichtung auf, zu fordern, **daß nunmehr anders und nachdrücklicher als bisher wirtschaftliche, soziale, kulturelle und auch politische Fürsorge dem deutschen Osten zuteil werde."** Weiter wird in dem Vorwort ausgeführt:

„In Dankbarkeit sei der Maßnahmen von Reich und Staat gedacht, die bisher für Deutschlands Osten erfolgt sind. Wer aber tagtäglich genötigt ist, sich von Amts wegen mit den Verhältnissen des deutschen Ostens zu befassen, muß offen erklären, **daß die gewährte Hilfe, so dankenswert sie auch gewesen ist, zur Behebung auch nur der dringendsten Notstände nicht ausreicht und an dem Kern der Dinge vielfach vorbeigegangen ist.** Dies gilt sowohl für die bisher getroffene Agrarhilfe wie auch für die sonstigen Maßnahmen. Es ist deshalb auch Pflicht, auszusprechen und durch diese Denkschrift wiederum zu beweisen, **daß die tiefste Ursache der Not des deutschen Ostens darin zu suchen ist, daß ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Verbundenheit blühende Provinzen und Provinzteile vom Mutterlande losgerissen und einem fremden Staat zugeschlagen worden sind.**

Der deutsche Osten hat bisher sein schweres, ihm durch die außenpolitische Gestaltung aufgezwungenes Los opfervoll getragen. Lastete auf Deutschlands Westen bisher eine sichtbare Besatzung, **so auf dem deutschen Osten die unsichtbare Besatzung schwerster Wirtschaftsnot,**



Die Gefahrenlage des deutschen Ostens.

die die Bewohner dieser Landesteile im Ringen für das gemeinsame Wohl zermürbt, eine dem Staatsganzen abträgliche Resignation und damit nicht zu unterschätzende Gefahrenmomente schafft.

Möge die vorliegende Denkschrift die Reichsregierung und die Preußische Staatsregierung, die Abgeordneten des Reiches und Preußens, darüber hinaus die gesamte deutsche Öffentlichkeit zu der gemeinsamen Überzeugung und dem gemeinsamen Wollen bringen, dem deutschen Osten diejenige Beachtung und Hilfe zuteil werden zu lassen, die eine Reorganisation der deutschen Ostgebiete zum Wohle des gesamten deutschen Volkes auf die Dauer gewährleisten."

*

Der Inhalt der Denkschrift.

Die Denkschrift besteht aus einem durch reiches Zahlenmaterial noch beweiskräftiger gemachten Text, aus einer großen Anzahl von Kartenbildern und graphischen Darstellungen. Sie schildert die preußischen Ostprovinzen, wie sie waren und wie sie jetzt sind, gibt ein Bild ihrer allgemeinen Wirtschaftslage, d. h. ihrer durch die neue Grenzziehung herbeigeführten Not, schildert die Folgen dieser Not für Stadt und Land, für die Wirtschaft und die Kulturpflege in der Ostmark, macht dann beweiskräftige Angaben über den Wert der Ostprovinzen an Wirtschafts- und Volkskraft und schließt mit einem **Ostprogramm**, d. h. mit einer Aufstellung derjenigen Forderungen, die nach Ansicht der Landeshauptleute unbedingt erfüllt werden müssen, wenn dem Osten geholfen werden soll.

Die Denkschrift veranschaulicht zunächst, welche **Verluste an Menschen, an Land und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit** der deutsche Osten nach dem Kriege erlitten hat. Durch die Gebietsabtretungen auf Grund der Diktate von Versailles und Genf haben die preußischen Ostprovinzen

4 375 000 Menschen und eine Gesamtfläche von 5 100 000 Hektar eingebüßt.

Damit sind zugleich schwere Einbrüche in die Wirtschaftskapazität der Ostprovinzen verbunden gewesen. Rund ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche, der Ernteerträge und des Viehbestandes wurden verloren. Noch größer sind die Verluste an Rohvorkommen und Industrie. **Deutschland verlor 49,10 Milliarden To. Steinkohlenvorräte** (bei Deutschland verblieben: 8,67 Milliarden To.), 9 Millionen To. Zink- und Bleierze (es blieben uns 11 Millionen To.), 53 Steinkohlenbergwerke (bei Deutschland verblieben: 14), 10 Zink- und Bleierzgruben (es verblieben uns 5 kleine Gruben), 22 Hochöfen (geblieben sind uns 15), 13 Eisen- und Stahlgießereien (12), 9 Stahlwerke (3) und 9 Walzwerke (3).

Mit diesen riesenhaften Verlusten an Gebiet, Bevölkerung und Volksvermögen wird ebenso sehr die staatspolitische wie die wirtschaftspolitische Machtstellung im Osten getroffen. Denn

die Zertrümmerung der alten Ostgrenzen

hat der ostdeutschen Wirtschaft so schwere Schläge versetzt, daß ihr auf Jahrzehnte hinaus jede Möglichkeit zu einer gesunden Fortentwicklung aus eigener Kraft genommen ist. Das Versailler und das Genfer Diktat haben das feinmaschige Netz der Wirtschafts- und Verkehrsbeziehungen, das in jahrhundertelanger erfolgreicher Arbeit von kaufmännischem Unternehmungsgeist und kluger verwaltungspolitischer Einsicht gezogen worden ist, ohne jede wirtschaftliche und politische Rücksichtnahme mit einem Schlage zerrissen. Diese Eingriffe in die Struktur der Wirtschaft gehen soweit, daß von ihren Auswirkungen die Lebensbedingungen jeder einzelnen Provinz aufs tiefste in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

Das zeigt sich zunächst in grenzpolitischer Hinsicht. **Allein die Grenzen gegen Polen betragen heute insgesamt rund 1700 Kilometer.** Weit auseinandergezogene Auslandsgrenzen in den Provinzen — mit einer Gesamtlänge von rund 2650 Kilometer, doppelt so lang wie die Eisenbahnstrecke Königsberg—Saarbrücken — kennzeichnen also die gegenwärtige grenzpolitische Lage der Ostmark. Die greifbaren wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Schädigungen dieser Grenzziehung äußern sich zunächst in der **Zerreißung der Verkehrswege.**

68 Eisenbahnlinien, 144 Kunststraßen und 722 sonstige Landstraßen sind einfach durchschnitten worden.

Diese Verluste und Schäden bilden den einen Teil des dem deutschen Osten überhaupt erwachsenen Schadens. Sie sind vergleichbar dem abgetrennten Gliede eines lebenden Körpers und der blutenden Schnittwunde dieses Körpers. Nicht minder schwer sind die Rückwirkungen solcher Amputation auf den Gesamtkörper, seine Lebens- und Arbeitsfähigkeit. Sie gehen geradezu ans Leben der betroffenen Landesteile.

Die mittelbaren Grenzziehungsschäden.

Die Rückwirkungen bestehen in riesigen Absatzverlusten aller Ostprovinzen infolge der wirtschaftlichen Abdrosselungen durch die fremden Nachbarstaaten und durch die Wirtschaftsferne der Ostprovinzen vom Reichslande. Denn dem deutschen Osten sind nicht nur die Abtretungsgebiete verloren gegangen, sondern sein Handelsverkehr hat durch die autarkischen Bestrebungen der Nachbarländer auch die Absatzgebiete in den Nachfolgestaaten des alten Rußland und Österreich verloren.

Ostpreußen, das mit 8/10 seiner Grenzen an das Ausland stößt, leidet unter der grenzpolitisch so stark gefährdeten Lage ganz besonders schwer. Die insulare Lage der Provinz bedeutet die Trennung vom bisher wirtschaftlich eng verbundenen Westpreußen und Posen und den Zwang, Absatzgebiete zu suchen, die mindestens um die Entfernung des „Korridors" weiter liegen. Die dadurch bedingte

jährliche Mehrbelastung Ostpreußens an Frachten ist auf rund 19 Millionen Reichsmark zu veranschlagen.

Wie stark hierdurch die Wettbewerbsfähigkeit ostpreußischer Produkte eingeschränkt wird, liegt auf der Hand.

Die **Grenzmark Posen-Westpreußen** ist zu 19/20 reines Grenzgebiet. Die kleine Provinz, deren Verwaltungsbezirke noch dazu geographisch weit voneinander getrennt und als Enklaven sozusagen eingesprengt zwischen Reichsgrenze und anderen Provinzteilen liegen, hat also den vollen Druck dieser wirtschaftlichen Abdrosselung auszuhalten. Dieser Druck ist so stark, daß er selbst noch in den dahinter liegenden **Gebietsteilen Brandenburgs wie namentlich Pommerns** deutlich fühlbar wird.

Lastet der Verlust der alten Absatzgebiete demnach mit besonderer Strenge auf den überwiegend agrarischen Provinzen des Ostens, so trifft für die Provinz **Niederschlesien** und **Oberschlesien** ein die Lage noch verschärfendes Moment insofern hinzu, als die hier bodenständige **Industrie von jeher starke Wirtschaftsinteressen im Osten** besessen hat, deren Betätigung jetzt nahezu ausgeschlossen ist.

Das **System der Zollschranken und die Tarifpolitik der Nachbarländer** tragen wesentlich zur Verschärfung der Lage bei. In der gleichen Richtung wirkt die Eigenwirtschaft der Nachbarländer. Das zeigt sich besonders auf dem Gebiet der Tarifpolitik in Polen und Litauen. Hier bringt die Denkschrift der Landeshauptleute einen sehr interessanten Vergleich. **Die Frachtsätze für die Strecke Ostoberschlesien nach Gdingen einerseits und von Westoberschlesien nach Stettin andererseits, einer nahezu gleich langen Strecke, betragen für Steinkohlen (1000 Kg.) polnischerseits 3,39 M., deutscherseits dagegen 9,20 M. Für Roheisen zur Ausfuhr über See polnischerseits 7,62 M., deutscherseits 12 M. usw. Bei der Tschechoslowakei liegen die Dinge nicht viel anders. Die Handels- und Verkehrspolitik der Nachbarstaaten schaltet also die deutsche Wirtschaft von jeder Absatzmöglichkeit innerhalb der Grenzen ihres Landes aus, übernimmt aber darüber hinaus den Export nach dem Balkan und den anderen Südoststaaten.**

An einigen zahlenmäßigen Beispielen weist die Denkschrift nach, welch

ungeheure Verluste im Güterverkehr

die einzelnen Provinzen im Vergleich zur Vorkriegszeit erlitten haben. Ganz besonders auffällig ist hier der Rückgang in Ostpreußen. So steht heute im Vergleich zu 1913 der Absatz von Vieh nach den jetzt verlorenen Gebieten in folgendem Verhältnis:

Pferde 1913: **17 480** Stück, 1926: **1965** Stück.
Kühe 1913: **69 456** Stück, 1926: **3852** Stück.
Schweine 1913: **80 358** Stück, 1926: **1116** Stück.

In ähnlichem Verhältnis stehen die Verluste im seewärtigen Waren- und **Schiffsverkehr** über Stettin, Danzig und Königsberg. In bildlichen Darstellungen weist die Denkschrift die tiefen Einbrüche fremder Interessen in die Wirtschafts- und Verkehrszentren der Ostprovinzen nach: **Verlust der alten und ehemals deutschen Absatzgebiete, Zerreißung des Verkehrsnetzes, schroffe Unterbindung ganzer Absatzrichtungen, in deren Mittelpunkt die stark vorgeschrittene Isolierung Ostpreußens, der Grenzmark und Ostpommerns erkennbar wird, Einengung des Auslandsabsatzes, Abdrängung des niederschlesischen und insbesondere oberschlesischen Wirtschaftszentrums von seinen bisherigen Absatzgebieten, alles das charakterisiert eindringlich den Abstieg, den die Wirtschaft der Ostprovinzen nach dem Kriege genommen hat.**

In anschaulicher Weise wird in der Denkschrift der Landeshauptleute nachgewiesen, von welchem geradezu erdrückenden Einfluß der Faktor **Wirtschaftsferne** auf die Gestaltung der Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse im Osten geworden ist. Bildeten die östlichen Provinzen in Friedenszeiten ein eigenes, wohl organisiertes Wirtschaftsgebiet, so ist **mit der Zerschlagung der alten Ostgrenzen dieser Organismus bis in seine Grundfesten erschüttert** worden und nicht mehr imstande, die so oft geschaffene natürliche Wirtschaftsferne vom Herzen des Reichs aus eigener Kraft zu überwinden. **Dazu tritt noch die künstliche Wirtschaftsferne, wie sie in der die östlichen Wirtschaftsinteressen nicht genügend berücksichtigenden Frachtenpolitik der Reichsbahn, den Handels- und Zollschranken sowie der Tarifpolitik der Fremdstaaten, nicht zuletzt auch in der**

Vernachlässigung des Ostens beim Ausbau seines Verkehrsnetzes

ursächlich begründet ist. Die Denkschrift geht auf zahlreiche Einzelfragen der Tarifpolitik, der Kanalbaupolitik und der Landwirtschaft ein. Eindringlich wird auf die

mangelnde Rentabilität und die wachsende Verschuldung der Landwirtschaft im deutschen Osten

und die daraus entstehende Gefährdung der deutschen Ernährungswirtschaft hingewiesen.

Die Folgen der wirtschaftlichen Notlage.

An Hand von zahlreichen statistischen Unterlagen und übersichtlichen bildlichen Darstellungen zeigt die Denkschrift die Folgewirkungen der wirtschaftlichen Notlage der Ostprovinzen, wie sie sich bei der Einkommensentwicklung, Vermögensbildung, auf dem Arbeitsmarkt, Geldmarkt und darüber hinaus auch in der Bevölkerungsentwicklung deutlich abzeichnen.

Was die Entwicklung der Einkommensverhältnisse anlangt, so ist erwiesen, daß alle preußischen Ostprovinzen — und nur diese — weit hinter den anderen Teilen des Reiches zurückbleiben. Stellt man den Anteil der Bevölkerung in den einzelnen Provinzen zur Gesamtbevölkerung den Anteilsziffern am Gesamteinkommen gegenüber, so findet man die Landesfinanzamtsbezirke der östlichen Provinzen geschlossen auf den untersten Stufen der Skala. Ostpreußen und Oberschlesien sind mit 68 bzw. 56 Punkten die letzten in der Reihenfolge. Dies Zahlenbild, ins Räumliche übertragen, wird in der Denkschrift auf einer Karte dargestellt, die als die **Schicksalskarte des deutschen Ostens** bezeichnet wird. Dieses starke Zurückbleiben gerade der Ostprovinzen im Volkseinkommen in den Jahren 1925, 1926, 1927 und vermutlich auch 1928 und 1929 ist ein ernstes Gefahrenzeichen schon für sich allein. Dasselbe Bild zeigt sich bei der Realsteuer, der Umsatz- und Vermögenssteuer. Die Aufreihung der einzelnen Steuerarten in der Denkschrift zeigt, wie sehr die wirtschaftliche Notlage auf die steuerliche Leistungsfähigkeit in den östlichen Provinzen drückt. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man die Steuerkraft in den Ostprovinzen mit dem Reichsdurchschnitt vergleicht. **Keine der Provinzen erreicht den Reichsdurchschnitt, am schwächsten stehen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen und Oberschlesien da, sowohl was den Steuerbetrag je Kopf der Bevölkerung wie den Anteil der Pflichtigen je Tausend der Bevölkerung anlangt.**

Diese stark geminderten Wohlstandsverhältnisse sind von dem denkbar nachhaltigsten Einfluß auf die Gestaltung des **Arbeitsmarktes**, auf dem sich zeigt, daß die industriellen Provinzen Nieder- und Oberschlesien eine **Arbeitslosigkeit über dem Reichsdurchschnitt** haben. **Das Arbeitereinkommen in allen Ostprovinzen liegt unter dem Reichsdurchschnitt, teilweise sogar bis unter 35 v. H.**

Die Denkschrift bringt dann weiter Vergleiche in bezug auf die Zahlungseinstellungen, Konkurse und Zwangsversteigerungen. Die hier zutage tretenden schweren Krankheitserscheinungen am Wirtschaftskörper der Ostmark greifen zwangsläufig auf den Volkskörper über und erzeugen dort ebenso verheerende Wirkungen. Kindersterblichkeit und Wanderungsverluste sind — von anderen Momenten abgesehen — die am deutlichsten sichtbaren Gradmesser dafür, wie weit der Krankheitsprozeß hier vorgeschritten ist.

Die Lage der Kommunalfinanzen.

Bei der engen Verflechtung von Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung ist es unausbleiblich, daß die Auswirkungen der wirtschaftlichen Notlage bis in den Finanzorganismus der Kommunen hinein deutlich verspürt werden. Das Bild gemeinsamer Not in den Ostprovinzen wäre deshalb unvollständig, wollte man nicht auch den Einflüssen dieser Entwicklung im Finanzwesen der Kommunen nachgehen. **Da die Etatswirtschaft der Kommunen in ganz erheblichem Maße auf der Leistungsfähigkeit der Steuerzahler beruht, ist ohne weiteres klar, daß das Finanzwesen in den östlichen Notstandsgebieten aufs stärkste in Mitleidenschaft gezogen wird.** Hier bezeichnet die Denkschrift es als dringend notwendig, daß hier von Reichs- und Staatswegen durch verstärkte Einnahmezuweisungen ein Ausgleich geschaffen wird. **Bisher sei der im Osten vorhandenen Notlage nur in einem völlig unbefriedigenden Maße Rechnung getragen. Zum Beweise dafür bringt die Denkschrift Übersichten über die Steuereinnahmen der preußischen Kommunen und Kommunalverbände, die die unzureichende Berücksichtigung des Ostens zeigen. In diesem Zusammenhang streift die Denkschrift dann noch einige Sozialprobleme.**

Der Wert der Ostprovinzen an Wirtschafts- und Volkskraft.

Von gleicher Übersichtlichkeit sind die Nachweise über die Bedeutung der Ostprovinzen innerhalb der deutschen Volkswirtschaft. In erster Reihe steht hier die **landwirtschaftliche Produktion**. Die Ostprovinzen liefern für die Ernährungswirtschaft des Reiches ein erhebliches Mehr an Lebensmitteln als ihrer Einwohnerzahl und ihrem Gebietsumfang entspricht. Hinsichtlich der **gewerblichen Produktion** zeigen allein die beiden schlesischen Provinzen einen besonders hohen Anteil an der industriellen Erzeugung des Reiches. Oberschlesien besitzt an Bodenschätzen ungeheure Werte. **So hat also die deutsche Volkswirtschaft außerordentlich starke Kraftzentren im Osten, deren Verlust von ungeahnten Folgen begleitet sein würde. Die volle Bedeutung der Wirtschaftskraft der Ostmark tritt am klarsten in Erscheinung, wenn man sich vor Augen hält, daß beinahe ein Viertel des gesamten in Preußen festgestellten Rohvermögens auf die sechs Ostprovinzen entfällt. Beim land- und forstwirtschaftlichen Vermögen steigt der Anteil sogar bis auf 41 v. H., auch ein Beweis dafür, daß die Stärke der landwirtschaftlichen Produktion im Osten zu suchen ist.**

Die Denkschrift schließt mit einer Betrachtung über die **bevölkerungspolitische Bedeutung der Ostprovinzen**, einem Hinweis auf die

Gefahr slawischer Überflutung

und der Feststellung, daß **die Ostprovinzen das Menschenreservoir sind, aus dem das Reich ständig neue Kräfte für seinen Arbeitsmarkt schöpft. Die starken Einbußen, die der deutsche Osten an Menschenkraft und wirtschaftlichen Werten erlitten hat, sind mehr als bedenklich für die Zukunft der deutschen Sache im Osten. Die Selbsterhaltung muß hier zu der Erkenntnis zwingen, daß das Schicksal der Ostmark auch das Schicksal der Nation ist.**

Die Forderungen.

Die preußischen Ostprovinzen sind, so heißt es am Schluß der Denkschrift, in diesem Entscheidungskampf, den ihnen das Versailler Diktat aufgezwungen hat, bereits mit gebrochenen Kräften hineingegangen. Sie führen ihn dennoch mit tiefstem Ernst und dem unerschütterlichen Willen zur Selbstbehauptung, getragen von der Einigkeit aller Bevölkerungskreise in Stadt und Land. Wir wissen alle, daß es hier um Sein oder Nichtsein geht. Wir wissen auch, daß die schwerste Not mit einem Schlage enden würde, wenn

das Unrecht der Grenzziehung im Osten wiedergutgemacht wird.

Wir hoffen zuversichtlich, daß das Vaterland den Ostprovinzen in ihrem Kampf zur Seite stehen wird. Die zur Katastrophe treibende Not der Ostmark fordert eine zielbewußte, einheitliche Staatspflege, damit altes deutsches Kulturland seine geschichtliche Aufgabe im Dienste Deutschlands und Europas weiter zu erfüllen in der Lage ist.

Inhalt und Ziel dieser Staatspflege muß gerichtet sein auf

1. **Erschließung des Ostens durch Schaffung neuer Kunststraßen und Verbindungswege sowie durch Erweiterung des Eisenbahnnetzes.**
2. **Ausbau der östlichen Wasserstraßen im gleichen Schritt und für den gleichen Verkehr wie im Westen, jedenfalls vor Vollendung des Mittelland-Kanals.**
3. **Beseitigung der Wirtschaftsferne der Ostprovinzen vom geschlossenen Wirtschaftsorganismus des Reichs durch stärkste Verkürzung der Frachtbasis für den Osten.**
4. **Maßnahmen zur Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft.**
5. **Höhere Zuweisung von Mitteln für die Wirtschaftsverbesserungen im deutschen Osten, insbesondere einen über den normalen Prozentsatz hinausgehenden Beteiligungssatz des Staates an Meliorationen aller Art im Osten sowie eine Beteiligung des Reiches an diesen Sondermeliorationen.**
6. **Förderung der Bauern- und Landarbeitersiedlung.**
7. **Maßnahmen zur Erhaltung und Stützung der ostdeutschen Industrie, des Handels und des Handwerks.**
8. **Zusammenfassung und wesentlich verstärkte Hinleitung der Reichs- und Staatsaufträge sowie der Reichsbahn- und Reichspostaufträge in den Ostprovinzen. Die erhöhte Beteiligung des Ostens an den Staatsaufträgen muß insbesondere den durch den Zollkrieg mit Polen am meisten geschädigten Provinzen zugute kommen.**
9. **Starke Kulturpolitik von Reich und Staat im Osten.**
10. **Erheblich weitergehende Berücksichtigung aller Kommunen der Ostprovinzen im Finanzausgleich, insbesondere durch fiktive Erhöhung ihrer Einwohnerzahl.**
11. **Sonderdotation für die östlichen Provinzialverwaltungen, um sie zu befähigen, einerseits die Grenzzerreißungs- und Besatzungsschäden zu heilen, andererseits ihren Rückstand in wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Entwicklung zu beseitigen.**
12. **Stärkere Berücksichtigung der Ostprovinzen bei der Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer.**
13. **Mehrzuteilung von Hauszinssteuermitteln, insbesondere auch zum Ausgleich der Flüchtlingslast.**
14. **Gerechte Verteilung der Schullasten.**

In letzter Stunde erheben die Ostprovinzen den Ruf nach Hilfe!

Die Gefahr für den deutschen Osten ist groß und nicht mehr aufzuhalten, wenn jetzt nicht schnell und gründlich geholfen wird!

Die Bedeutung der Denkschrift.

Die Denkschrift der Landeshauptleute der Ostprovinzen stellt eine außerordentlich wertvolle Arbeit dar, die in umfassender und unwiderleglicher Weise einerseits die ungeheure Notlage der Ostprovinzen darlegt, die andererseits dartut, daß diese Notlage allein und ausschließlich auf das Schanddiktat von Versailles zurückzuführen ist, und die betont, daß die Not des Ostens mit einem Schlage vorüber wäre, wenn die Zerstückelung der Ostmark beseitigt und durch eine Abänderung der Grenze der frühere Zustand wieder hergestellt würde; die ferner in einer in die Augen springenden Weise lehrt, daß die Not des Ostens zugleich eine totbringende Not des gesamten Vaterlandes ist und daß darum den Ostprovinzen nicht nur um ihrer selbst willen und wegen der Millionen staatstreuer Menschen, die hier wohnen, geholfen werden muß, sondern auch darum, weil im Hinblick auf die Ernährungsmöglichkeit des ganzen deutschen Volkes und auf die Kräftigung des Absatzmarktes auch der binnen- und westdeutschen Wirtschaft wie auch auf die Welt-

geltung des deutschen Volkes und auf die Zukunft des Vaterlandes ein solche Osthilfe notwendig ist.

Die Denkschrift ist in ruhigem Ton rein sachlich gehalten. Trotzdem wirkt sie wie eine Fanfare, wie ein in letzter Stunde ausgestoßener Notruf, den verantwortungsbewußte führende Männer der Ostprovinzen erlassen haben und der der gesamten Bewohnerschaft aus dem Herzen kommt. Die Landeshauptleute sprechen mit Recht der Reichs- und Staatsregierung den Dank der Ostprovinzen aus für all das, was bisher seit der unseligen Zerstückelung des Ostens für die uns verbliebenen Ostgebiete geschehen ist. Charaktervoll betonen die Landeshauptleute, die ja unabhängige Männer sind, aber auch, daß alle diese Hilfe in keiner Weise ausreichend gewesen ist und daß vor allem die systematische Hilfe auf Grund eines langsichtigen Programms bisher gefehlt hat. Obwohl die sechs Landeshauptleute der Ostprovinzen den verschiedensten Parteien, von den Deutschnationalen bis zur Sozialdemokratie, angehören, bekennen sie einhellig, daß alle Not des Ostens herrührt aus der von den Feinden in unglaublicher Verblendung gezogenen unmöglichen und unhaltbaren neuen Ostgrenze. Dadurch wird dem In- und Ausland in erfreulicher Weise vor Augen geführt, daß in dieser Frage alle Parteien von rechts bis links einig sind. **Aus dieser Einigkeit der Parteien aber ergibt sich von selbst die Tatsache, daß das deutsche Volk die unmögliche Ostgrenze niemals hinnehmen, sondern unausgesetzt verlangen wird, daß auch in den Ostfragen endlich Recht und Gerechtigkeit wieder hergestellt wird, daß die unmögliche Ostgrenze, die altes, deutsches Kulturland schneidet und trennt, beseitigt und daß Deutschland wiedergegeben wird, was ihm auf Grund jahrhundertelanger verdienstvoller Kulturarbeit gehört.**

Die Denkschrift enthält lange nicht alles, was in bezug auf die Ostfragen zu sagen ist, sowohl nach der grundsätzlichen wie nach der praktischen Seite hin. Sie läßt vor allem aktuelles Zahlenmaterial und Schilderungen der gegenwärtigen, aufs Höchste gestiegenen wirtschaftlichen und kulturellen Nöte des Ostens vermissen. Sie vermeidet es mit Recht, gar zu sehr in Einzelheiten einzugehen, obwohl natürlich weite Kreise der deutschen Ostbevölkerung in Stadt und Land infolgedessen vieles vermissen werden, was ihnen wichtig und ausschlaggebend erscheint. Sie geht auch mit voller Absicht in keiner Weise auf die Gefahren ein, die die offenen und heimlichen Polonisierungsversuche in unseren Ostgebieten bedeuten, aber sie erwähnt die Gefahr der polnischen Unterwanderung und Überflutung wenigstens am Schluß mit allem Nachdruck. Die Landeshauptleute werden es mit Recht nicht als ihre Aufgabe angesehen haben, näher auf die Punkte, die aber für weite Kreise des deutschen Volkes von ausschlaggebender Bedeutung sind, einzugehen. Es ist Sache der Jahr für Jahr mächtiger gewordenen volksdeutschen Bewegung, diese Seite der Angelegenheit zu betonen, wie es der Deutsche Ostbund seit nunmehr 11 Jahren immer wieder mit größter Energie und unter Beibringung weitgehenden Beweismaterials getan hat und auch weiter tun wird.

Der Deutsche Ostbund begrüßt vor allem die beiden Tatsachen mit größter Genugtuung, daß endlich ein einiges Vorgehen der Ostprovinzen zustande gekommen ist und daß ihre Landeshauptleute die Führung in die Hand genommen haben. Wir haben stets auf dem Standpunkt gestanden, daß sie infolge ihrer genauen Kenntnis der Verhältnisse in den Ostprovinzen und ihrer Unabhängigkeit die gegebenen Führer sind. So schrieben wir in Nr. 21 des „Ostlands“ Jahrgang 1926.

„Die Ostprovinzen sollten eine Interessengemeinschaft schließen, um in großzügiger Weise Mittel und Wege zu finden, der bisherigen schlechten Behandlung des Ostens durch weite Kreise entgegenzutreten und mit allem Nachdruck dafür zu sorgen, daß erkannt wird, was er ist, und daß ihm sein Recht wird. Sie vor allem sollten sich über ein Ostmarkenprogramm einigen.“

Ferner haben wir im „Ostland“ Nr. 24 vom 11. Juni 1926 ausgeführt:

„Mit besonderer Freude begrüßen wir die Zustimmung des Landeshauptmanns von Pommern, des Herrn von Zitzewitz, sowie seine Mitteilung, daß er sich mit den Landeshauptleuten der übrigen Ostprovinzen wegen der Abhaltung einer Besprechung über ein gemeinschaftliches Vorgehen zur Bekämpfung der Ostnot in Verbindung gesetzt und dadurch unsere Anregung in wertvollster Weise unterstützt hat.“

Versuche, eine Verständigung unter den Landeshauptleuten herbeizuführen, wurden damals gemacht, scheiterten aber an dem Widerstand der einzelnen Provinzen, die glaubten, daß sie ihre Interessen besser wahrnehmen könnten, wenn sie für sich allein vorgingen, da sie besonders schwer geschädigt seien und daher einen Anspruch auf bevorzugte Berücksichtigung hätten. Daß letzteres richtig ist, kann und darf nicht bestritten werden, darf aber auch ein gemeinsames Vorgehen der Ostprovinzen, wie es nun glücklich zustandegekommen ist, nicht hindern. Man sieht eben auch hier wieder, daß alles seine Zeit hat. Die Verständigung der Ostprovinzen hat etwas lange gedauert. Die Not mußte den Ostmärkern erst bis an den Hals gehen, ehe sie gemeinsam wie die Mannschaft eines in höchster Seenot befindlichen Schiffes Hand anlegten, um dieser Not zu steuern. Wärmster Dank den Landeshauptleuten der sechs Ostprovinzen für ihr wackeres gemeinschaftliches Vorgehen, dem wir den besten Erfolg und reichen Segen für die Ostprovinzen wünschen!

*

Überreichung der Denkschrift der Ostprovinzen.

Der Reichspräsident empfing am 23. Januar zur Überreichung der gemeinsamen Denkschrift der preußischen Ostprovinzen Ostpreußen, Pommern, Grenzmark Posen-Westpreußen, Brandenburg, Niederschlesien und Oberschlesien über die Not dieser Provinzen und zu näheren Darlegungen über den Inhalt dieser Denkschrift den Landesdirektor der Provinz Brandenburg, v. Winterfeld-Menkin, den Landeshauptmann der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, Dr. Caspari, und den Landeshauptmann der Provinz Niederschlesien, Dr. v. Thaer. Über den Empfang dieser Herren durch Hindenburg wurde in der Presse berichtet: Die Herren verweilten etwa eine halbe Stunde beim Reichspräsidenten und trugen ihm die Not des deutschen Ostens vor. Landesdirektor v. Winterfeld sprach einleitende Worte über die Aktion der preußischen Ostprovinzen, Landeshauptmann Dr. Caspari referierte über die Not der ostdeutschen Landwirtschaft, Landeshauptmann Dr. v. Thaer über die Not der ostdeutschen Industrie. Die Herren brachten weiterhin ihre Auffassung über den deutsch-polnischen Handelsvertrag vor, ferner unterhielten sie sich mit dem Reichspräsidenten über die große Bedeutung der Bereinigung der Korridorfrage. Sie wiesen darauf hin, daß Hindenburg schon einmal den deutschen Osten gerettet habe, und baten, der Reichspräsident möge auch künftig sein Hauptaugenmerk dem deutschen Osten widmen. **Reichspräsident v. Hindenburg betonte, daß man mit friedlichen Mitteln alles versuchen müsse, um die Frage des Korridors zu bereinigen.** Er wolle sich dafür einsetzen und auch dafür sorgen, daß den Wünschen des deutschen Ostens nachgekommen wird.

Die Nachricht, daß sich Reichspräsident von Hindenburg mit den Vertretern der Ostprovinzen auch über die Korridorfrage unterhalten habe, hat in Polen die übliche Entrüstung hervorgerufen. Gewiß ist es etwas anderes, wenn ein an höchster verantwortlicher Stelle stehender Mann über diese Kernfrage der deutsch-polnischen Beziehungen spricht, als wenn das ein Parteiführer oder ein anderer Privatmann tut. Aber wir müssen daran erinnern, daß schon mehr als einmal hinsichtlich Ostpreußens von seiten verantwortlicher Leute in Polen Auffassungen geäußert worden sind, in denen der polnische Appetit auf die deutsche Provinz recht unverhüllt zum Ausdruck gebracht worden ist. Wenn Hindenburg wirklich von einer friedlichen Revision der Grenze gesprochen hätte, so hätte er sich damit unter dem Eindruck der unhaltbaren Zustände, die durch den Korridor hervorgerufen worden sind, nur zu einem allgemein anerkannten Grundsatze des Völkerrechtes und auch des Völkerbundpaktes bekannt, der bekanntlich die Abänderung unanwendbar gewordener Verträge vorsieht. Polen hat Aufklärung über die Auslassungen des Reichspräsidenten verlangt; das W. T. B. hat seine obige Meldung dahin berichtigt, daß „die Unterhaltung beim Reichspräsidenten sich ausschließlich mit der wirtschaftlichen Not der deutschen Ostprovinzen beschäftigt habe und politische Fragen überhaupt nicht berührt worden sind.“

Die drei Landeshauptleute begaben sich am 23. Januar auch zum preußischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Braun, um ihm die Denkschrift zu überreichen. Er versprach, daß **der preußische Staat auch künftighin mit der Front nach Osten kämpfen werde, denn seine Zukunft sei der Osten.** Reichsinnenminister Severing empfing die Landeshauptleute am Nachmittag. Auch er bekundete durch eingehende Fragen sein großes Interesse für die Wünsche der Bevölkerung der Ostprovinzen. Durch die Vorbereitung eines Ostprogramms habe das Reichsinnenministerium bereits seinen Willen, dem Osten zu helfen, gezeigt. Es wurden dann noch Minister Grzesinski, Reichstagspräsident Löbe und der Präsident des Preußischen Landtages Bartels aufgesucht, die ebenfalls versprachen, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um das Los des Ostens zu mildern. — Reichsaußenminister Dr. Curtius war durch wichtige politische Verhandlungen verhindert, die Kommission zu empfangen. Die Landeshauptleute haben das Bewußtsein, daß sämtliche führenden Persönlichkeiten sich über den Osten im klaren sind und seine Not in ihrem ganzen Umfange erkannt haben.

*

Pressestimmen über die Denkschrift.

Die Denkschrift hat eine ungewöhnliche Beachtung in der deutschen Öffentlichkeit gefunden. Dadurch sind die Ostfragen erneut in den Mittelpunkt der öffentlichen Erörterungen gestellt worden. Dabei hat sich gezeigt, daß das gemeinschaftliche Vorgehen der Landeshauptleute aller sechs Ostprovinzen einen ganz anderen Widerhall gefunden hat als die Denkschrift einer einzelnen Provinz, und wenn sie noch so gut wäre, hätte finden können.

Es ist erfreulich, daß die ganze deutsche Presse ohne Unterschied der Partei offen zu erkennen gibt, daß sie erschüttert ist von dem Notschrei der sechs Ostprovinzen und daß sie eine schnelle und gründliche Rettung des Ostens fordert. Wenn beispielsweise das stark verbreitete **„Kölner Tageblatt“** offen schreibt, es sei nicht zu verkennen, daß sich **der Osten in größerer Not befinde als der Westen** und daß ihm der Entwicklung des Vaterlandes wegen geholfen werden müsse, so ist das ein Erfolg, den wir warm begrüßen können.

Die **„Deutsche Tageszeitung"** schreibt: „Unsägliche Mühe kostete das deutsche Kulturwerk im Osten. Auf Rosen war der deutsche Osten nie gebettet. Aber nie war die nationale und wirtschaftliche Not im Osten so groß, wie sie heute ist. Versailles, das Deutschlands Kraft zerbrach, zerbricht den Osten doppelt... Länger als ein Jahrzehnt lastete nunmehr ein ungeheurer Druck auf den deutschen Ostprovinzen. Was dem Lande blieb, das ist zu wenig zum Leben und zuviel zum Sterben. Aber die Not steigt weiter, trotzdem die Grenze des Erträglichen längst überschritten ist. Mit dem Schicksal der Landwirtschaft ist des ganzen Ostens Schicksal untrennbar verknüpft und — darüber darf kein Zweifel sein — das Schicksal der Ostmark muß zum Schicksal werden für die deutsche Nation. In letzter Stunde kommt der Not- und Hilferuf des Ostens. Wer im großen Deutschland will sich anmaßen, den Ruf leicht zu nehmen oder ihn gar ungehört verhallen lassen?"

Der **„Lokal-Anzeiger"** spricht vom Schrei eines untergehenden Landes und von einem „wahrhaft erschreckenden Bild der Lage des Ostens, einer Lage, die man bei den maßgebenden Stellen teils nicht annähernd kennt, teils viel zu gering einschätzt, teils gar in ihrer Bedeutung hinter Partei und anderen Einzelinteressen zurückzutreten zwingt. Wie ein Fluch lastet auf dem Osten **der verbrecherische Irrsinn des Korridors."**

Die **„Vossische Zeitung"** schreibt: „Die Denkschrift verdient allerernsteste Beachtung. Es wäre ein unverzeihlicher Leichtsinn, wollte man der Not des deutschen Ostens gegenüber sich hinter der allgemeinen Not verschanzen und unter Hinweis auf die außerordentlich bedrängte finanzielle Lage des Reiches und Preußens dem Notruf der deutschen Ostprovinzen ein ehrenvolles Begräbnis in irgendwelchen Kommissionen bereiten. Vergleichsmaßstab darf in diesem Falle nur der Blick auf das angrenzende Polen und seine Westgebiete sein. Wer im vergangenen Jahre die polnische Landesausstellung in Posen besucht hat, wird sich keinen Moment im unklaren darüber sein, mit welch ungeheurer Intensität, mit welch enormen Mitteln Polen an der wirtschaftlichen Festigung gerade der an Deutschland angrenzenden Gebiete arbeitet. Dabei ist der häufig genug in der polnischen Öffentlichkeit betonte Leitgedanke der, der Welt zu zeigen, wie kulturell und wirtschaftlich fortgeschritten der neue polnische Staat ist und wie vergleichsweise rückständig der deutsche Osten beibt. Man versucht immer wieder den Nachweis, daß man diese Gebiete, auf die Polen seine Ansprüche, wenn auch nicht offiziell, so doch im Gefühl weiter Kreise der Öffentlichkeit, aufrecht erhält, eines Tages viel besser betreuen würde als heute das Deutsche Reich es tut. Das mag vielleicht heute als eine übertreibung erscheinen, aber man sollte in diesem Zusammenhang nicht die psychologischen Wirkungen vergessen, die der dauernde Vergleich der wirtschaftlichen und kulturellen Zustände diesseits und jenseits der Grenze bei der deutschen Grenzbevölkerung auslöst. Die starke Abwanderung aus den deutschen Ostprovinzen, die von Jahr zu Jahr zunimmt, ist ein warnender Beweis dafür, daß die Bevölkerung des deutschen Ostens mehr und mehr dem Glauben anheimfällt, das Reich habe sie vergessen. Und hier liegt vielleicht das Hauptproblem. Mag es auch unter den augenblicklichen Umständen nicht möglich sein, alle Forderungen des bedrängten Ostens zu erfüllen, so müssen doch die Maßnahmen, die ergriffen werden, unter allen Umständen bei der Bevölkerung den Glauben erwecken, **daß es für das Reich und für Preußen heute kaum eine wichtigere Aufgabe gibt als im Rahmen des Möglichen den deutschen Osten zu stärken und zu erhalten."**

In der **„Dt. Allg. Ztg."** schreibt Ministerialrat Dr. Rathenau, der Ostreferent im preußischen Ministerium des Innern, in einem Artikel „Deutsche Ostnot" u. a.: „Auf 30 Seiten und an Hand von etwa 10 graphischen Darstellungen wird ein Bild von der Not der preußischen Ostprovinzen entrollt, wie es gleich eindringlich und erschütternd nur selten von verantwortungsbewußter Stelle gemalt worden ist . . . Zweifellos hätten alle Angaben vertieft und verbreitert werden können; es hätten sich zahllose Einzelbeispiele anführen lassen; es hätten unzählige Einzelforderungen aufgestellt werden können. Es ist einer der Hauptvorzüge der Denkschrift, daß sie diese Spezialuntersuchung nicht vorgenommen, sondern sich bestrebt hat, die großen Linien der Entwicklung klarzulegen und die Wucht dieser so herausgearbeiteten Tatsachen für sich sprechen zu lassen . . . Nur als Gesamtproblem läßt sich — und das zeigt diese Denkschrift so unwiderleglich — die Not unserer Ostprovinzen verstehen und meistern . . . Die Not ist so groß, daß Hilfe unter allen Umständen gewährt werden muß, sollen nicht Gefahren erwachsen, die zu bannen eine historische Pflicht für Reich und Staat ist. Diese Not ist aber — und dies nachgewiesen zu haben, ist ein weiteres Verdienst der Denkschrift — beispiel- und berufungslos; gewiß hat auch der Westen schwer gelitten, und ihm gebührt sicherlich für die Leiden der Besatzungszeit alle erdenkliche Unterstützung. Aber der deutsche Osten als Ganzes weist durch die Schaffung des Korridors und die anderen Grenzveränderungen doch eine Sonderlage auf, die keinerlei Vergleich mit anderen Reichsteilen zuläßt oder gestattet: nach Ausgleichung der wirklichen Schäden im Westen wird die Lage dort stabil bleiben. Industrie, Handel, Landwirtschaft, Verkehr werden dort wieder aufblühen. Im Osten dagegen sind blühende Provinzen und Provinzteile vom Mutterlande losgerissen und einem fremden Staate zugeschlagen. Ein Ostlocarno ist und wird nicht abgeschlossen! Der kommende Handelsvertrag mit den östlichen Nachbarn wird zwar manche Vorteile im Gefolge haben — aber die Wünsche und Strebungen des neu entstandenen polnischen Staates nicht zum Schweigen bringen. Fremde Völkermassen haben sich an unseren Ostgrenzen festgesetzt. Die slawische Flut bedroht deutsches Element, das in erschrckendem Umfange nach Westen abwandert und den Osten entvölkert. Die Wirtschaftskraft des Ostens, der sein gesamtes Hinterland eingebüßt hat, ist gebrochen. Die Landwirtschaft, das Rückgrat der Gesamtwirtschaft des Ostens, droht zu erliegen — nicht nur an einzelnen Stellen und als lokale Erscheinung, sondern im ganzen; der Osten Deutschlands zeigt die stärkste Verschuldung im Reich (in Ostpreußen 675 Mark, in der Grenzmark Posen-Westpreußen 630 Mark, in Pommern 575 Mark je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche!). Damit erwachsen dem gesamten Reich Gefahren in der Ernährungswirtschaft. Fortgesetzt mehren sich ja auch die Stimmen des Auslandes, die in dem Fortbestand der deutschen Ostgrenze eine drohende Gefährdung des Weltfriedens deshalb erblicken, weil diese Grenzen willkürlich und ohne wirtschaftlichen Sinn und Verstand festgesetzt sind. Es braucht hier nur die neueste, sehr beachtliche Schrift von René Martel: „Les Frontières Orientales de l'Allemagne", Paris, 1930, genannt zu werden . . . Der Osten ist und wird von Tag zu Tag mehr nicht nur das Sorgenkind von Reich und Staat, sondern er wird das Problem werden, dem sich in Schicksalsverbundenheit Blick und Betreuung des gesamten deutschen Vaterlandes zuwenden muß. Ohne Unterschied der Parteien, des Standes, der Landeszugehörigkeit muß das ganze deutsche Volk empfinden, daß nunmehr eine Aera anbricht, in der Wirtschaft und Politik dem — trotz aller Reichs- und Staatshilfen — bisher doch arg vernachlässigten Osten mit aller zu Gebote stehenden Macht Stütze vor dem unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch gewähren muß. Denn darüber wird und darf kein Zweifel mehr bestehen, daß sich unser Geschick als Volk im Osten erfüllen wird und unsere politische Einstellung sich nach Osten wenden muß. Wenn es der Denkschrift der Provinzen gelingt, ein solches Echo im gesamten Vaterlande auszulösen, so wird sie ein geschichtliches Verdienst beanspruchen können."

Unbefriedigt sind die **„Breslauer Neuesten Nachr."**. Sie schreiben in Nr. 24 unter anderem:

„Der kreißende Berg hat ein Mäuslein geboren. . . . Aus verschiedenen Äußerlichkeiten durfte man etwas ganz besonderes, eine Art Aufsehen erregendes Standardwerk über den Verzweiflungskampf des deutschen Ostens erwarten, das in seiner Wucht erschütternd wirkt. Das vor allem seine Schlußfolgerungen aus den letzten Ereignissen zog, dem finanziellen Niederbruch großer Gemeinwesen, den drohenden Auswirkungen der deutschen Handelszugeständnisse an Polen, der gerade in den letzten Monaten erschreckend überhand nehmenden wirtschaftlichen Zusammenbrüche, der fortschreitenden Extensivierung in der Landwirtschaft, der beinahe sichtbar und mit Händen greifbar werdenden Not. Denn naturgemäß wirkt überzeugend in dieser schnelllebigen Zeit nur das Aktuelle, das Neue, das Augenblickliche. . . . Die Denkschrift bietet aber nur Material aus den Jahren 1913 bis 1928, das bis in die kleinste Einzelheit längst bekannt ist. Was zum Beispiel über die Provinz Niederschlesien gesagt ist, findet sich vollinhaltlich in dem vor vielen Monaten von den amtlichen und privaten Vertretungen der Wirtschaft und den kommunalen Spitzenvertretungen Niederschlesiens herausgegebenen Vorschlägen zur Untersuchung und Behebung der niederschlesischen Notstände, nur daß dort die Lage viel intensiver geschildert, die Wege zur Lösung des Problems viel eingehender und zielsicherer gewiesen sind. Wer also in dieser Denkschrift Neues sucht, der legt sie bereits nach flüchtiger Durchsicht enttäuscht aus der Hand und stellt fest, daß zum Beispiel der gemeinsame Jahresbericht für 1929 der Industrie- und Handelskammern Breslau, Görlitz, Hirschberg, Liegnitz, Sagan und Schweidnitz ungleich wertvoller ist; denn er fußt auf neuesten Tatsachen, schildert lebendig den jüngsten, ausschlaggebenden Verfall und weist im Einzelnen wohlbegründete Wege zur Besserung und Rettung. Da ist Fleisch und Blut drinnen und nicht überholtes, durch die Presse seit Jahren verbreitetes Material, das zum eisernen Bestand all der zahllosen Denkschriften gehört, die im letzten Jahr nach Berlin und in das Reich hinein wanderten. . . . Die Denkschrift ist nicht viel mehr, als ein neuer lebendiger Beweis für die langsame Arbeitsweise unserer Behörden, einer Methode, die nicht zuletzt die Schuld an unserer Not trägt. . . . Die den Ereignissen hoffnungslos nachhinkende behördliche Propaganda kann uns nicht retten, kann uns kaum viel nützen. Und nur das aufpeitschende, das ganze Volk bewegende und dadurch Regierungen und Parlament zum Handeln zwingende Wort der Presse — vor allem des Tagespresse — vermag Abhilfe zu schaffen, soweit dies überhaupt möglich ist. . . . Worum es geht, ist Hinweis auf das Nächstliegende, auf das — wie in der jüngsten schlesischen Landbundtagung der ehemalige Ernährungsminister Schiele mit Recht ausführte — morgen zu tuende. . . . Der Nachweis unseres verzweifelten Ringens, unseres noch immer ungebrochenen Willens zur Tat nach besten Kräften fehlt in dieser Denkschrift völlig. Und doch ist gerade dies das psychologisch wertvollste und wirkungsvollste Moment. Die Lage des deutschen Ostens ist zu ernst, als daß Halbheiten und Unzulänglichkeiten gestattet wären. Deshalb unsere scharfe und ablehnende Kritik. . . ."

Die Kritik enthält noch schärfere Stellen, die wir absichtlich fortlassen. Wie weit sie ihrem sachlichen Inhalt nach gerechtfertigt ist, kann jeder Leser selbst beurteilen, da wir ja den Inhalt vorstehend wiedergegeben haben.

*

Die Parteien und die Osthilfe.

Am 27. 1. hat in Berlin eine Parteiführerbesprechung über die Denkschrift stattgefunden. Man war sich darüber klar, daß die in dieser Denkschrift geschilderte Notlage unbedingt schnelle Berücksichtigung durch die zuständigen Stellen des Reiches erheischt und daß man nicht weiterhin dem völligen wirtschaftlichen Ruin der Ostprovinzen tatenlos zuschauen dürfe.

*

Die Regierung und die Osthilfe.

Auf eine kleine Anfrage sozialdemokratischer Abgeordneter im Landtag wegen der schwierigen Wirtschaftslage in Oberschlesien, die ihren Ausdruck in Betriebseinschränkungen und Stillegungen in der Industrie finde, hat der Handelsminister geantwortet, das Staatsministerium stehe wegen der Aufstellung eines Ostprogramms mit der Reichsregierung in Erörterungen, bei denen auch die schwierige Lage Oberschlesiens Berücksichtigung finden soll. In welchem Umfange es möglich sein wird, Mittel für das Ostprogramm bereitzustellen, lasse sich bei der gegenwärtigen finanziellen Lage des Reiches und Preußens noch nicht übersehen. (!) Die Bemühungen um Frachterleichterungen für Oberschlesien würden fortgesetzt.

*

Aufregung in Polen.

In Warschau hat die Veröffentlichung der Not-Denkschrift der Ostprovinzen begreifliche Aufregung hervorgerufen. In Regierungskreisen spricht man es ganz offen aus, daß man am unangenehmsten von der Stelle der Denkschrift berührt sei, an der als tiefste Ursache der deutschen Ostnot die willkürliche Zerreißung wirtschaftlich und kulturell aufs engste mit einander verbundener Provinzen bezeichnet wird. Die Deutschen, so heißt es, hätten kein Recht, über die Not ihrer östlichen Gebiete zu jammern; sie hätten diese Not vermeiden können, wenn sie bei der Grenzziehung die Ostprovinzen, insbesondere Ostpreußen — an Polen als den „rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben“ hätten! Die Krise der Ostprovinzen wäre auch heute noch am ehesten und besten dadurch zu heilen, daß man die Notgebiete an Polen anschließt! Die deutsche Denkschrift wird eine „freche Drohung gegen Warschau“ genannt. Die Mißstimmung, die sie in polnischen Kreisen hervorgerufen hat, ist ein Beweis dafür, daß sie das Richtige getroffen und die wahren Ursachen des Niederganges aufgedeckt hat; andererseits aber auch ein Beweis dafür, wie unlieb den Polen eine durchgreifende deutsche Osthilfe ist. Sie fühlen sich offenbar im Besitz der geraubten Gebiete nur dann sicher, wenn der deutsche Osten verkommt.

Die nationaldemokratische „Gazeta Warzawska“ zieht Hindenburg in den Streit und schreibt, die Behandlung der Sache beweist, daß das wichtigste Ziel der deutschen Politik die Aufteilung Polens sei. Zuverlässige Bundesgenossen für Polen seien unter diesen Umständen besser wie die Geister von Genf und Locarno. Außerdem müßten die Deutschen aus der Zone an der deutschen Grenze entfernt werden.

Das alte Lied!

Wir können solche Offenherzigkeiten nur begrüßen. Sie zeigen das Polentum im wahren Licht und lassen die Deutschen bis in die pazifistischen Kreise hinein die Gefahren erkennen, die vom Polentum her dem Osten noch weiterhin drohen. Wenn polnische Zeitungen dabei den Mund reichlich voll nehmen und sich eines direkt frechen und herausfordernden Tones befleißigen, so wird man in Deutschland diese polnischen Exzesse mit kühler Gelassenheit hinnehmen, obwohl nicht zu verkennen ist, daß bei der Wirkung des gedruckten Wortes gerade auf die Masse der polnischen Bevölkerung solche Verhetzungen immer von neuem dazu beitragen, das Verhältnis Polens zu Deutschland zu vergiften und in der Masse des Polentums eine unausrottbare Deutschfeindlichkeit großzuziehen.

Das deutsch-polnische Finanzabkommen.

Einstweilen das Verzichts- und Liquidationsabkommen dem Reichstage mitgeteilt, während das Wiederkaufsabkommen noch geheim gehalten wird.

Dem Reichstage ist am 27. Januar endlich ein Teil des deutsch-polnischen Abkommens vom 31. Oktober 1929 mitgeteilt worden. Dieser Teil betrifft in der Hauptsache das Liquidationsabkommen und die beiderseitigen Verzichte auf Entschädigung, die die beiden Staaten und ihre Staatsangehörigen gegenüber dem Vertragsgegner geltend gemacht haben.

Dagegen wird bis auf weiteres noch geheim gehalten der Notenwechsel, der im Anschluß an das Abkommen geführt worden ist und in dem Polen unter den bekannten Einschränkungen auf die Ausübung des von ihm bisher widerrechtlich in Anspruch genommenen Wiederkaufrechts für ehemals preußische Siedlungen verzichtet.

Wie von zuständiger deutscher Seite mitgeteilt wird, kann vorläufig dieser Teil des Rauscher-Zaleski-Abkommens noch nicht veröffentlicht werden, weil die in Genf zwischen Staatssekretär von Schubert und Außenminister Zaleski geführten Besprechungen über gewisse Abänderungen dieses Vertragsteiles im deutschen Sinne noch nicht offiziell zu Ende geführt sind und daher eine Veröffentlichung des ursprünglichen Notenwechsels über den polnischen Verzicht ein falsches Bild ergeben würde.

Der dem Reichstag jetzt unterbreitete Teil des Abkommens hat folgenden Wortlaut:

Die letzten Unterredungen zwischen dem deutschen Gesandten und dem polnischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten haben zu folgenden Ergebnissen geführt:

1. Die Reichsregierung und die Regierung der Republik Polen geben die nachstehenden Erklärungen ab, die auf der Haager Konferenz niedergelegt werden und mit dem Inkrafttreten des Youngplanes Gesetzeskraft erlangen sollen.

2. Die deutsche Regierung erklärt den Verzicht auf alle mit dem Krieg oder dem Friedensvertrag im Zusammenhang stehenden Forderungen finanzieller oder vermögensrechtlicher Art — sowohl des Staates wie seiner Staatsangehörigen (natürlicher oder juristischer Personen) — die wegen irgendeines Vorganges aus der Zeit vor dem Inkrafttreten des Youngplanes unmittelbar oder mittelbar gegen Polen geltend gemacht worden sind oder künftige geltend gemacht werden könnten, einschließlich der Reklamationen, die im besonderen in auf solche Vorgänge bezüglichen Abkommen anerkannt sind.

Was die Forderungen finanzieller oder vermögensrechtlicher Art von seiten Polens, sowohl des Staates wie seiner Staatsangehörigen (physischer und juristischer Personen) betrifft, die mit dem Krieg oder dem Friedensvertrag im Zusammenhang stehen und wegen irgendeines vor dem Inkrafttreten des Youngplanes liegenden Vorganges unmittelbar oder mittelbar gegen Deutschland geltend gemacht worden sind oder künftig geltend gemacht werden könnten, einschließlich der Reklamationen, die in besonderen auf solche Vorgänge bezüglichen Abkommen anerkannt sind, so erkennt die polnische Regierung die Bestimmungen in Kapitel IX § 143 des Youngplanes an. Unbeschadet der Bestimmungen des Artikels 5 dieser Vereinbarungen stellen die gegenwärtigen Erklärungen

einen vollständigen und endgültigen Verzicht

auf die oben erwähnten Reklamationen dar, gleichviel wer daran beteiligt ist.

3. Die polnische Regierung erklärt, auf jede Liquidation deutscher Güter, Rechte und Interessen in Polen, die die polnische Regierung auf Grund oder nach Maßgabe der Bestimmungen der Artikel 92 und 297b des Friedensvertrages vorgenommen hat oder vornehmen konnte, zu verzichten, soweit sich diese Güter, Rechte und Interessen am 1. September 1929 noch in der Hand ihrer Eigentümer oder ehemaligen Eigentümer befinden. Alle Maßnahmen zur Erhaltung des bestehenden Zustandes, die in Verbindung mit dem oben erwähnten Liquidationsverfahren getroffen worden sind, verlieren mit dem Inkrafttreten der gegenwärtigen Vereinbarung ihre Wirkung. Die in Rede stehenden Güter werden in dem tatsächlichen und rechtlichen Zustand, in dem sie sich befinden, samt den mit ihnen zusammenhängenden Rechten und Vergünstigungen und unter Aufrechterhaltung der bestehenden Lasten freigegeben, ohne daß jedoch für die Kosten und Honorare des Liquidationsverwalters eine Zurückbehaltung erfolgen darf.

4. Etwaige Streitigkeiten über die Auslegung oder Anwendung des gegenwärtigen Abkommens, die sich auf diplomatischem Wege nicht regeln lassen, werden auf Antrag eines der vertragschließenden Teile einem Schiedsgericht vorgelegt. Zu diesem Zweck ernennt jeder Teil einen Schiedsrichter. Die beiden Schiedsrichter wählen einen neutralen Vorsitzenden. Kommt eine Einigung über die Person dieses neutralen Vorsitzenden nicht zustande, so soll der Präsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft gebeten werden, ihn zu ernennen.

5. Die beiden Regierungen haben sich unmittelbar nach der Unterzeichnung der gegenwärtigen Vereinbarung ins Benehmen zu setzen, um die Maßnahmen zu vereinbaren, die hinsichtlich der künftigen Tätigkeit des deutsch-polnischen gemischten Schiedsgerichts zu treffen sein werden.

6. In Ausführung des Artikels 1 wird diese Vereinbarung sowie ihr Schlußportokoll gleichzeitig mit der Inkraftsetzung des Youngplanes von den Parteien ratifiziert und in Kraft gesetzt werden.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 3. – 11. Jahrg. | **Nach Ostland wollen wir reiten!** | 31. Januar 1930.

Vor zehn Jahren.

Erinnerungen an Lissa.

Von Pfarrer **W. Willigmann.**

Am 10. Januar 1920 war es. Da traf die Nachricht ein, daß Posen, Westpreußen und Danzig endgültig an Polen fallen sollten. Wie ein Blitz aus heiterm Himmel kam die Kunde. Man hatte sie nicht für möglich gehalten. Man hatte immer geglaubt, daß die Feindbundmächte sich an ihre Versprechungen halten würden. Die Menschen sollten doch nicht wie die Steine auf einem Schachbrett hin und her geschoben werden. Sie sollten vorher befragt werden. Doch davon war jetzt nicht mehr die Rede. Ein Federstrich hatte alle Hoffnungen zunichte gemacht. Rein deutsche Kreise und Städte, wie der Netzegau, Graudenz, Danzig, Bromberg, Konitz, Thorn, Kolmar, Neutomischel, Lissa, Rawitsch u. a. wurden von Deutschland abgetrennt. Alle Bemühungen, alle Anstrengungen, alle Opfer an Zeit und Geld, bei Deutschland zu verbleiben, waren vergeblich.

Das harte Geschick hatte auch u. a. das fast rein deutsche Lissa, ein Städtchen von 18 000 Einwohnern, dicht an der schlesisch-posenschen Grenze, getroffen. In sieben Tagen sollten Stadt und Kreis an die Polen übergeben werden. Ungeheuer war die Aufregung, die sich der Einwohner bemächtigte. Viele verloren den Kopf. Nur ein Gedanke beherrschte sie: Fort aus der Hölle! Fort von den Polen! Alles Zureden war vergeblich. Nicht mit Unrecht wiesen die Verdrängten auf den polnischen Charakter hin, auf den Fanatismus, die Unduldsamkeit, den Verfolgungseifer vergangener polnischer Jahrhunderte. In der Stadt Posen und den angrenzenden Kreisen hatten ja die Polen die Fahne der Revolution seit dem 27. Dezember 1918 unter ihrem Klavierkünstler Paderewski entrollt. Was in all den schon polnisch gewordenen Städten und Dörfern an polnischem Übermut, Nichtachtung und Bedrückung der Deutschen und Verhöhnung ihrer heiligsten Gefühle ruchbar geworden war, ermutigte nicht gerade zum Ausharren und Verweilen unter polnischer Herrschaft. Es hatte ja klar und deutlich in den Zeitungen gestanden, wie die Polen in Posen, Wongrowitz, Ostrowo, Krotoschin u. a. Orten die Denkmäler der Kaiser und Bismarcks zertrümmert hatten. Wie die deutschen und preußischen Adler von den Amtsgebäuden entfernt, die Fahnen durch den Schmutz der Straßen gezerrt und die Büsten deutscher Heerführer vor den Toren der Stadt zertrümmert wurden.



Dunkle Zeiten.

Von Wolken ist die Welt bedroht,
die Erde bebt, die Jugen zittern.
Das Leben steigt aus tiefer Not,
wie Sonne folgt nach Ungewittern.
Der Glaube wächst, das Volk erhebt
sich über seine engen Schranken.
Solang' der Wille aufwärts lebt,
versinkt das sorgenvolle Schwanken.
Solang' ein Ziel vor Augen nah,
wird eine Zeit von Blut und Wunden,
was immer auch an Leid geschah,
von starkem Wollen überwunden.

Carl Lange.

Darum waren diese Menschen nicht zu halten. Die Speditions- und Fuhrgeschäfte wurden überrannt. Es gab gar nicht so viele Möbelwagen, wie angefordert wurden. Man telephonierte nach Fraustadt, Guhrau, Glogau, selbst nach Breslau und Liegnitz um Möbelwagen. Auf allen möglichen Wagen und Wägelchen, Hand- und Hundewagen, vier- und zweiräderigen Karren schafften die Flüchtlinge ihre Habe über die Grenze.

Mitten in die unruhigen Tage fiel der letzte Sonntag vor der polnischen Besetzung. Noch einmal luden die Glocken zum letzten deutschen Gottesdienst ein. Trotz der Aufregung und Unruhe war die Kirche überfüllt. Wer diesen Gottesdienst mitgemacht hat, wird ihn sein Leben lang nicht vergessen. In erschütternder Weise nahm der Prediger vom Deutschen Reiche und der alten deutschen Heimat Abschied. Mit herzandringenden Worten wandte er sich an diejenigen, die im Begriffe waren, die väterliche Scholle zu verlassen. Die andern aber, die gewillt waren, den Kampf ums Dasein auch unter veränderten staatlichen Verhältnissen aufzunehmen, ermutigte und stärkte er im Ausharren. Dann aber erhob er zum Schluß die Schwurfinger der rechten Hand und gelobte, auch unter polnischer Herrschaft deutscher Heimat, deutscher Kultur, deutscher Sprache und deutschem Glauben treu zu bleiben. Es war der Höhepunkt, als dem Prediger die Worte über die Lippen kamen:

> Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand,
> Dir Land voll Lieb und Leben, mein deutsches Vaterland.

Spontan hatte sich die ganze Gemeinde erhoben. Die Hände reckten sich zum Himmel. Zaghaft erst, leise, vorsichtig tastend, dann immer kühner und gewaltiger setzte die Orgel ein, und es brauste durch die gewaltigen Hallen:

> Ich hab' mich ergeben...

Eine Bewegung ging durch die Menge. Ein Beben und leises Schluchzen. Aber es klang nicht wie ein Aufschrei gequälter Herzen, die in Verzweiflung nicht mehr ein noch aus wußten, sondern wie das feierliche Bekenntnis entschlossener Männer und Frauen, die gewillt waren, die verlorene Heimat doch wieder einmal zurückzuerobern. Alle fünf Verse wurden gesungen. Bis hin zu dem letzten:

> Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand
> zu leben und zu sterben fürs deutsche Vaterland...

So endete der letzte deutsche Gottesdienst unter deutscher Herrschaft mit einem Liede, das kein Choral ist, sich in keinem evangelischen Gesangbuch findet und doch wie kein anderes mit seiner deutschen Innerlichkeit in diese Stunde hineinpaßte.

Der 16. Januar war für uns der letzte Tag vor der polnischen Übergabe. Auf dem großen weiten Marktplatz waren aus Stadt und Land Tausende und aber Tausende Deutscher versammelt. Es kam die Abschiedsstunde. Die Vertreter der deutschen Behörden, Landrat, Bürgermeister und Deutschtumsführer richteten die letzten Worte an die Versammelten und ermahnten zur Treue und zum Ausharren am Deutschtum. Als letzter Redner sprach der Vertreter der Industrie. Aber obwohl die ganze Versammlung eine weltliche war und der Redner selbst als Freidenker bekannt war, fand er in seiner Bewegung und Aufregung am Schluß seiner Rede keinen andern Ausweg als die Menge aufzufordern, das bekannte Lied zu singen: Harre meine Seele, harre des Herrn... Da zuckte es in den Gesichtern der Zuhörer. Das griff ans Herz. Da fühlte man den Ernst der Stunde. Jetzt merkten auch die Gleichgültigsten: Derjenige ist verlassen, der sich auf Menschen will verlassen. Mancher konnte das Lied nicht mitsingen, es war ihm, als wenn ihm die Kehle zugeschnürt wäre. Die Frauen rangen die Hände. Die Männer schämten sich der Tränen nicht, die über ihre Wangen rollten. Sie fühlten alle: Hier kann nur einer helfen, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn.

Nun kam der letzte Tag, der 17. Januar. Kaum graute der Morgen, da standen auch schon die letzten deutschen Soldaten vor dem Rathaus aufmarschiert. Ein Trüpplein Kavallerie und wenige Mannschaft Infanterie. Noch einmal ertönten die letzten deutschen Kommandos. Ruck-Zuck flogen die Gewehre von der Schulter in die Präsentierstellung. Das Unerhörte begab sich. Die Kapelle intonierte: „Heil dir im Siegerkranz...“ Es war, als zauberte dieses Lied noch einmal die ganze herrliche Vergangenheit aus der Tiefe. Nun war kein Kaiser und kein Reich mehr und darum Ohnmacht und Zerfall. Ein kurzes Abschiedswort des führenden Majors, dann schwenkte die kleine Schar zum Tore hinaus. War das ein Abschiednehmen, Tücherschwenken, Zurufen. Unter heißen Tränen schrien die Zurückbleibenden: „Zieht nicht ab! Bleibet doch! Kehrt wieder! Wir sind verloren! Wir sind polnischer Willkür ausgeliefert! Wer soll uns schützen? Wer soll uns verteidigen?“ Frauen und Kinder hängten sich an die Arme und an die Rockschöße der Soldaten. Sie wollten sie mit Gewalt zurückhalten. Über manchen Feldgrauen kam die Rührung. Sie merkten den Ernst der Stunde. Sie empfanden die unsägliche Schmach. Über vier Jahre hatten sie den Sieg über eine

ganze Welt von Feinden davongetragen. Niemals waren sie zurückgewichen. Noch bis in die letzte Stunde hinein hatten deutsche Heere auf fremden Boden gestanden, und nun mußte man diese Schmach erleben und sang- und klanglos einem Volke, das dem Deutschtum alles, aber auch alles verdankte, das Feld räumen. Aber Pflicht ist Pflicht! Eisern umspannte die Hand das Gewehr. Dröhnend schallte der Schritt durch die Straßen. Fest preßten sich die Lippen aufeinander. So zog die letzte deutsche Schar der Feldgrauen ab.

Ich gehörte mit zu denen, die ihnen das Geleit gaben. Bis weit vor die Tore der Stadt. Bis hinaus, auf die Landstraße nach Fraustadt. Dann kehrte ich um. Mein Weg führte mich zum Bahnhof. In langer Wagenreihe standen hier auf vier verschiedenen Gleisen die letzten deutschen Eisenbahnzüge, die hauptsächlich Eisenbahner- und Beamtenfamilien nach Fraustadt, Glogau, Breslau und anderwärts hingeleiten sollten. Ich ging von Abteil zu Abteil. Ich drückte jedem die Hand und nahm ihre letzten Wünsche und Grüße entgegen. Hier hatte einer den alternden Vater, dort die kranke Mutter, hier die Verwandten, dort sein bißchen Besitztum, sein Häuschen oder sonst noch etwas zurückgelassen. Um das alles sollte ich mich kümmern. Und die Gräber! „Ach, vergessen sie nicht die teuern Gräber! Wenn wir doch unsere Toten hätten mitnehmen können!" „Und unsere schöne Kirche," so rief ein anderer dazwischen. In diesem Augenblick erst merkte ich, wie ein Mensch mit seiner Scholle und seiner Heimat verwachsen sein kann. Dann fuhren die Eisenbahnzüge langsam einer nach dem andern aus der Halle hinaus. Ein Tücherschwenken ohne Ende. Ein Winken und Grüßen hin und her.

Langsamen Schrittes kehrte ich zur Stadt zurück. Wie mit einem Zauberschlage hatte sich das Bild verändert. Wo gestern noch überall zur deutschen Abschiedsstunde die Fahnen schwarz-weiß-rot geweht hatten, waren sie eingezogen. Überall tauchten die polnischen Fahnen auf. Die weiß-roten, oder die mit dem weißen Adler auf rotem Grunde. Ein feiner Sprühregen rieselte vom Himmel, der allmählich sich immer mehr verdichtete und schließlich ein richtiger Landregen wurde. Es war, als wenn selbst der Himmel Tränen über das Geschick der Stadt weinte. Ja, bei manchen roten Fahnen zeigte es sich, daß die Farben nicht echt waren. Der Regen wusch sie ab. Gleichsam wie Blutstropfen rieselte es auf die Erde und war uns, als wenn selbst die polnischen Fahnen blutige Tränen weinten.

Da mit einmal kam Leben in die tote Stadt. Mit eingelegten Lanzen und phantastischem Aufputz sprengten drei polnische Legionäre vom Markte daher. Wild schauten sie sich nach rechts und links in den Seitenstraßen um; als ob hier noch deutsche Soldaten versteckt lägen oder heimliche Feinde einen Angriff auf sie planten, so stürmten sie bis an die Grenze der Stadt. Und als sie auf keinen Widerstand stießen, kehrten sie im Schritt, gewissermaßen im Hochgefühl stolzer Sieger um und nahmen huldreich die jubelnden Zurufe polnischer Einwohner entgegen. Dann trat eine kleine Schar polnischer Soldaten mit einer kümmerlichen Musik den Rundmarsch durch die Stadt an. Hinter ihnen drein vier polnische Bauern, die jeder ein Schwein vor sich hertrieben, was zu boshaften Bemerkungen der deutschen Bewohner veranlaßte. Aber sie wollten damit zeigen, daß die Hungersnot der Stadt ein Ende habe.

Und nun erst begann die Leidenszeit der Deutschen. Zwar an diesem und den beiden nächsten Tagen hatten sich die deutschen Einwohner in ihre Häuser zurückgezogen. Sie wollten in ihrem Jammer allein sein. Und die Polen in ihrem Freudentaumel und die wilden Ausbrüche ihrer Siegesfreuden nicht stören. Aber allerlei Schmerzliches mußten die Deutschen am ersten Tage polnischer Herrschaft erleben.

Ein Polizeiwachtmeister, der noch bis zum Abend vorher deutsches Brot gegessen und sich immer als Deutscher aufgespielt hatte, entdeckte plötzlich sein polnisches Herz. Noch hatte die Übergabe der Stadt an die Polen nicht stattgefunden, noch marschierten die deutschen Soldaten durch die Straßen, da war dieser heißblütige Herr, ohne einen Auftrag zu haben, auf den Rathausturm geklettert, holte die deutsche Fahne nieder, zerriß sie in Fetzen und zertrat sie mit seinen schmutzigen Füßen. Dann zog er die polnische Fahne auf.

Derselbe Wicht hatte sich am Tage vorher heimlich alle deutschen Bürger aufgeschrieben, die zur deutschen Abschiedsstunde ihre deutschen Fahnen gehißt hatten. Jetzt erbat er sich vom polnischen Stadtkommandanten eine Anzahl Soldaten, die mit aufgepflanztem Gewehr überall in die deutschen Häuser eindrangen, in barschem Tone die deutschen Bürger und besonders die verängstigten Frauen darüber zur Rede stellten, warum sie am Tage vorher schwarz-weiß-rot geflaggt hätten. Unter Drohungen erzwangen sie die Herausgabe der deutschen Fahnen, zerrissen sie vor den Augen der entsetzten Bürger oder zogen sie durch den Schmutz der verregneten Straßen.

Später machten sie es etwas anders. Die Zahl der polnischen Fahnen, die zur Begrüßung der einziehenden Truppen aus den Fenstern gesteckt waren, nahm sich doch wohl etwas kümmerlich aus. Es gab eben noch nicht so viel polnische Einwohner. Es hatte wohl auch nicht jeder eine polnische Fahne. So wußte man sich dadurch zu helfen, daß man zuletzt von den geraubten deutschen Fahnen den obersten, den schwarzen Streifen lostrennte, und so blieb der weiß-rote als polnische Fahne zurück. Als eine besondere Kränkung empfanden es die Deutschen, daß die Polen sofort bei verschiedenen Geschäften die Entfernung der deutschen Inschriften verlangten. Wo die Deutschen diesem Wunsche nicht sofort oder freiwillig nachkamen, entfernten polnische Anstreicher höchst eigenmächtig die verhaßten deutschen Firmen- und Namenschilder, setzten polnische dafür ein und erzwangen unter Vorlegung einer maßlos hohen Rechnung die Herausgabe von Geld.

Ja, schon am zweiten Tage kam die Verordnung heraus, daß polnische Mark gleich deutscher Mark wäre. Nun ging ein Sturm auf die deutschen Geschäfte los. Mit dem wertlosen polnischen Papiergeld, das überhaupt noch nicht an der Börse gehandelt wurde, kauften die Polen ganze Geschäfte aus. Wehe dem deutschen Kaufmann, der sich weigerte, zu verkaufen, und sich diesem verkappten Raub und Diebstahl etwa dadurch entgegenstellte, daß er seinen Laden schloß! Unter Polizeidruck wurde er jetzt gezwungen, die Preise für alle seine Waren auf die Hälfte herabzusetzen.

Am widerwärtigsten benahmen sich einige sogenannte polnische Offiziere. Sie führten in den ersten Tagen ihre Hunde durch die Straßen der Stadt. Sie hatten ihnen als ehemals preußische Unteroffiziere oder Offiziere die vor dem Feind erhaltenen Eisernen Kreuze erster und zweiter Klasse umgehängt und glaubten sicher, daß sie durch diese Roheit und Verletzung deutscher Gefühle die Liebe ihrer neu erworbenen deutschen Untertanen gewonnen hätten.

Und doch war dies alles erst der Anfang der polnischen Willkür gewesen. In den nächsten zwei bis drei Jahren gelang es den Polen, durch ihre furchtbare Politik der Nadelstiche von einer Million und 200 000 Deutschen fast 1 Million aus dem Lande zu jagen. Aber dessen können die Polen gewiß sein: Alle die Deutschen, die sich in jenen Zeiten schutz- und rechtlos wie Vögel in der Luft fühlten, werden nie die himmelschreiende Ungerechtigkeit vergessen, die ihnen die Polen angetan haben. Und jeder, der aus dem Lande gegangen ist, hat es sich nicht nur einmal, sondern immer wieder geschworen: „Was verloren ist, darf nicht verloren bleiben!"

Erinnerungen an Birnbaum.

Von O. **Kirstein**, Schwerin a. d. W.

Ein Tag traurigen Gedenkens kehrt zum zehnten Male wieder. Nur wenige in Deutschland werden ihn kennen, und doch trauern an diesem Tage Tausende um ihr Vaterhaus, um ihre Heimat, die sie vor zehn Jahren verloren. Die Kreisstadt Birnbaum und mit ihr der ganze Kreis wurden am 17. Januar 1920 den Polen übergeben. Eine wehmutsvolle Erinnerung, die nur den recht erfassen kann, der weiß, wie zäh um seine Posener Heimat gerungen wurde, der weiß, wie viele deutsche Männer und Frauen, Brüder und Schwestern noch heute um eine Existenz ringen, die ihnen genommen wurde, nur die, die um ihre Lieben trauern, die im Kampfe für ihre Heimat verbluteten. Deutsche Väter und Mütter, die auf ihrer Scholle ausharren mußten und polnischer Willkür ausgesetzt sind, trauern um ihre verlorenen Söhne und Töchter. Der Glaube an eine bessere Zukunft ist vernichtet, und jäh bleibt ihnen das größte Unrecht, welches ihnen geschehen, in der Erinnerung.

Als im November 1918 der Weltkrieg ein Ende genommen hatte, da begannen im Osten Deutschlands, in der Provinz Posen, neue Kriegsgelüste wach zu werden. Die polnischstämmige Bevölkerung, darunter die zur Entlassung gekommenen polnisch gesinnten ehemals deutschen Soldaten, begann, unterstützt von den Soldatenräten, einen neuen Feldzug gegen Deutschland zwecks Gründung eines Polenreiches.

Während man in Deutschland noch die Revolution feierte und sich um deren Sicherung ernstlich bemühte, da gründeten die Polen, durch die Arglosigkeit und Lauheit der Deutschen begünstigt, den Obersten Polnischen Volksrat als Vertreter der Posener Polen, dem sich die örtlichen Volksräte unterstellen mußten. Planmäßig und rücksichtslos wurden nun die deutschen Landräte, Bürgermeister, Schulbeamte und Richter ihres Amtes enthoben und durch Polen ersetzt. Bald befand sich die Verwaltung in polnischen Händen. Planmäßig wurde nun sofort der polnische Volksteil bewaffnet und militärisch organisiert. Waffen wurden ihnen von den heimkehrenden, aufrührerischen deutschen Soldaten in großen Mengen gegen geringe Bezahlung überlassen. Die polnisch sprechenden deutschen Soldaten schlossen sich sofort der polnischen Bewegung an, und bald sah man an ihren Mützen den weißen Adler.

So marschierten die Polen mit der Waffe in der Hand, vom echten Nationalgefühl durchdrungen, gen Westen und besetzten weite Gebiete der Provinz Posen ohne jeglichen Widerstand. Am 27. Dezember 1918 kam es in der Stadt Posen zwischen dem aus dem Felde heimkehrenden Grenadier-Regiment Nr. 6 und den aufständischen Polen zu blutigen Straßenkämpfen, in denen letztere mit Leichtigkeit Sieger blieben. Überall wurden nun die Besatzungen, die zum großen Teil aus Polen bestanden, überrumpelt.

In kurzer Zeit befand sich die Stadt und mit ihr der größte Teil der Provinz Posen, die nun wirtschaftlich und militärisch vom Deutschen Reiche abgesperrt war, in der Gewalt der Polen. Planmäßig

drangen die Aufständischen bis Bromberg, Lissa, Rawitsch, Bentschen und Birnbaum vor. Doch hier wurde ihnen endlich Halt geboten.

Tausende deutsche Flüchtlinge, die bei Nacht und Nebel ihre Scholle und ihre Heimat verlassen hatten, trafen in den Grenzstädten ein, um sich so der Verschleppung in die großen Internierungslager, sich der Erniedrigung vom deutschen Bauer zum polnischen Knecht zu entziehen. Und warum noch verließ so mancher Deutsche Frau und Kind, Vater und Mutter? Von deutschem Geiste beseelt, wollten sie für Deutschlands Ehre, für Recht und Freiheit weiterkämpfen und ihre verlorene Heimat wieder zurückerobern. Zu ihnen gesellten sich, die Not des Vaterlandes erkennend, Freiwillige aus allen bedrohten Grenzkreisen und aus den näher gelegenen Garnisonen, ja sogar aus weitentfernten Gebieten. Sie schlossen sich zu einem neuen Truppenverband — dem Grenzschutz — zusammen und stellten sich den polnischen Banden entgegen.

Auch in meiner Heimatstadt Birnbaum griff man zu den Waffen. Schon in den letzten Dezembertagen des Jahres 1918 sammelte sich eine kleine Gruppe von etwa 30 Mann um ihren Führer, einen Offizier. Anfangs Januar 1919 setzte eine rege Patrouillentätigkeit um Birnbaum und die umliegenden Dörfer, wie Gorzyn, Glasberg, Kähme, Alt- und Neuzattum, ein. Noch rechtzeitig gelang es durch tatkräftiges Eingreifen beherzter deutscher Männer, den gesamten wertvollen Pferdebestand aus dem staatlichen Gestüt Zirke, kurz vor der Besetzung durch die Polen, abzutransportieren.

Die Gefahr erkennend, ging man jetzt in den übrigen deutschen Ortschaften um Birnbaum dazu über, in aller Eile den bewaffneten Widerstand größeren Stils zu organisieren. Kompagnie um Kompagnie entstand, so daß in wenigen Tagen der Unterabschnitt Birnbaum mit einem kriegsmäßig ausgerüsteten Regiment, mit Maschinengewehrkompagnie, Minenwerferkompagnie, einer Schwadron Dragoner und sogar drei Batterien Artillerie die Verteidigung unter dem Kommando des Hauptmanns Böhlke aufnehmen konnte. Es wurden regelrechte Verteidigungsstellungen angelegt.

Krieg in der Heimat, hüben und drüben. Einsam steht der Posten vorm Feinde auf der Wacht. In den entlaubten Bäumen orgelt in gewaltigen Akkorden der Schneesturm ein klagendes Nachtlied, gleich Weisen uralter Sterbelieder. Leuchtkugeln erhellen für Augenblicke die Nacht. Mit spähenden Blicken sieht der Posten dem neuen Feinde entgegen, sieht in die verlorene Heimat. Dann ist es wieder tiefe, tiefe Nacht, und wieder singt sie das Lied vom ewigen Haß der Menschen untereinander, die ihren kurzen armseligen Frieden mit Habgier und Mißgunst stören müssen, die ihr armseliges Leben kürzen müssen durch Krieg und Schwert. Scheu wie die wilden Tiere gehen die Menschen umeinander her, und keiner kann mehr dem trauen, der seinen Weg kreuzt.

Jetzt beginnen die ersten Feindseligkeiten. Die erste polnische Patrouille wurde von Neuzattum beschossen. Auch südlich der Warthe bei den beiderseitigen Hauptstützpunkten zwischen Bielsko und Kulm sowie zwischen Großdorf und Kähme erfolgen Zusammenstöße mit den polnischen Banden. Der Grenzschutz darf nicht angreifen, er verteidigt nur seine Stellung.

Während die Einwohner Birnbaums sich im tiefsten Schlaf befinden, schickt der Pole von Kulm die ersten Granaten herüber, von denen die eine im Dache des Wohnhauses des Bauunternehmers Senkpiel krepiert, je eine weitere schlägt in der Bismarckstraße in den Anlagen vor der Schneider'schen Maschinenfabrik und am Hafen ein. Der Pole schien weiter vorgehen zu wollen. Friedliche Bürger werden von ihm aus der Kampflinie in die Internierungslager verschleppt, und er wagt sich bis zum Forsthaus Grüne Tanne vor und besetzt dieses. Leichte Minenwerfer, die ihre Stellung in den Maibergen haben, drängen ihn jedoch wieder zurück. Einsam und zerschossen steht das Gehöft nun inmitten der Kampflinien, und weiter dröhnt der Kanonendonner. Unsere schwere Batterie — die Batterie Möller —, die ihre Geschütze hinter dem Dorf Muchocin aufgefahren hat, beschießt im Abenddämmern die Umgebung von Kulm, wo das einzige polnische Geschütz steht. Nichts soll durch die einschlagenden Geschosse vernichtet werden, denn es ist deutsches Land, das von unseren deutschen Brüdern bewohnt ist, deutsches Land, das im Kampfe wieder zurückgewonnen werden soll. Man will den Polen nur zeigen, daß es vorbei ist mit dem leichten Spiel, daß eine ernste Verteidigung eingesetzt hat.

Nachdem Mitte Januar ein erfolgreicher Vorstoß auf Kähme unternommen worden war, unternahm der Grenzschutz am 6. Februar 1919 von Birnbaum aus einen Angriff über den Bielskoer See auf Kulm. Doch starker Widerstand setzte sich ihm jenseits des Sees vom nahen Waldesrande entgegen. Die Angreifer müssen wieder zurück. Fünf tapfere deutsche Söhne lassen dabei ihr Leben. Auf dem Ehrenfriedhof von Birnbaum werden sie zur letzten Ruhe gebettet. Sie ruhen aus vom großen Kampf, vom Kampf für die verlorene Heimat, vom Kampf für das teure Vaterland.

Woche um Woche verging. Immer lauter wurde der Notschrei der Deutschen diesseits und jenseits der Demarkationslinie, welche inzwischen von dem französischen General Foch festgelegt worden war, um ihre Befreiung. Noch weit größer wuchs die Empörung unter der Bevölkerung, als durch den Friedensvertrag von Versailles den Polen nicht nur die von ihnen besetzten Gebiete, sondern noch weitere deutsche Landesteile zugesprochen wurden und so auch die Stadt und der Restkreis Birnbaum.

Wie in etwa 30 anderen Städten längs der Demarkationslinie fand auch in unserer Heimatstadt Birnbaum am 1. Osterfeiertag 1919 ein Volksumzug statt. Fast 10 000 deutsche Männer und Frauen aus Kreis und Stadt Birnbaum erhoben einmütig mit den Grenzschutztruppen flammenden Protest gegen die Lostrennung der Provinz Posen und somit auch des Kreises Birnbaum vom Deutschen Reiche, gegen Gewaltfrieden, gegen weiteren Durchmarsch der Haller-Armee und für sofortige Aufhebung des Waffenstillstandes. Diese Entschließung wurde an alle maßgebenden Stellen des In- und Auslandes gesandt. Und wieder rückten die Truppen in ihre Stellungen ab.

Langsam war der Frühling ins Land gezogen, und der Kriegslärm schien zu verstummen. Da beschossen die Polen an einem Freitagvormittag abermals die Stadt Birnbaum. Die drei Geschosse, die anscheinend den Batterien von Gotzkow und Schmidt, die ihre Stellungen südlich des Küchensees hatten, galten, verfehlten jedoch ihr Ziel. Ein Blindgänger bohrte sich dicht vor dem Landratsamt ein. Die Batterien von Gotzkow, Möller und Schmidt bringen das feindliche Feuer zum Schweigen. Wieder ist Ruhe.

Da plötzlich dröhnen am 12. Juni 1919 in der Ferne polnische Geschütze, welche anscheinend neu in Stellung gebracht worden waren, und senden ihre verderbenbringenden Geschosse nach Birnbaum hinüber. Doch alle Geschosse, mit denen vermutlich der Hauptbahnhof bedacht werden sollte, verfehlen auch diesmal ihr Ziel und nahmen etwa 800 Meter vor diesem im südlichen Teile des Küchensees ein kühles Bad. Gegen 11 Uhr vormittags setzte das polnische Artilleriefeuer abermals ein, aber wieder erreichten die Geschosse nicht ihr Ziel. Der Hauptbahnhof blieb wieder unversehrt. Eine Granate schlägt, da es ganz minderwertige Munition ist, mit geringer Wirkung in ein Scheunendach in dem früheren Großdorf ein. Einige weitere Geschosse beschädigten kaum den Erdboden. Die deutschen Grenzschutzbatterien brachten die polnische Artillerie in Kürze wiederum zum Schweigen. Doch einige Tage später richtete sie wieder ihre gierigen Feuerschlünde auf den Hauptbahnhof in Birnbaum. Die polnischen Kanoniere zielten wie immer auch diesmal schlecht. Trotz äußerster Kraftanstrengung gelang es ihnen nicht, mit ihrem veralteten Geschützmaterial den Bahnhof zu zerstören.

Als der letzte Kanonendonner über Birnbaum verstummte, da wurde der uns von den Feindmächten aufgezwungene Friedensvertrag in Versailles unterzeichnet. Das Unfaßliche war geschehen. Die Provinz Posen wurde mit Ausnahme der westlichen Teile, der Kreise Meseritz, Bomst und Fraustadt, polnischer Willkür preisgegeben. Trotz wiederholter nochmaliger Eingabe usw. an alle maßgebenden Stellen des In- und Auslandes um Anerkennung der Demarkationslinie als Landesgrenze mußten unsere braven Grenzschutztruppen die Stellungen am 17. Januar 1920 räumen. Am 10. Januar wurde vom Befehlshaber der Grenzschutztruppen der Befehl zur Räumung endgültig bekanntgegeben.

Nachdem die Bataillonskapelle auf dem Marktplatz in Birnbaum zum letztenmal die deutsche Nationalhymne gespielt hatte, rückten die Grenzschutztruppen geschlossen in Richtung Altgörzig ab, um gleichzeitig wieder die neue Landesgrenze zu besetzen.

Kaum hatten die letzten deutschen Truppen Birnbaum verlassen, da wurden auch schon von den wenigen polnischen Einwohnern die weißroten Fahnen gehißt und die Straßen mit Girlanden und polnischen Adlern zum Einzuge der Polen festlich geschmückt. Die beim Abrücken des deutschen Grenzschutzes aus diesem ausgeschiedenen Polen hatten in wenigen Augenblicken ihre Grenzschutzuniform in die der polnischen Soldaten umgewandelt und erwarteten so den Einzug ihres bisherigen Feindes, um sich dann gleich dem polnischen Heere zur Verfügung zu stellen.

Um 1 Uhr mittags sprengte eine polnische Kavalleriepatrouille, die die Aufgabe hatte, sich von der restlosen Räumung durch die Deutschen zu vergewissern, durch die Stadt. Eine halbe Stunde später wurde in den Straßen das Standrecht über Birnbaum in deutscher und polnischer Sprache verkündet und in gleicher Weise Aufrufe, die zur Ruhe und Ordnung ermahnten, bekanntgegeben. Die Einwohner wurden aufgefordert, sich während des Einmarsches des polnischen Militärs nicht auf den Straßen aufzuhalten, um gegenseitige Reibereien zu vermeiden. Auch mußten sämtliche Fenster geschlossen bleiben. Um 2 Uhr setzten sich die an den Stadteingängen auf der Gorzyner und Zirker Chaussee lagernden Truppenmassen in Bewegung und zogen unter Vorantritt einer Kavalleriekapelle in die Stadt ein. Ihnen folgten in Wagen die für die Besetzung der Zivilbehörden in Aussicht genommenen Persönlichkeiten. Unter ihnen befanden sich auch der Kaufmann Wladislaus Czekalski, Buchhändler Julian Jalkowski, Schneidermeister Stefan Hanczyk und Fleischermeister Bogajewicz aus Birnbaum, die bereits vor längerer Zeit zu den Polen entflohen waren. Auch so manch ehemaliger Grenzschutzangehöriger, der zu den Polen übergelaufen war, befand sich in den Reihen der polnischen Soldaten. Noch am selben Nachmittag wurden sämtliche Zivilbehörden übergeben. Am nächsten Vormittage, am Sonntag, den 18. Januar 1920, wurden sämtliche Ortschaften längs der Grenze, wie Radusch, Eulenberg, Driewzen, Alt- und Neumerine, Muchocin, Muchocin-Hld. und Altgörzig mit polnischen Truppen besetzt. Das Schicksal der Deutschen war nun besiegelt.

Kulturpolitisches Merkbuch.

Der Waffenstillstand in Czarnikau.

Nach den schweren Gefechtstagen Anfang 1919 machte sich auf deutscher und polnischer Seite im Netzeabschnitt der Hang zu örtlichen Verhandlungen bemerkbar. Nachdem bereits am 9. Januar ein 48stündiger Waffenstillstand zustande gekommen war, setzten schon am 10. Januar weitere Besprechungen über die Einstellung der Feindseligkeiten ein, die am 11. Januar zu einem offiziellen Waffenstillstande in Czarnikau führten.

Die Verhandlungen, die die Herbeischaffung geordneter und friedlicher Verhältnisse im Kreise Czarnikau bezweckten und für die Zeit bis zur endgültigen Entscheidung über die Staatszugehörigkeit des Kreises Gültigkeit haben sollten, wurden von den militärischen und zivilen Behörden geführt. Der ausführlich gehaltene und von beiden Seiten anerkannte Waffenstillstandsvertrag setzte die Streitkräfte auf je 100 Mann fest und begrenzte ihre Befugnisse. Aber noch während der Verhandlungen erschien der Leutnant Nelke mit dem papiernen Befehl des Garnisonkommandos Schneidemühl, Czarnikau von den Polen zu befreien und deutsche Behörden einzusetzen. Auch der Abschnittskommandeur, Major v. Plewe, versagte dem Vertrage seine Zustimmung und erließ Befehle zur Räumung der Stadt Czarnikau, die aber, da zur Durchführung seiner Anordnungen keine Machtmittel zur Verfügung standen, wirkungslos blieben. Der „Friedensvertrag“ wurde aber von beiden Seiten kaum ernst genommen, denn noch wenigen Tagen begannen die Polen erneut die Feindseligkeiten.

„Polonisierung“ ostmärkischer Bauwerke.

Die Deutsche Kaiserpfalz in Posen, in der die neue polnische Universität untergebracht ist, hat die Siegerlaune der neuen Landesherren gestört. Trotz der 11 Jahre polnischer Freiheit sieht das Gebäude heute noch so auffällig und kreuzritterlich deutsch aus, daß man, um diesem „Übel“ abzuhelfen einen „Verein der Freunde zur Polonisierung des Posener Schlosses“ gebildet hat. Kürzlich hat dieser Verein seine Jungfernsitzung abgehalten, zu der auch der Warschauer Departementsdirektor, Prof. Jastrzebowski, mit einem Vertreter der Zivilkanzlei des Staatspräsidenten erschienen war. Über die Beschlüsse dieser erlauchten Versammlung ist nichts bekannt. Vielleicht stellt die Militärbehörde etwas Dynamit zur Verfügung, um das Schloß mit derselben Gründlichkeit zu polonisieren, wie es beim Bromberger Bismarckturm geschehen ist.

Die Pläne eines Umbaus der Posener Kaiserpfalz haben die polnischen Gemüter erregt. Die Nationalisten fordern, daß im Korridor die stummen Zeugen des deutschen Besitzrechtes beseitigt werden. So sollen die Ordensburgen Mewe und Rheden abgerissen und die Festen und Kirchen in Kulm und Soldau durch Anbau so verändert werden, daß sie als polnische Bauten gelten können.

Der polnische „Freudenschrei“.

Mitte Februar werden in Thorn aus Anlaß der 10jährigen Herrschaft Polens in Pommerellen große Festlichkeiten veranstaltet werden. In diese Festtage fällt auch der Jahrestag der „theatralischen Vermählung Polens mit dem Meere“. Zu Ehren des Staatspräsidenten, der am 15. Februar in Thorn eintreffen wird, wird eine Reihe besonderer Festlichkeiten stattfinden. Während der Ansprache an die Menge, die vom Söller des Thorner Rathauses erfolgen wird, soll zu einer festgesetzten Zeit, begleitet von einem Kanonenschuß, die ganze Bevölkerung Pommerellens einen „Freudenschrei“ ausstoßen, um des 10. Jahrestages der „Befreiung vom deutschen Joch“ zu gedenken. Der genaue Text, in dem sich dieser behördlich angeordnete Freudenschrei Luft machen soll, wird der Bevölkerung durch Maueranschlag bekanntgegeben werden.

Turnerische Ostlandarbeit.

Die Fahrt der Älteren aus der deutschen Turnerschaft zur „Insel“ Ostpreußen wird Wirklichkeit. Vom 1.—6. August findet das Tannenbergtreffen der Deutschen Turnerschaft statt, über welches Reichspräsident von Hindenburg die Schirmherrschaft übernommen hat. (Bei den Turnern besteht die stille Hoffnung, daß sich der Reichspräsident persönlich an diesem Treffen beteiligen wird.)

Mit der Eisenbahn und mit dem Dampfer werden die aus allen Teilen des Reiches erwarteten Festteilnehmer am 31. Juli und 1. August in Königsberg i. Pr. eintreffen. Mit dem Treffen der Älteren wird das Kreisturnfest des Turnkreises I Nordosten (Ostpreußen und Grenzmark) verbunden. Möglich ist, daß auch die D. T.-Meisterschaften im Volksturnen (Lauf, Sprung, Wurf) während der Festtage in Königsberg ausgetragen werden. Gelten die ersten drei Augusttage verschiedenen Veranstaltungen in Königsberg i. Pr., so geht es am 4. August auf Wanderfahrt durch das Ostpreußenland. Mit einer Schlußfeier am 6. August im Ehrenhof des Tannenbergdenkmals in Hohenstein findet das Turnertreffen seinen Abschluß.

Der Verbindung zwischen der Insel Ostpreußen und der neuen Grenzprovinz Pommern soll ein alljährlich wiederkehrender Landsmannschaftskampf im Volksturnen werden. Erstmalig findet diese Veranstaltung am 6. Juli in dem Ostseebad Kolberg statt. Zwischen den Turnkreisen I Nordosten und IIIa Pommern sind bereits feste Abmachungen getroffen. Neuerdings meldet sich auch der Turnkreis II Schlesien zur Teilnahme. Ob dies aber wirtschaftlich tragfähig ist, steht noch offen, zu begrüßen wäre es jedenfalls.

Ist die erste Veranstaltung ein Treffen der D. T. in der Ostmark, so kann man die zweite als ein Treffen der Turner der Ostmark bezeichnen. W. A.

Ein ostmärkisches Heimatspiel.

Unser verehrter Mitarbeiter und Ostbundkämpfer Pfarrer Joachim Ahlemann hat ein ostmärkisches Heimatspiel in drei Aufzügen geschrieben: **„Wir halten das Land!“** Ort der Handlung ist ein westpreußisches Dorf im Kreise Thorn; sie spielt im Mai bis Juni 1919, also in den entscheidungsvollen Tagen vor der Unterzeichnung des Versailler Diktats.

Das Schauspiel stellt den Mühlenbauern Reinhold Schwenk vor die Frage, ob er sein Gut verkaufen oder halten soll. Seit vielen Geschlechtern ist es im Besitz seiner Familie; er aber wird von Gründen mancherlei Art getrieben, es in polnische Hand zu veräußern. Als Treuloser und Verräter kommt er sich nun vor! Ein Grenzschutzsoldat kündigt ihm die Kameradschaft. Verzweifelnd und von Reue zerrissen will er ein Ende machen. Da wird ihm Rettung, und nach noch manchen Stunden der Bitternis und Zweifel schlägt er in die Hand eines Mädchens ein, das in ihm das Glück des Lebens sieht. Noch war es nicht zu spät, noch kann er das Land halten. Seiner Braut und der Heimat soll fortab sein Leben gehören. Stark klingt die Handlung in dem Bekenntnis aus: „Wenn die eingerollten deutschen Fahnen über die neue Grenze zurück müssen, dann sag's denen, die drüben sind im alten Vaterlande, von dem man uns losreißt: **Wir halten das Land, wir sind Schild und Brustwehr der Heimat — Vorposten in der vordersten Front.** Sie sollen uns nicht verlassen und vergessen und sollen unsern Rücken decken. Treue um Treue, Liebe um Liebe!“

Mehrere unserer Ortsgruppen haben sich bereits zur Aufführung dieses von heimatlichem Geist getragenen Stückes entschlossen, und vielen, die vor der Frage einer dramatischen Aufführung stehen, wird es willkommen sein. Mit verhältnismäßig einfachen Mitteln ist die Szene herzustellen; 7 Personen treten auf: 3 Frauen- und 4 Männerrollen. Wir sind von der Wirksamkeit dieses packenden Schauspiels, dessen Aufführungsdauer etwa 1½ bis 2 Stunden dauern dürfte, überzeugt und bitten die aufführenden Ortsgruppen, uns recht bald ihre Berichte einzusenden. Der Verfasser ist in Ostbundkreisen wohl bekannt; wir haben vor einigen Jahren im „Ostland“ seinen Roman **„Rauhreif“** zum Abdruck gebracht und inzwischen mancherlei Gedichte von ihm veröffentlicht, so auch in unserer Sammlung **„Ostdeutsche Dichterstimmen“**, die wir Ortsgruppen und Heimatverbänden immer wieder zur Ausgestaltung ihrer Feiern empfehlen. Besonders die darin enthaltenen **Prologe** von Pfarrer Ahlemann werden immer wieder gern bei festlichen Anlässen vorgetragen.

Das Aufführungsrecht wird erworben durch den Bezug von acht Exemplaren zum Preise von je 80 Pf. beim Verlag Gebrüder Wullstein in Schönebeck a. d. E., Böttcherstr. 3b. Dr. L.

Baum der Erwartung.

In ebnem Land am Straßensaum
Steht wie ein Wächter groß mein Baum.

Oft drang ich aus der Städte Hast
Und blieb bei ihm als Sommergast.

Und lauschte tief — o froher Tausch! —
Der Krone ewigem Geräusch.

Doch unlängst lag die Landschaft leer,
Das Schweigen lastete zu schwer.

Nur einmal brach ein Rabenschrei
Im Frost der Ferne hart entzwei.

Da packte ich am Stamm den Baum
Und hatte einen hellen Traum:

Der Wurzelgrund bebt hoch empor,
Und flammend öffnet sich ein Tor . . .

Hellmut Schwabe.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Lüdtke, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 8031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Das Schlußprotokoll

zum Artikel 2 dieser deutsch-polnischen Vereinbarung hat folgenden Wortlaut:

1. Die deutsche Erklärung in Artikel 2 der genannten Vereinbarung umfaßt auch alle Reklamationen deutscher Staatsangehöriger gegen die polnische Regierung, die sich auf die Artikel 92 Absatz 4, 297h Absatz 2, 304 und 305 des Vertrages von Versailles stützen, und zwar sowohl diejenigen, die bereits vor das deutsch-polnische gemischte Schiedsgericht gebracht sind, als auch die, die künftig dort geltend gemacht werden könnten, aber aus der Vergangenheit stammen.

2. Die polnische Erklärung in Artikel 2 der Vereinbarung umfaßt auch alle Reklamationen polnischer Staatsangehöriger, die vor demselben Schiedsgericht gegen die deutsche Regierung geltend gemacht worden sind und sich auf die Artikel 297, 298, 300, 302, 304 und 305 des Vertrages von Versailles stützen, und zwar sowohl diejenigen, die bereits vor das genannte Schiedsgericht gebracht worden sind als auch die, die künftig dort geltend gemacht werden könnten, aber aus der Vergangenheit stammen.

3. Die Forderungen aus den für die Übergangszeit geltenden Bestimmungen des Genfer Abkommens vom 15. Mai 1922, für die das Schiedsgericht in Beuthen oder die gemischte Kommission in Kattowitz zuständig sind, sind in dem gegenseitigen Verzicht nicht einbegriffen.

4. Die gegenseitigen Erklärungen in Artikel 2 der genannten Vereinbarung umfassen nicht nur die Forderungen der Staatsangehörigen (natürliche und juristische Personen) an die betreffende Regierung, sondern auch die für eigene Rechnung gestellten finanziellen Forderungen der einen Regierung an die andere, gleichviel, worauf sie sich rechtlich oder tatsächlich gründen.

Die Zusätze zum Polenabkommen in der vorläufigen Fassung.

Aus Kreisen des Deutschtums polnischer Staatsangehörigkeit erhält die „Königsberger Allg. Zeitung" Mitteilung über den Inhalt der sogenannten Annexe zum deutsch-polnischen Liquidationsabkommen. Die untenstehende Fassung ist seinerzeit gleichzeitig mit dem Liquidationsabkommen vereinbart worden. Zurzeit finden noch Verhandlungen in Warschau über Veränderungen und Verbesserungen dieser polnischen Erklärungen statt, über die der Gesandte in Warschau, Rauscher, in diesen Tagen in Berlin Bericht erstatten wird.

1. Polnische Auslegung über Eigentum und Besitz am 1. September 1929.

Die polnische Regierung teilt mit, daß in der heutigen Erklärung der polnischen Regierung über den polnischen Verzicht auf Liquidation von Vermögenswerten, Rechten und deutschen Interessen der Ausdruck „in den Händen ihrer Eigentümer oder ihrer alten Besitzer" sich nicht auf diejenigen Fälle bezieht, in denen der Eigentümer oder alte Besitzer seinen Wohnsitz auf dem liquidierten Besitz hat, aber eine dritte Person bereits die tatsächliche völlige oder teilweise Bewirtschaftung ausübt. Andererseits bezieht sich der Ausdruck „in den Händen ihrer Eigentümer oder alten Besitzer" auf diejenigen Fälle, wo der Eigentümer des beschlagnahmten Besitzes die Verwaltung ausübt, oder durch einen dritten ausüben läßt. In Fällen der Sequesterverwaltung eines Besitzes, der Eigentum einer physischen Person ist oder war, wird der Besitz als in den Händen seiner Eigentümer oder alten Besitzer befindlich betrachtet, wenn dieser dort seinen Wohnsitz bis zum 1. September 1929 hatte.

2. Polnische Auslegung der Rentenstellenverträge.

Über das Schicksal der Verträge über die Rentenstellen, die durch die frühere preußische Ansiedlungskommission und durch die Generalkommission auf Grund des Gesetzes vom 6. April 1886 und des Gesetzes vom Jahre 1890 oder durch ähnliche Gesetze oder Ordonnanzen geschaffen worden sind, teilt die polnische Regierung mit, daß hinsichtlich der in Polen gelegenen Stellen die polnische Regierung die Entscheidung getroffen hat, daß sie vom Augenblick der Inkraftsetzung des Youngplanes und des deutsch-polnischen Vertrages ihr Rückkaufsrecht im Falle des Erbganges nicht mehr geltend machen will, wenn die Nachfolger legitime Erben gemäß Paragraphen 1924/25 des deutschen BGB. sind unter der jedesmaligen Bedingung, daß der Nachfolger nicht eine rechtskräftige gerichtliche Verurteilung für ein Verbrechen oder Vergehen erhalten habe. Diese Entscheidung begreift in gleicher Weise die Erbverträge zwischen Lebenden zugunsten dritter Deszendenten ein. Polen wird solche Erbverträge nicht hindern, vorbehaltlich der Bestimmungen über die Verurteilungen. Die anderen Verfügungen des Abkommens, betreffend die Rentenstellen, die sich auf die Verwaltung oder den Verkauf dieser Stellen beziehen, werden durch diese Entscheidung nicht geändert.

3. Deutsch-polnischer Meinungsaustausch über die Grenzzonenverordnung.

In einem Brief ihres Warschauer Gesandten weist die deutsche Regierung auf die polnische Grenzzonenverordnung hin und äußert besonders die lebhafte Befürchtung, **daß diese Verordnung eine Maßnahme sei, die sich speziell gegen die deutschen Interessen in den Grenzbezirken richtete und in diesem Sinne praktisch unangebracht sei.** Die deutsche Regierung ersucht um eine autoritative Erklärung über die Auslegung der Grenzzonenverordnung. In seiner Antwort erklärt sich das polnische Außenministerium „überrascht", daß die Verordnung vom 23. Dezember 1927 über Grenzzonen besonders nach ihrer Ergänzung vom 19. März 1928 den Eindruck einer Maßnahme erweckt hatte, die gegen die deutschen Interessen in der Grenzzone gerichtet und deswegen praktisch unangebracht sei. Das polnische Außenministerium erklärt, **daß die polnische Regierung mit diesem Gesetz keinen Zweck verfolge, der sich gegen die Interessen irgendeines Staates richtet, folglich auch nicht gegen diejenigen Deutschlands. Deshalb seien alle Befürchtungen, die sich auf diese Verordnung bezögen, grundlos (?!).**

*

Etwas wesentlich Neues bieten diese Texte gegenüber dem, was wir schon früher im „Ostland" über den Inhalt des bis jetzt geheimgehaltenen Abkommens gesagt haben, nicht, so daß wir im Augenblick keine Veranlassung haben, erneut zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. Wir verweisen bezüglich unserer Stellungnahme zu dem Abkommen besonders auf den Artikel „Das Finanzabkommen zwischen Deutschland und Polen" in Nr. 46 vom 15. November 1929. Der Erlaß von 2½ Milliarden Forderungen Deutschlands an den polnischen Staat und die Übernahme der Entschädigung an die Deutschen, deren Eigentum in Polen liquidiert worden ist, seitens des Reiches bedeutet ein ungeheures Opfer, das Deutschland ohne zwingende Not auf sich nehmen soll, da Polen nach dem Young-Plan ohnehin deutsches Eigentum nicht mehr liquidieren dürfte und es das Wiederkaufsrecht widerrechtlich ausübte. Die von Polen zum Besten der deutschen Minderheit jenseits der deutschen Grenze gemachten Zugeständnisse sind trotzdem zweifellos für die deutsche Minderheit von großer Wichtigkeit, sie müßten aber ganz anders garantiert werden, als es geschehen ist. Was beispielsweise in der oben angeführten polnischen Note wegen der angeblichen Nichtgefährdung der Deutschen durch die Grenzschutzzonen-Verordnung gesagt wird, ist so ausweichend und nichtssagend, daß damit für die Sicherung der Deutschen in der polnischen Grenzzone gar nichts gesagt ist. Die deutsche Regierung darf sich unter keinen Umständen in solcher Weise mit Redensarten abspeisen lassen. Noch wichtiger sind Sicherungen wegen des polnischen Verzichts auf das widerrechtlich beanspruchte Wiederkaufsrecht gegenüber deutschen Bauern und Gutsbesitzern, über die ja noch verhandelt wird. Hier vor allem muß Polen sich verpflichten, die Ausnahmebestimmungen nicht zur Regel werden zu lassen und dadurch die polnischen Verzichte illusorisch zu machen. Es ist schon schlimm genug, daß Deutschland nun offiziell Polen das Recht zugesteht, in allen denjenigen Fällen, in denen es sich nicht um direkte Erbschaft von Kindern und Kindeskindern, Geschwistern und Geschwisterkindern handelt, jedes Grundstück, auf das in deutscher Zeit für den preußischen Fiskus ein Wiederkaufsrecht eingetragen war im Wege des Wiederkaufsrechts den Deutschen zu nehmen und einem Polen zu geben. Daß sie auch bei den 12 000 Familien, bezüglich deren sie auf das Wiederkaufsrecht verzichten wollen, diesen Verzicht dann rückgängig machen können, wenn der Besitzer des Grundstücks irgendeine gerichtliche Bestrafung auch nur wegen eines Vergehens erlitten hat, ist bei der polnischen Gerichtspraxis gegenüber den dortigen Deutschen eine außerordentliche Gefahr. Sind doch Deutsche schon bestraft worden, bloß weil sie beispielsweise auf ihren Wagentafeln ihren Vornamen nicht in polnischer, sondern in deutscher Schreibweise angebracht hatten, und kann man doch jeden Tag Gelegenheit finden, einen Deutschen irgendeines Vergehens zu beschuldigen und ihn deshalb gerichtlich bestrafen zu lassen. Hier müssen unter allen Umständen ausreichende Bürgschaften gegeben werden, daß das Abkommen nicht zur Farce wird und daß die deutschen Opfer nicht umsonst gebracht sind. Die darüber noch schwebenden Verhandlungen bleiben abzuwarten. Auch über das Recht der Rückkehr von Optanten zur Übernahme der Wirtschaften im Erbgange vermissen wir noch Vereinbarungen.

Der Widerstand gegen das Abkommen

ist in allen deutschen Kreisen ohne Unterschied der Partei groß. Wir haben bisher, wenn wir von offiziösen Auslassungen absehen, noch niemand gefunden, der für das Abkommen einzutreten vermocht hätte. Die rechtsstehenden Zeitungen verurteilen das Abkommen sowohl wegen seines Inhalts wie auch deshalb, weil sie darin den ersten Schritt für ein Ost-Locarno sehen. Die Zeitungen der Mittelparteien sind unzufrieden mit der ungenügenden Sicherung der Zugeständnisse für die deutsche Minderheit in Polen und wegen der großen Opfer, die es Deutschland zumutet. Es ist bezeichnend, daß auch neuerdings wieder der „Deutsche", ein Zentrumsblatt, das dem Abgeordneten Stegerwaldt nahesteht, das polnische Abkommen in seiner jetzigen Form glattweg für unannehmbar erklärt, daß ein anderes Zentrumsblatt, das „Echo" in Aachen, sich gleichfalls gegen die unveränderte Annahme des Abkommens wehrt mit dem Bemerken, daß man im Westen etwas von Grenzmarkenpolitik verstehe und daher die Verantwortung für das Abkommen nicht übernehmen könne, und daß auch sonstige einflußreiche Zentrumsblätter, wie beispielsweise die „Essener Volks-Zeitung", den gleichen Standpunkt einnehmen. Die sozialdemokratischen Blätter halten sich in der Kritik zwar zurück, aber auch bei ihnen ist ein Unbehagen wegen des Abkommens unverkennbar. Die Reichsregierung wird also keinen leichten Stand haben, das Ab-

kommen im Reichstage durchzubringen, wenn nicht polnischerseits tatsächlich neue bindende Zugeständnisse gemacht werden, die die Lücken des Abkommens beseitigen und der Umgehung der polnischen Verpflichtungen einen Riegel vorschieben.

Polenabkommen und Youngplan.

Auf die vielfach an uns gerichtete Frage, ob das Polenabkommen so mit dem Young-Plan verbunden ist, daß es mit diesem stehe und falle, bemerken wir, daß das nicht der Fall ist. Im Haager Schlußprotokoll ist ausdrücklich vorgesehen, daß die dem Schlußprotokoll beigefügten Liquidationsabkommen der einzelnen Mächte mit Deutschland usw. nicht als untrennbare Teile des Neuen Plans von selbst ebenfalls als ratifiziert zu betrachten sind, daß im Gegenteil ihre Ratifizierung besonders erfolgen muß. Dabei ist das Liquidationsabkommen mit Polen ausdrücklich als ein solches Sonderabkommen erwähnt. Der Reichstag — der mit der Beratung der Vorlagen, betreffend den Young-Plan, am Mittwoch den 5. Februar beginnt — hat also theoretisch sehr wohl die Möglichkeit, das Finanzabkommen mit Polen abzulehnen, wenn er es für untragbar hält, ohne den Neuen Plan zu gefährden, und er hat natürlich erst recht die Möglichkeit, Änderungen dieses Abkommens mit Polen wenigstens durch genaue, für die Deutschen günstige Auslegungen solcher Stellen, deren Deutung andernfalls zu Meinungsverschiedenheiten führen könnte, herbeizuführen. Wir glauben zwar, wie wir schon in der letzten Nummer erwähnt haben, nicht, daß eine Reichstagsmehrheit, die den Young-Plan annimmt, das Polenabkommen ablehnen und dadurch die Gefahr einer Regierungskrise heraufbeschwören wird. Um so mehr aber hoffen wir vom Reichstage, daß er mit aller Energie Klarheit und Sicherheiten in dem nötigen Umfange schaffen wird, ehe er das Polenabkommen ratifiziert.

Ostbund-Eingabe wegen des Finanzabkommens.

Der Deutsche Ostbund hat an Regierung und Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der eingehend die Bedenken gegen Einzelheiten des Finanz- und Liquidationsabkommens mit Polen dargelegt sind und gebeten wird, daß, falls der Reichstag das Abkommen annehmen sollte, er dies nicht tun möge, ohne daß ausreichende Sicherungen in den im Abkommen berührten Fragen für die deutsche Minderheit in Polen geschaffen und die sonstigen Unvollständigkeiten und Mängel des Abkommens beseitigt sind.

Eingabe der Arbeitsgemeinschaft wegen der Liquidationsabkommen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände hat beschlossen, an Regierung und Reichstag eine Eingabe zu richten, um Stellung zu nehmen zu den im Haag vereinbarten Liquidationsabkommen zwischen Deutschland, England, Kanada, Neuseeland, Frankreich usw., um die Rechte der Geschädigten zu wahren.

Vorläufiges Roggenabkommen mit Polen.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsbesprechungen sind einen Schritt weiter gediehen. Es wurde, wie die Warschauer Presse meldete, eine vorläufige Vereinbarung getroffen, die sich auf die Roggenausfuhr nach den nordischen Märkten bezieht. Auf diesen Märkten, die als alleinige Abnehmer für den deutschen Roggen in Frage kommen, haben sich Deutschland und Polen, die beiden einzigen Roggenexportländer Europas, in einer Weise unterboten, wie sie volkswirtschaftlich nicht länger verantwortet werden kann. Bei der jetzt getätigten Roggenvereinbarung handelt es sich nur um ein privates Abkommen der Getreideindustrie- und Kommissions-A.-G. in Berlin und der Bank Ruli in Warschau, dessen Einzelheiten mit Rücksicht auf den beabsichtigten Zweck der Marktstützung nicht veröffentlicht werden sollen. Die deutsche Gesellschaft erhält die ausschließliche Verfügung über die polnische Roggenausfuhr, d. h. sie kauft den zum Export bestimmten polnischen Roggen, um ihn auf den nordischen Märkten abzusetzen, ohne den deutschen Export dorthin zu vermindern. Unbekannt ist, welche Mengen polnischen Roggen die deutsche Gesellschaft übernimmt und wie hoch der von ihr an Polen entrichtete Preis über den augenblicklichen polnischen Inlandspreis für Roggen liegt.

Bundesnachrichten.

Rundschreiben Nr. 1

geht in diesen Tagen über die Landesverbände allen Ortsgruppen, die nicht mit den Beiträgen über Gebühr im Rückstande sind, zu. Verschiedene Beiträge sind von besonderer Wichtigkeit. Aus dem Inhalt heben wir folgendes hervor: 1. Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft an Regierung und Reichstag wegen der Liquidationsabkommen mit England, Frankreich usw. 2. Denkschrift des Ostbundes an Regierung und Reichstag wegen des Finanzabkommens mit Polen. 3. Wie steht es mit der Rückzahlung der Emigrantensteuer? 4. Merkblatt wegen der Entschädigung der annullierten und liquidierten Ansiedler, Domänenpächter und sonstigen Deutschen, deren Eigentum in Polen liquidiert worden ist. 5. Ostbund und Behörden. 6. Ostbund und andere Verbände. 7. Entschädigungsfragen. 8. Aufwertungsfragen. 9. Wichtiges zu der Frage der Einbürgerung deutscher Abwanderer aus Polen. — An Einzelpersonen werden Rundschreiben nicht abgegeben. Der Inhalt ist nur bei den Vorständen unserer Ortsgruppen zu erfahren.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ortsgruppe Berlin-Süd. Am 6. Januar fand die sehr gut besuchte Monatsversammlung statt. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Herrn Blume, Schöneberg, Vorbergstr. 3, und nach Erledigung der üblichen Tagesordnung hielt Herr Oberlehrer Bär einen Vortrag über den Korridor und seine Stärke. Herr Bär verstand es, in so fesselnder Weise zu sprechen, daß die Anwesenden lautlos dem Vortrage lauschten, und als Herr Bär mit den Worten des Deutschlandliedes schloß, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Die nächste Versammlung findet am 3. Februar im neuen Vereinslokal, „Deutsches Wirtshaus", Neukölln, Bergstraße 136/37 (Untergrundbahn Bergstraße), statt.

Die Ortsgruppe Berlin-Mariendorf-Tempelhof hatte ihre Mitglieder und Freunde für den 19. Januar zum 3. Stiftungsfest eingeladen. Ein kleines Häuflein Vertriebener, das nach jahrelangem Umherirren endlich durch die Gründung einer eigenen Baugenossenschaft in Mariendorf wieder eine feste Bleibe gefunden hat, tat sich vor drei Jahren zusammen, um ganz unabhängig von wirtschaftlichen Tendenzen, rein dem Ostmarkgedanken dienend, eine neue Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes ins Leben zu rufen. Dank der Tatkraft und Hingabe des Vorsitzenden, Herrn Studienassessors Krüger, und des gesamten Vorstandes hat sich die Ortsgruppe in der kurzen Zeit ihres Bestehens auf die stattliche Anzahl von fast 250 Mitgliedern emporentwickelt. Sie ist ihren Mitgliedern eine wirkliche Heimat geworden, was auch zu unserer großen Freude von unserem verehrten Festredner, dem Ostmarkdichter und Bundespräsidenten Dr. Lüdtke, anerkannt wurde. Um das Gelingen des Festes haben sich alle bemüht; besonderen Dank verdient Herr Krause, der seine „Festspieltruppe" zu uns gebracht hat und auch sonst als Saalpostminister für gehobene Stimmung bis zum Schluß sorgte. H.

Die Ortsgruppe Berlin-Spandau feierte am 11. Januar ihr 9. Stiftungsfest, welches gut besucht war. Der Festteil wurde durch einige Konzertstücke eingeleitet. Nachdem Frl. E. Mahtke einen Prolog gesprochen hatte, hielt der Vorsitzende, Herr Otto Krause, Berlin-Weißensee, Baseler Str. 2, eine zu Herzen gehende Ansprache. Er gedachte in besonderer Liebe unserer alten Heimat. Anschließend überbrachte der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr Vater, die Grüße des Präsidiums des Deutschen Ostbundes und des Landesverbandes. Besonders gedachte er der zehnjährigen Wiederkehr des Raubes der Ostmark. Der ostpreußische Dichter Herr Dr. Skowronnek hielt die Festrede und mahnte zur Treue der Heimat, dem Vaterland, der verlorenen Ostmark gegenüber. Er erzählte in markigen Worten vom Leid der Tage, da die Ostmark verlorenging. Außerdem trug er einiges aus dem reichen Schatze seiner eigenen Dichtungen vor, welche reichen Beifall fanden. Tanz und Frohsinn beherrschten den Rest des Abends.

Der Verein der Deutschen aus Nakel und Umgegend hielt am 29. Dezember 1929 seine Weihnachtsfeier ab. Rund 300 Personen an Vereinsmitgliedern, Freunden usw. waren hierzu erschienen. Die Feier wurde eingeleitet durch eine Ansprache des Vorsitzenden und eine weitere Ansprache des 2. Vorsitzenden, der mit zu Herzen gehenden Worten die Bedeutung der Feier hervorhob. Hierauf folgte eine Bescherung der Kinder. Die Anwesenden wurden erfreut durch Darbietungen musikalischer und humoristischer Art von Varietékünstlern. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, findet am 9. Februar das Stiftungsfest des Vereins statt, zu welchem auch an dieser Stelle herzlichst eingeladen wird. Die Rothenburger Lebensversicherung wertet ihre alten Versicherungen auf. Die Versicherungslisten mit Nummern der in Nakel versichert gewesenen Personen befinden sich in Händen des 1. Vorsitzenden, Richard Schulz, Potsdam, Breite Str. 31, der auch mit der Durchführung der Aufwertungsarbeiten beauftragt worden ist. Diesbezügliche Anfragen werden von dem Vorsitzenden bereitwilligst entgegengenommen und beantwortet. Gelegentlich des Stiftungsfestes wird hierüber des Näheren noch Mitteilung gemacht werden.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Müncheberg hielt ihre Jahreshauptversammlung am 12. Januar ab. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Herrn Lehrer Bösler wurde dem Kassierer Herrn Fritz nach dem gebotenen Kassenbericht und Prüfung durch die Herren Jenner und Fries für die sehr gewissenhafte Kassenführung lobende Anerkennung und Entlastung zuteil. Danach verlas der Schriftführer Herr Bloch den Jahresbericht, welcher erkennen ließ, daß die Mitgliederzahl bedeutend zugenommen hat und der allgemeine Fortschritt ein wesentlich besserer als im Vorjahre ist. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Gleichzeitig wurden als Bannerträger Herr Jenner von Müncheberg und als Begleiter Herr Fries, Eggersdorf, und Herr Eppding, Obersdorf, gewählt.

Landesverband Niederschlesien.

Die Ortsgruppe Görlitz veranstaltete am 18. Januar eine erhebende Feier zur Erinnerung an das 10jährige Bestehen der am 18. November 1919 gegründeten Ortsgruppe, die jetzt unter Leitung ihres fünften Vorsitzenden in der Person des Kaufmanns Herrn Hugo Müller, Heiligegrabstr. 78, früher Santomischel, steht. Von den früheren Vorsitzenden sind die Herren Rechnungsdirektor Busse und Eisenbahninspektor Würsig verstorben; der Vorsitzende Magistratsobersekretär Weniger trat als Ehrenvorsitzender zurück wegen zu starker Inanspruchnahme in seinem Beruf. Das Fest, das sehr zahlreich besucht war, namentlich auch aus Kreisen befreundeter Verbände, wie der Ost- und Westpreußen, der Oberschlesier, nahm einen vorzüglichen Verlauf. Die Ortsgruppe konnte als ersten persönlichen Besuch des Bundespräsidiums den Bundespräsidenten Geheimrat Schmid begrüßen, der die Verleihung der Ehrenurkunde des Deutschen Ostbundes an den Vorsitzenden Herrn Müller und das langjährige Mitglied, den 75jährigen Buchdruckereibesitzer von Houwald, verkündete. Nach den einleitenden Konzertstücken stand der erste Teil des Abends ganz im Gedenken und Erinnern der geliebten, widerrechtlich geraubten Heimat. Im Anschluß des von Frl. Hildegard Freitag vorgetragenen Festvorspruches gedachte der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Müller, der Gründung der Ortsgruppe, dankte allen für das Interesse und die Treue, die dem Bund in dieser Zeit bewiesen worden sind; er grüßte die in der alten Heimat ausharrenden Deutschen. Ohne Ostland kein Deutschland. Geheimrad Schmid als zweiter Redner führte u. a. aus, daß heute eigentlich ein Tag der Trauer für die Ostmärker sei, denn auch vor zehn Jahren sei allen die Heimat durch die Abtretung an Polen geraubt worden. Viel habe schon der Deutsche Ostbund erreicht und geleistet, jedoch noch mehr muß in Zukunft getan werden. Nicht eher dürfe geruht werden, bis die deutschen Ostlande wieder dem Mutterlande gehören, denn unsere Zukunft liege nur noch im Osten. Mit der Aufforderung, gemeinsam das Deutschlandlied zu singen, schloß der Redner. Die Festansprache hielt Herr Pastor Wollstadt, Zolcken, der zuerst einmal die Leiden eines um Hab und Gut gekommenen, vertriebenen Ostmärkers schilderte, damit auch denen die Augen öffnend, die da meinen, daß die Ostmärker durch die vom Staat gezahlte Entschädigung reichlich abgefunden seien. Sogar heute noch werden die Ostmärker von vielen deutschen Brüdern als Fremdlinge und Eindringlinge betrachtet und mit Mißtrauen behandelt. Einen warmen Gruß rief Herr Pastor Wollstadt noch den in der Heimat ansässigen Landsleuten zu. Leider reiche unsere Kraft noch nicht dazu aus, ihnen durchgreifend zu helfen; es kann vorläufig nicht mehr geschehen, als die Bedrückten immer wieder darauf hinzuweisen, daß ostwärts auch immer noch Deutsche leben, die darauf warten und vertrauen, daß endlich wieder einmal die alte Kraft aufleben möge. Die nun gemeinsam gesungene vierte Strophe des Deutschlandliedes beschloß den ersten Teil des Abends. Auf Fröhlichkeit war die Beendigung des Festes aufgebaut, beginnend mit dem lustigen Studentenstück „Ein Sonntag am Rhein", vorzüglich von der Tauroggen-Bühnenvereinigung aufgeführt. Ball und Verlosung folgten.



Professor Conrad Biesalski †.

Landesverband Oberschlesien.

Ortsgruppe Beuthen O.-S. Anläßlich der Generalversammlung am 19. d. M. ist der Gesamtvorstand neu gewählt worden. 1. Vorsitzender Zollsekretär Oriwall; 1. Schriftführer Kaufmann Schulz; 1. Kassierer Reichsbahnsekretär Riester. Anschrift: Zollsekretär Oriwall, Beuthen O.-S., Hospitalstr. 1.

Landesverband Ostpreußen.

Die Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Ostpreußen findet am 15. und 16. Februar in Allenstein statt. Sie wird durch eine öffentliche Kundgebung am 15. Februar 8 Uhr abends, im Zivilkasino eingeleitet, auf der folgende Vorträge gehalten werden: „Tausend Jahre deutsche Ostmark" von Herrn Studienrat Grausch, Insterburg, „Vor zehn Jahren" von Herrn Pfarrer Willigmann, Königsberg, und „Die Not des deutschen Ostens" von dem ersten Syndikus der Allensteiner Handelskammer, Herrn Dr. Schauen. Es wirkt mit der Männerchor Allenstein. Am Sonntag, den 16. Februar, findet anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Verlustes deutschen Gebietes in der Ostmark für die evangelischen Teilnehmer in der Pfarrkirche gemeinsamer Gottesdienst statt, den der Kulturpfleger des Landesverbandes, Herr Pfarrer Willigmann, abhält. Für die katholischen Mitglieder ist Kirchgang in die Franziskanerkirche vorgesehen. Für den Nachmittag sind die Jahreshauptversammlungen des Landesverbandes und der Siedlungsgenossenschaft „Ostland" anberaumt. Der Landesverband fordert die Ortsgruppen in Ostpreußen und auch die Nachbargruppen in Westpreußen zur Teilnahme hiermit auf.

Die Kreisgruppe Fischhausen veranstaltet am 9. Februar, nachmittags 7 Uhr, in Fischhausen eine feierliche Kundgebung anläßlich des Verlustes deutschen Ostmarkbodens vor zehn Jahren, nachdem die Jahreshauptversammlung voraufgegangen ist. Für die Kundgebung ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen. Herr Studienrat Grausch, Insterburg, Vorstandsmitglied des Landesverbandes, hält den Vortrag. Unter anderem wirken der Kirchengesangverein und der Männergesangverein in Fischhausen mit.

Landesverband Westfalen.

Am 26. Januar fand die Generalversammlung des Landesverbandes in Bochum statt. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Makowski, Lünen, Horstmarer Straße 41, wies auf die 10jährige Besetzung deutscher Ostgebiete hin. Zum Zeichen des Protestes und der Trauer erhoben sich die Anwesenden. Vertreten waren 14 Ortsgruppen mit 22 Delegierten. Die Abstimmungsberechtigung der Gruppen II Dortmund und Castrop-Rauxel 3 würde nachgeprüft. Die Delegierten genehmigten die Stimmberechtigung. Das Protokoll der Sitzung vom 11. August 1930 wurde genehmigt. Den Geschäftsbericht erstattete Herr Breitenbach. Die Kassenprüfung ergab Entlastung für den Kassierer. Die Sterbekassensatzungen für den Landesverband Westfalen wurden besprochen und genehmigt. Als 1. Vorsitzender wurde Herr Makowski und als Geschäftsführer Herr Breitenbach, Wanne, wiedergewählt. Herr Salnock, Datteln, wurde durch Zuruf zum Schatzmeister gewählt. In ausscheidenden Beisitzerstellen wurden die Herren Menzel, Castrop-Rauxel 4, und Masuch, Gelsenkirchen, gewählt. Die Wahl des Vorstandes des Frauendienstes erfolgt durch die Frauengruppen im Februar.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Ortsgruppe Hamm. In der Jahresversammlung der Ortsgruppe Hamm ist folgender neuer Vorstand gewählt worden: 1. Vorsitzender B. Krause, Augustastr. 2, 2. Vorsitzender Reinberg, 1. Kassierer Speer, 2. Kassierer Zoch, 1. Schriftführer Lanowski, 2. Schriftführer Frau Lamprecht.

Ortsgruppe Köln. In der am 11. d. M. abgehaltenen Jahreshauptversammlung ist nachstehender Vorstand neu gewählt worden: Max Hein, Reg.-Inspektor, Clevestr. 8, Vorsitzender; Walter Mißler, Kaufmann, Probsteigasse 12, stellv. Vorsitzender; Karl Bochsler, Dentist, Köln-Nippes, Rostbachstraße 7, Schriftführer; August Lorenz, Oberpostsekretär, Köln-Nippes, Neustr. 1b, stellv. Schriftführer; Ant. Ruoh, Lehrer, Altenburger Str. 28, III, Kassierer; A. Nagorski, Kaufmann, Rolandstr. 1, I, stellv. Kassierer.

Ortsgruppe Recklinghausen. In der am 12. d. M. abgehaltenen Hauptversammlung ist folgender Vorstand gewählt worden: 1. Vorsitzender Erich Wallohn, Hochstr. 89; 1. Kassierer Otto Kunth, Lusbergstr. 19; 1. Schriftführer Aug. Zühlke, Herner Straße 338.

Landesverband für beide Mecklenburg.

Die Ortsgruppe Ludwigslust hielt am 5. Januar ihre Vierteljahresversammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Kaufmann Max Matschke, Schweriner Str. 47, eröffnete die Versammlung mit begrüßenden Worten und wünschte den anwesenden Landsleuten ein gesegnetes neues Jahr mit dem Hinweis, auch weiterhin unserem Bunde treu zu bleiben, während die Rede in ein Hoch auf das deutsche Vaterland ausklang. Nach Erledigung der Tagesordnung ging man zum gemütlichen Teil über, der die Versammelten noch einige Stunden dur Vorträge und musikalische Unterhaltungen beisammen hielt. Erwähnt sei noch, daß dem Schatzmeister, Landsmann Hermann Böhnke, zu seiner Silberhochzeit für Anerkennung seiner Mitarbeit für die ostmärkische Sache die Ehrenurkunde an dem Tage durch eine Abordnung feierlich überreicht worden ist.

*

Aus der Arbeit anderer Verbände.

Ostmarkenkundgebung des A. T. B.

Im Anschluß an seine diesjährige, den ostdeutschen Fragen gewidmete Schulungswoche veranstaltete der Akademische Turnbund in der Neuen Aula der Universität Berlin einen Festakt, bei dem Staatssekretär Freiherr v. Rheinbaben die Festrede hielt. Neben anderen sprach Herr Geheimrat Schmid, der in seine mit starkem Beifall aufgenommene Rede den von Paul Warnke stammenden Wahlspruch des Ostbundes einwob: Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein.



Ostmärkische Heimatnachrichten.

Persönliches.

Professor Conrad Biesalski †.

Der große Wohltäter der Krüppel, Professor Conrad Biesalski in Berlin, Leiter des Oskar-Helenen-Krüppelheims in Zehlendorf, ist am 27. Januar abends plötzlich an Herzschlag gestorben. Biesalski war am 14. November 1868 in Osterode geboren. Während bisher die Krüppelheime im wesentlichen Bewahranstalten gewesen waren, hat Biesalski die Entwicklung der orthopädischen Chirurgie den Krüppeln in einem Maße nutzbar gemacht, daß operativ die Entstellungen beseitigt und vielerlei körperliche Gebrechen gebessert oder geheilt werden konnten. So war dieser Ostmärker ein Wohltäter der Menschheit.

Otto Muenzer 70 Jahre alt.

Der Distriktskommissar a. D. Otto Muenzer, in weiten Kreisen als ostmärkischer Dichter bekannt und geschätzt, feiert am 5. Februar in Oberwiesenthal bei Lähn (Schlesien), wo er seit seiner Verdrängung aus der Provinz Posen im Jahre 1919 den Ruhesitz genommen hat, seinen 70. Geburtstag. Muenzer ist in Neusalz a. d. O. geboren und hat in Grünberg die Realschule besucht, um dann praktischer Landwirt zu werden. 1895 trat er in den Staatsdienst und verwaltete zwei Jahrzehnte hindurch die Distriktsämter Duschnik und Kazmierz, gerecht seines Amtes waltend. 1919 wurde er seines Amtes entsetzt und längere Zeit interniert. Muenzer ist seit 36 Jahren verheiratet mit Vally Meisner, einer Enkelin des ehemaligen Besitzers der Herrschaft Olszyc im Gouvernement Warschau, Peter Meisner (der sich dadurch einen sehr geachteten Namen erworben hat, daß er in Polen den feldmäßigen Kartoffelbau und die Herstellung von Spiritus aus Kartoffeln einführte), Nichte des Schriftstellers Dr. Hans Hoffmann, des früheren Generalsekretärs der Schillerstiftung. Sein einziger Sohn fiel im Oktober 1915 als Berufsoffizier im Weltkriege.



Distriktskommissar a. D. Otto Muenzer.

Muenzer hat seine ostmärkische Heimat in zahlreichen, von gesundem Geiste durchwehten Gedichten verherrlicht und die schlichten Freuden des Landlebens besungen. Er hat darüber hinaus eine Reihe wertvoller Liederbücher herausgegeben und dabei die ostmärkischen Dichter stets besonders berücksichtigt. 12 Auflagen sind bereits von „Des deutschen Landwirts Liederbuch" (Hugo Voigt, Leipzig), fünf Auflagen der Texte seines „Landliederbuches" (Verlag Reichsbach, Leipzig), zu dem bei Franckh-Stuttgart auch eine Notenausgabe erschienen ist, herausgekommen. Auch die Sammlungen seiner „Landmädchenlieder", seiner „Maidenlieder", seines „Kommersbuches für Landwirte" und das „Jungmanns-Liederbuch" haben weite Verbreitung gefunden. Besonders hervorzuheben ist unsererseits aber sein „Liederbuch für Deutschlands Osten", das erfüllt ist von ostmärkischer Poesie und echt deutschem Ostmärkergeist und für das er Beiträge von allen ostmärkischen Dichtern gesammelt hat.

Als Beamter, Poet und Buchherausgeber hat Otto Muenzer so seit Jahrzehnten in der vordersten Reihe der deutschen Streiter für die Ostmark gestanden. Dafür sei ihm heute wärmstens gedankt. Möge es ihm vergönnt sein, in dem Kampfe um die Ostmark noch lange, wie bisher, seinen Mann zu stehen.

*

Landrat Gottheiner, Kreis Johannisburg, ist in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Gottheiner ist deutschnationaler Reichstagsabgeordneter für Ostpreußen.

Jubiläum. Am 9. Januar konnte Theaterdirektor Philipp Steuer in Oppeln auf eine fünfzigjährige Bühnentätigkeit zurückblicken. Zu seinen Ehren fand aus diesem Anlaß am Oppelner Stadttheater eine große Fest- und Ehrenvorstellung statt.

Geboren: Juwelier Chr. Berg und Frau Charlotte, geb. Frischkorn, Tochter des Polizeikommissars i. R. J. Frischkorn in Güstrow, Eisenbahnstr. 9, fr. Thorn und Weißwasser, eine Tochter am 8. 1.

Verlobt: Der verwitwete Oberlehrer Arlt in Leipzig (Vorsitzender unseres Landesverbandes für den Freistaat Sachsen) und Frau Agnes Schmiede, geb. Jantzen, in Leipzig (früher Danzig).

Silberne Hochzeit: Weichensteller Otto Kindler und seine Ehefrau Lisette, geb. Speitel, in Vorsfelde, fr. Jarotschin (Ansiedlung), am 6. 1.

Goldene Hochzeit: Das Landwirt Adamczikſche Ehepaar in Seethal, Kreis Wirsitz, am 10. 12.; Landwirt Reinhard Frebel mit seiner Frau Hulda, geb. Sonnenberg, am 1. 12.; Altsitzer Julius Müller mit seiner Frau Wilhelmine, geb. Schmidt, am 15. 12., beide Ehepaare in Lochowo, Kreis Bromberg; Holzhändler Edmund Willbrecht in Niesky O.-L., Odernitzerstr. 8, und Frau, am 16. 2.

Diamantene Hochzeit: Isidor Alexander und Frau Amalie, geb. Heymann, in Glogau, Mälzstr. 19, fr. Briesen, am 8. 2.

Bejahrte Ostmärker: Ferd. Kneifel in Horst-Emscher (Westfalen), fr. Schmiegel, am 10. 2. 60 J.; Friedhofsaufseherwitwe Auguste Wichnew, geb. Krause, in Dortmund, fr. Obornik, am 4. 2. 75 J.; Frau Alma Kliche, geb. Taubner, Kolonie Eigenherd bei Zehlendorf-Machnow bei Berlin (die Mutter der Dichterin Hedwig Kliche, unserer geschätzten Mitarbeiterin), am 28. 1. 70 J.; Rendant i. R. Karl Kluge in Berlin-Spandau, Weißenburger Str. 29, fr. Rakwitz i. Posen, am 9. 2. 70 J.; Oskar Foerder, Buchbindermeister, langjähriger Magistratvertragsbuchbinder in Thorn und vieler Behörden, jetzt in Dessau, 66 J.; Fräulein Nelly Haupt in Dessau, 66 J.; Frau Berta Brunzel, geb. Girndl, in Klopschen, Krs. Glogau, Witwe des letzten deutschen Beigeordneten der Stadt Rothenburg/Obra, am 4. 2. 80 J.; Marie Suse, Witwe, Alt-Warschau, Krs. Schlawe, fr. Gr.-Zapeln, Krs. Schwetz, Westpr., am 28. 1. 80 J.; Landwirt Heinrich Böttche in Eisdorf b. Striegau, fr. Groß-Elsingen, Kr. Wirsitz, am 12. 2. 80 J.; Anstaltsinspektor a. D. Carl Lichtwark in Groß-Rosen bei Striegau, fr. in Pleschen, am 12. 2. 76 J.; Rechnungsrat Hermann Krug, von 1880 bis 1886 Kreissekretär in Samter, von 1886 bis 1918 Rentmeister der Kreiskasse in Birnbaum, in Schönlanke a. d. Ostbahn, am 4. 2. 75 J.; Lehrer i. R. Hoffmann in Neusalz (Oder) am 31. 1. 70 J.; H. wirkte von 1888 bis 1919 in Zlotnick, Krs. Posen-West, dann bis 1926 in Aufhalt, Krs. Freystadt; seine Gattin wurde am 8. 1. 70 J.; Rentier August May in Schrimm, Veteran von 1864, 1866, 1870/71, am 18. 1., 90 J.; einer seiner Söhne war früher Bürgermeister in Scharfenort, Posen.

Gestorben: Töpfermeister Franz Ziralski, Berlin-Charlottenburg IV, Bismarckstr. 59, fr. Grätz, am 26. 1., 59 J.; Frau Wilhelmine Stoldt, Frau des gleichfalls vor einem Jahr verstorbenen Kantinenpächters Gustav Stoldt, Bromberg, Artilleriekaserne, jetzt Stettin, am 10. 1., 80 J.; Frau Elisabeth Jähner in Freystadt, fr. Lissa i. P. (Mädchenwaisenhaus), am 8. 2., 75 J.; Frau Agnes Rogall, geb. Eberstein, in Berlin W 30, Luitpoldstr. 4, fr. Landkrankenpflegerin in Unterberg b. Posen, am 10. 1.; Frau Anna Rehnert, geb. Jenske, in Wolgast, Vorpommern, fr. Sokolitz, Krs. Kolmar. Güterdirektor Wilhelm Knoll in Arnswalde ist am 29. 1. einem Herzschlag erlegen. Im Oderbruch geboren, war er seit seinem 17. Lebensjahre ununterbrochen als Landwirt in leitender Stellung in der Provinz Posen tätig. Über 20 Jahre verwaltete er als Güterdirektor die früher Herrn Kennemann gehörende Besitzung Strelitz im Kreise Kolmar und hat es verstanden, aus diesem Gute eine Musterwirtschaft zu machen, die jährlich von vielen Landwirten besucht wurde. Als dann auch Kolmar von den Polen besetzt wurde und die Kennemannschen Erben Strelitz mit einer im deutschen Gebiete gelegenen Besitzung, die einem Polen gehörte, vertauschten, mußte auch er die ihm lieb gewordene Heimat verlassen. In Arnswalde, wo zwei seiner Kinder verheiratet sind, fand er eine neue Heimat, aus der ihn jetzt der Tod so plötzlich abgerufen hat.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur" und „Am ostmärkischen Herd" 20 Seiten.

Gartenlokal

im Einfamilienhaus, Hof, Garage, Stallung, Kellereien, Räucherkammer, Lieferauto 12000 M. verkäuflich.

Berlin-Weißensee, Prenzlauer Promenade 47.

Zementwaren- und Bildhauerwerkstatt

mit Lagerplatz und Wohnung in Meißen i. Sa. ist wegen Todesfalls bill. zu vermieten. Zu erfragen bei **R. Grübnau, Meißen**, Böttgerstraße 11.

Gutgehende **Dampfbäckerei**

in Bunzlau, Schlesien, sofort zu verkaufen. Näheres bei **August Strauchmann, Wenig-Waldiß**, Post Ottendorf, Kreis Bunzlau.

Älteres **Mädchen**

für kleinen Haushalt (drei Personen) nach Pasewalk gesucht. Angebote unter **4499** an das Ostland erbeten.

Landwirtssohn, 29 J. alt, Optant, 7000 M. Vermögen, wünscht **Einheirat**

in Landwirtschaft oder vermögende Dame zwecks Heirat kennenzulernen. Zuschriften unt. **4494** an das Ostland erbeten.

Ostmärkerin

Mitte der 30er Jahre — mit Kaution —, sucht Pensionat an der Ostsee oder im Harz zu pachten, wo Aufnahme von etwa 10 Personen möglich. Angebote unt. **4500** an das Ostland erb.

Gestern abend gegen 12 Uhr entschlief sanft infolge eines am Freitag abend 9 Uhr erlittenen Unfalls meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Dorothea Böttche

geb. Hennemann

im Alter von 72 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Gräben-Eisdorf, Kreis Striegau, den 26. Januar 1930.

Heinrich Böttche, als Gatte,
Friedrich Böttche,
Karl Böttche,
Anna Böttche, geb. Milde,
Emilie Böttche, geb. Brüggemann
und 7 Enkelkinder.

Heute abend entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine heißgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Tochter und Verwandte

Frau Elisabeth Rothholz

im 42. Lebensjahre.

In tiefster Trauer

Wilhelm Rothholz
Heinrich und Hedwig Rothholz
Familie Xaver Semmerling
Familie Rothholz

Berlin-Lichterfelde-West, Fontanestr. 8, den 21. Januar 1930

(früher Posen)

Koschmin 1887–1890.

Liebe Klassenbrüder!

Vor 40 Jahren verließen wir unsere gemeinsame Ausbildungsstätte. Wie denkt Ihr über ein

Wiedersehen

in diesem Jahre? Vorschläge und Anschriften (eigene und andere) an

Konrektor E. Bronsch, Kiel,
Prüne 58.

Gelegenheitskauf!

Grundstück

in Ort von 1100 Einwohnern, 6 km v. Kreisstadt mit höh. Schulen entfernt, **sofort zu verkaufen.** Wohnung, 4 Stuben, Küche, Keller, genügend Stallungen vorhanden und sofort beziehbar, ¾ Morgen Garten am Hause. Für Geschäft geeignet. Preis 6000 M., Brandkassenwert 8000 M. Angeb. unter **4498** an das Ostland erbeten.

Eilt!

Verkaufe sofort mein in Medow, Kreis Anklam, gelegenes massives

Wohnhaus

mit Stallung, großem Obstgarten, passend für Handwerker, w. Sattler, Schneider, Klempner, da selbiger nicht im Orte. Wohnhaus ist frei, kann sofort bezogen werden.

Bernhard Gräning,
i. H. Herrn Paul Beier,
Breest i. P.,
Kreis Demmin.

Verein der Deutschen aus Nakel und Umgegend.

Am Sonntag, den 9. Februar, 17 Uhr, findet im **„Köpenicker Hof", Köpenicker Straße 174** — Nähe Schles. Bahnhof —, das

1. Stiftungsfest

des Vereins statt. Hierzu werden sämtl. Mitglieder des Vereins nebst Freunden und Bekannten mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen. Näheres durch besondere Einladung. — Auf die in gleicher Nummer unter Vereinsnachrichten des Landesverbandes Berlin-Brandenburg veröffentlichte Notiz wird besonders hingewiesen. **Der Vorstand.**

Für Optanten oder sonstige Liebhaber! Teilungshalber beabsichtige ich, meine in schönster Lage befindl.

Besitzung,

guterhaltenes Wohnhaus, Stallung und ca. 6 Morg. Ackerland, in der Nähe des Schwefelbades Steinbeck in Westfalen gelegen, zum Preise von 6500 M. bei 2500 M. Anz. zu verkaufen. Der Restkaufpreis kann 5 bis 6 J. unkündb. zu 7% stehenbleiben. Die Besitzung liegt an einer lebhaften Chaussee, 5 Minuten vom Bahnhof der Kleinbahn Piesberg-Rheine, inmitten einer blühenden Industrie u. eignet sich auch ganz vorzüglich zu einer Hühnerfarm. Gefällige Anfragen sind zu richten an **Firma M. Rosenthal, Rheine bei Münster** in Westfalen, Poststr. 17.

Gelegenheitskauf!

Wegen Scheidung 112 Mg. Weizen- u. Zuckerrübenboden, ein Plan am Gehöft, Gebd. mass., Schieferdach, 9 herrschaftliche Zimmer, Inventar komplett, elektr. Licht u. Kraft, Wasserleitung, Bahn und ev. Kirche am Ort, 4 km zur Kreisstadt, Übernahme sofort, 40 Jahre in der Familie, Preis 58000 M., Anz. 20000 M. Näheres durch Landw. **Ergang, Adelsdorf,** Krs. Goldberg, Schles., früher Posen.

Posener, 43 Jahre, Landwirt und Zimmermann, **sucht**

Dauerstellung

mit Wohnung. Arbeitskräfte: Frau, Tochter 17 und Sohn 15 Jahre. Schriftliche Angeb. an **Karl Liebchen, Merseburg,** Neumarkt 27.

Hotel

mit Restaurant und Cafédiele in größerem märkischen, vielbesucht. Kurort, direkt am See u. der Hauptverkehrsstraße Berlin-Stralsund gelegen, 18 Zimm., großer Saal, Touristenheim, separat, mit 100 Betten, Eiskeller, Stallungen, Fischereirecht auf großem See, großem Garten, soll wegen Alters des Besitzers schnellstens billig verkauft werden. Zur Übernahme sind 35000 Mark erforderlich (der Wert des Inventars).

Näheres durch

Dir. Fischer, Hohenlychen U.-M.

Todesfallsh. ist ein alteingeführtes **Kolonialwaren-, Feinkost-, Zigarren- u. Spirituosen-Geschäft nebst Grundstück,** geräumiger Hof, viel Nebengelaß, in Kreis- und Gymnasialstadt der Uckermark zu **verkaufen.** Zur Übernahme des Grundstücks und Warenlagers sind 20000 M. erforderlich. Hypotheken od. Staatsschuldforderung können als Anzahlung geleistet werden. Meldungen unter **N. 4503** an das Ostland erbeten.

Beabsichtige gutgehende

Landschmiede

ca. 200 Pferde im Beschlag, mit neuerbautem villenartig. Wohnhaus (besteh. aus 6 Zimmern, 2 Küchen, gr. Keller und Nebengelaß), Stallung, elektrisch. Licht, 1 Mg. Obstgart., direkt an der Chaussee, 12 km von Luckenwalde, im ganzen oder geteilt sof. für 22000 M. zu verk. Hypothek kann eventl. stehen bleiben.

O. Lehmann,
Schmiedemeister,
Jülichendorf.
Post Felgentreu, Kreis Jüterbog-Luckenwalde.

Gastwirtschaft

m. **Kolonialw.**, 20 Jahr i. Besitz, altersh. Ford. 25000, Anz. etwa 8000. **Landw.**, 50 Mg. gt. Bd. anschl., i. Krs. Angermünde, 2 Pf., 6 Rind., mehr. Schw. und Gefl. Ford. 32000, Anz. etwa 12000. **Grundstück** m. 15 Mg. Wsbd. i. Dorf, m. Altenteil (73 jähr. Mann), el. L. Ford. 7000, Anz. etwa 4000. **Hausgrundst. i. Wriezen** m. 2½ Mg. anschl. Ld., Haus mass., 3 Zimm. u. Nebengel., el. L., Gas, Wasserltg. Ford. 8000, Anz. etwa 4000—5000.

H. Buchholz,
Wriezen a. Oder,
Frankfurter Straße 11.
Tel. 276. — Rückporto.

Restauration mit Saal

zwei Gaststuben, großer Obst- u. Gemüsegarten, in Stralsund, Pomm., zu verkaufen. Gesamtgröße 5000 qm, Preis 30000 M., Anzahlung mindestens 10000 M. Anfragen an

Karl Schneider, Stralsund, Knieperdamm 27.

Zementwarenfabrik

verbunden mit **Landwirtschaft,** massive Gebäude, großer Umsatz, Inventar, lebend. u. tot. komplett, Preisfordg. **25000 M., Anz. 6000 bis 8000 M., zu verkaufen, auch Tausch** mit Geschäft angenehm.

J. Orb, Friedeberg Nm., Schulstraße 29.

Stellmacherei

m. elektrischem Betrieb in großem Dorf, wo auch 1 Gut mitbearbeitet wird, ohne Konkurrenz, mass. Gebäude und Stallgeb., Garten, 3½ Morg. Acker, verk. mit 4000 bis 5000 M. Anzahlung.

R. Brühl, Neuruppin.

Gesucht zum 1. April 1930 eine

Arbeiterfamilie

mit 2 Hofgängern, die das Füttern von 15 bis 20 Stück Rindvieh, ca. 30—40 Stück Schweinen wie auch das Melken von 6—8 Milchkühen übernimmt. Ostflüchtling bevorzugt. Lohn nach Tarif oder Übereinkunft. **M. Glaser, Restgutsbes., Grunwald b. Liebenau** (Neumark).

Kann einem **Rechtsanwalt**

Praxis nachweisen.

Off. unter **4508** an das Ostland erbeten.

Landgasthof

allein in großem Dorf, Lebensmittelgeschäft, Saal, prima Gebäude, 32 Mg. bester Weizenboden, zu **verkaufen.** Ford. 33000 M. Anz. 10000—13000 M.

Herrensitz Herrliche Villa, beste Wirtschaftsgeb., 53 Mg. Acker, Einwohnerh. usw. Ford. 33000 M., Anz. Vereinbarung. 430 Mg., davon 170 Mg. Wiese, erstkl. Gebäude, Herrenhaus, 10 Zimm., Bad, elektr. Licht u. Kraft, besonderer Umstände halber spottbillig zu **verkaufen.** Fordern 75000 M., Anzahlung 30000 M. Näh. durch

Korthals, Strelitz-Alt.

Doppelhaus

an 2 Fronten gelegen, mit Zigarren-, Bier- u. Weinhandlung, reichl. Wohng., für 25000 M. bei 12000 M. Anzahl. durch mich zu verkaufen. Miete 3500 Mark.

Melzer, Frankfurt a. O., Wollenweberstr. 10, p. Tel. 3371. Rückporto.

Bäckerei

prima Existenz, in gr. Seebade, sofort zu verkaufen. Große Heimlieferungen usw. werden übernommen. Jahresgeschäft. Aufs modernste eingerichtet, 3 Zimmer, tauschlos. Kaufpreis 9000 M. Angebote an

Paul Lüdtke, Misdroy, Kaiserhalle.

Suche für meine Schwester, 31 Jahre, soliden, strebsamen Landwirt, Optant bevorzugt, mit etwas Vermögen zwecks

Heirat

kennenzulernen. Off. unt. **4509, Postagentur Stettin-Nemitz** lagernd

---

Bess., geb. Fräulein vom Lande, Mitte 30, gute Erscheinung, vermögend, wirtschaftlich, Bürokenntnisse, wünscht soliden, strebsamen Herrn in guter Position zwecks

Heirat

kennenzulernen, Witwer angenehm. Zuschriften erbeten unter **L. W. 4477** an das Ostland.

Verwertung von

Entschädigungs- u. Schuldbuchforderungen

Beratung, Vorschüsse,

Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

Dr. Polke. Bürgermeister a. D. Müller

jetzt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B II

Tel. Nollendorf 2775.

Geschäftsgrundst. mit 2 Läden und Wohnungen (3300 M. Miete) in Bunzlau in Schl., sofort zu verkaufen. Anzahlung nach Vereinbarung.

Schicke, Ratskeller, Prenzlau/Mark.

Landwirtschaft

70 Mg., Gebäude in gut. Bauzustand, mit leb. und tot. Inventar wegen hohen Alters sofort zu verkaufen. Anz. ca. 10000—12000 Mark. Vermittler verbeten. Nähere Auskunft erteilt **Robert Heuschuch, Herrnstadt i. Schles.** Fernruf 100.

Gelegenheitsverkauf !!

Kalksandsteinfabrik

3 Millionen Jahresleistung, günstig gelegen, sehr billig, bei 7500 Mark Anzahlung, zu verkaufen. Offerten unter 4485 an das Ostland erbeten.

Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automöbelwagen, Wohnungstausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6798

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigsten Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V. Berlin-Charlottenburg 2,

Hardenbergstr. 43. Tel. Steinpl. 8031.

Ostmärker! tretet unserer Ostbund-Sterbekasse bei. Näh. durch die Bundesleitg.

Zu verkaufen

i. Brandenburg, Grenzmark und Schlesien!

Rentengüter

40 bis 80 Mg., mit Inv. und schlüsselfertigen Gebäuden. 8000 bis 14000 M. Anzahlung.

Restgüter verschiedener Größen.

Übernahme zum 1. 4. 1930. Zuzug evtl. vorher. Langfristige niedrige Restyypothek, meist 1 Freijahr. — Näheres durch

Deutsche Ansiedlungsbank

Berlin-Halensee, Seesener Straße 30.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen kauft für das Hypotheken- und Handelshaus **Edmund Suwalski, Bydgoszcz** (Polen)

Emil Wollenberg,
Bln.-Charlottenburg, Mommsenstraße 46. Tel. Bismarck 4663.

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen, Speditionen aller Art übernimmt

Rabe, Möckernstraße 137, Tel. Bergmann 9670-71 (früher Bromberg)

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

Ostmärkische Spar- und Darlehnskasse
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 II

Sprechzeit 1—5 (außer Sonnabend).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Verkaufe sofort mein in Hohenstein (Ostpr.) am Markt gelegenes, bestrenommiertes

Geschäftsgrundstück

der Eisenbranche mit kompl. Einrichtung das erste und größte des Ortes, in bester Lage. Neue massive Gebäude mit 2 Läden, 4 div. Wohngebäuden, selten großen und praktischen Speicherräumen. Hauptgeschäft: Alteingeführtes Eisengeschäft mit vielseit. Branchehandel, freiwerdend mit Wohngeb. am 1. Mai cr. Lagerübernahme nicht erforderl. Existenz auch passend für 2 Herren, 1 Eisenhändler u. 1 Getreidebranchekaufm. Gutsituierte Landwirtschaft in groß. Umkr. vorhanden. Günstige Kaufbedingungen.

Ernst Brzoska, Maschinen-Handlung, Hohenstein (Ostpr).

Goldgrube

Delikatessen-, Fisch- und Kolonialwaren-Geschäft in Industriestadt der Nieder-Lausitz, mit beschlagnahmefreier 2-Zimmer-Wohnung, Küche, Keller und Nebenräumen, ist sof. preiswert z. verkauf.

Willy Kottke, Sommerfeld, Nied.-Lausitz.

Adolf Krause & Co.
G. M. B. H.
Maschinenfabrik u. Eisengießerei
KÖSLIN in Pommern
Fernsprecher 219 u. 239 (früher Thorn)

liefern prompt von ihrem Lager jede

Landwirtschaftliche Maschine

von der Hacke bis zum Dampfpflug franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung

Fachmännische Bedienung

Reparaturen sofort

Eig. Werkstatt im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Stolp i. Pom.

5-Zimmer-Wohnung, fabelhaft renoviert, in bester Lage, evtl. sofort beziehbar, weil zentral gelegen, sehr gut. **Miethaus** mit 6 Wohnungen oder inmitten der Stadt gelegenes **Eckgeschäftsgrundstück** mit 4 Läden, wo Eckladen und mehrere Räume, Garage etc. frei werden, gekauft wird und Anz. von 27000 M. geleistet werden kann. Nur Selbstreflektanten. Anfragen unter 4488 an das Ostland erbeten.

Verkaufe Landwirtschaft

mass. Geb., 18½ Mrg. Acker u. Wiese, kompl. leb. u. tot. Invent., bei 5 Mille Anzahlung.

Fr. Stroech, Heiligensee, Kr. Görlitz.

Pr. Klass.-Lotterie

Lose 5. Kl.

Lüttich Staatl. Lotterie-Einnahme

Stettin, Augustastr. 8 (früher Hohensalza.)

Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 — Fernruf: Steinplatz 8031 — Postscheckkonto: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 7/8.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland"

Herausgegeben von Emanuel Ginschel und Dr. Franz Lüdtke
Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 3 — 1930

Berlin, den 31. Januar

Das Gymnasium von Lengowo.

(12. Fortsetzung.) Ein Roman aus der Ostmark von **Carl Busse.***)

(Nachdruck verboten.)
Copyright by Engelhorn, Stuttgart

„Wetterleuchten ist ungefährlich."

„Kündigt aber ein Gewitter an."

„Glauben Sie, daß es heraufkommen wird?"

„Ja, nein — wer will das wissen! Gefaßt müssen Sie darauf sein."

Die Straßen waren dunkel geworden. Eine leise Angst überlief das Mädchen. Sie war froh, als sie an der Pforte des Gymnasiums standen.

„Dann müssen wir fest zusammenhalten," sprach sie und streckte ihm die Hand hin. — „Wir Deutschen."

„Ich glaube: wir beide," erwiderte er. Worauf er rasch den Hut zog und ging. —

Ja, es wetterleuchtete! Nicht nur in der Stadt, auch draußen, auf dem Land, den Gütern, sahen sie's. Das Gerücht, daß der neue Direktor den Besuch des Festes seinen Gymnasiasten verboten habe, drang durch die ganze Umgegend.

Und eines Vormittags fuhr ein eleganter, leichter Jagdwagen vor der Anstalt vor.

Ein einzelner Herr entstieg ihm und sandte durch den Pedell seine Karte ins Doktorzimmer: Thaddäus von Osonski.

Georg Rüdiger stutzte. Er hatte den Namen einmal nennen hören.

„Verzeihung, Herr Direktor," begann der Fremde und nahm dankend den ihm gewiesenen Stuhl — „ich will gewiß nicht lange stören. Aber es kommen so viele und sich widersprechende Gerüchte in meine Einsamkeit, daß ich neugierig ward. Und weil ich heute gerade in Lengowo zu tun habe, dachte ich mir: fahre mal selbst 'ran, stelle dich vor und frage. Damit kommt man am weitesten!"

Er sprach das Deutsche ganz fließend und hatte die verbindliche Liebenswürdigkeit des feinen Polen.

„Um was handelt es sich, wenn ich fragen darf?" Der Chef nahm seine zurückhaltendste Miene an.

Aber das störte Herrn von Osonski gar nicht.

„Oh, das ist ein langes Kapitel. Doch es läßt sich in die Worte zusammenfassen: es haben mir manche meiner Landsleute schon vorgejammert, daß Sie nicht ruhig schlafen können, wenn Sie am Tag vorher nicht mindestens einen guten Polen abgeschlachtet und verspeist haben. Und nicht wahr, so schlimm sind Sie gar nicht?"

Wunderliche Unterhaltung, dachte der Direktor. Er mußte aber lächeln. Er antwortete auch nicht, sondern wollte erst weiter hören: seine Augen warteten.

„Es hat, wie ich nicht leugnen kann, Erstaunen und Bitterkeit geweckt, daß Sie den Schülern die Teilnahme am Fest des Handwerkervereins verboten haben. Das ist doch der Fall, nicht?"

„Allerdings."

„Und das geht mich insofern an, als ich zum Ehrenvorstand des Vereins gehöre. Sehen Sie, Herr Direktor — wozu leugnen, daß ein Gegensatz zwischen Deutschen und Polen hier besteht? Ich bedaure das — nicht als ob ich ein schlechter Pole wäre. Aber ich habe genug gesehn und genug gelernt, um zu wissen, daß es politische Ziele für uns nicht mehr gibt, und daß es deshalb vernünftig ist, wenn wir uns mit unseren deutschen Mitbürgern gut stellen. Der Handwerkerverein hat rein wirtschaftliche und gesellige Zwecke. Der kleine Mittelstand soll gestärkt und vor sozialdemokratischen Tendenzen bewahrt werden. Deshalb gehn auch wir Adligen mit ihm, damit er nicht gegen uns marschiert. Wir feiern ein Fest — das ist öffentlich. Jeder kann uns kontrollieren. Warum schließen Sie die Gymnasiasten vor uns ab? Das hat doch keiner Ihrer Herren Vorgänger getan."

Der Direktor besah seine Nägel.

Am Grenzpfahl.

Von **Herybert Menzel.**

Das ist das Merkmal der Schande,
Die über Deutschland kam:
Schranken im eigenen Lande!
Bruder, blick nieder vor Scham.

Bruder, du mußt erbeben,
Hemmt dieser Pfahl deinen Schritt,
Mußt deine Hand uns geben,
Schwör' es in Treue mit:

Wir wollen nicht ruhen und rasten,
Eh' deutsch nicht, was deutsch einst war,
Wir wollen zu allen Lasten
Gern tragen noch Not und Gefahr.

Wir wollen, so lange wir leben,
Drum kämpfen, dies Land zu befrei'n,
Nicht eher zufrieden uns geben,
Eh' die Pfähle nicht stürzen ein.

„Ich will Ihnen antworten," sprach er und schlug den Blick groß auf, „weil Sie gleichsam im Namen des Vereins um eine Erklärung bitten. Ich habe genaue Erkundigungen eingezogen — es ist voriges Jahr zu scharfen Häkeleien zwischen Gymnasiasten und den Lehrlingen und Gesellen gekommen. Deshalb das Verbot. Wer mit seinen Eltern das Fest besucht — der hat eine Aufsicht eben bei sich. Die andern Schüler bleiben zu Hause."

„Das ist Ihr letztes Wort?"

„Es war auch mein erstes."

Herr von Osonski zupfte an seiner Weste.

„Schade," sagte er leichthin. „Ich werde mir nie den leisesten Zweifel an Ihren edlen Absichten erlauben, aber was erreichen Sie durch solche Mittel? Sie säen nur Haß. Der nationale Friede ist hier seit Jahren nicht gestört worden. Durch Ihr Vorgehen aber wird es gerade zu den Häkeleien kommen, die Sie vermeiden wollen.

Glauben Sie, Herr Direktor, wir möchten gern Frieden und Freundschaft halten. Ihrem Gymnasium sind unsere Kinder anvertraut — es wäre uns allen von Herzen lieb, wenn wir mit dem jetzigen Leiter der Schule auf so gutem Fuß stünden, wie mit den früheren. Ich bin vor allem gekommen, um Klarheit zu haben. Ich möchte Ihnen gern im Namen des ganzen Polentums die Hand hinstrecken: verständigen wir uns! Es wäre zum Nutzen der Anstalt, der Stadt, des Kreises.

Sie drängen uns einen Kampf auf, den wir nicht wollen. Sie boykottieren polnische Geschäfte, polnische Pensionen; Sie schließen die Kinder von ihren Landsleuten ab, Sie verbieten ihnen ihre Muttersprache — ja gewiß, ich weiß wohl: nur hier in der Anstalt, aber Sie benutzen jedenfalls Ihre ganze Macht dazu, gegen das Polentum vorzugehn. Ich bin überzeugt, daß Sie den besten Willen haben, im Unterricht selbst objektiv zu sein, aber Sie werden auch da Ihre Antipathie gegen die Polen nicht verbergen können. Das ist unser größtes Bedenken."

Georg Rüdiger machte eine Handbewegung.

„Sie irren," sagte er. „Ich kenne im Unterricht weder Polen noch Deutsche, weder Christen noch Juden. Ich kenne da nur Schüler, die nach ihrem Betragen und ihren Leistungen beurteilt werden."

Herr von Osonski verbeugte sich. „An dem guten Willen habe ich nie zu zweifeln gewagt."

„Danke. Ich würde sonst ja den Namen eines Lehrers nicht verdienen."

„Aber Ihre Herren Vorgänger waren auch Lehrer, gute, prächtige, bedeutende Menschen. Weshalb war dort alles anders und die Verständigung so leicht? Sie sind oft liebe Gäste von uns gewesen; sie haben die Söhne polnischer Adelsfamilien nicht nur unterrichtet, sondern sie auch in ihrem Haus gehabt. In dem Haus, das jetzt Sie bewohnen. Wir hatten die Absicht, uns auch an den neuen Herrn Direktor mit der Bitte zu wenden, uns und unsern Kindern die gleiche Liebenswürdigkeit zu erweisen — aber ich fürchte —"

Da bekam der Direktor den „Fernblick". Er lächelte kaum merklich.

„Ich wäre gar nicht darauf eingerichtet, Herr von..."

„Osonski."

„Ganz recht, Herr von Osonski. Ich bin auch prinzipiell dagegen, daß Lehrer, vor allem Direktoren, Pensionäre halten. Es gibt andere Familien genug, die den Verdienst gern mitnehmen."

Sein Gegenüber sah sich mit flüchtigem Blick in dem kahl eingerichteten Zimmer um.

„So muß ich mich denn mit allem bescheiden. Ich gestehe, daß ich mit größeren Hoffnungen hierherkam. Und ich fürchte, es wird böses

---

***) Neue Bezieher des „Ostlands" erhalten den Anfang dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.**

Blut geben, wenn das Verbot aufrechterhalten wird. Gerade die kleinen Handwerker sind sehr empfindlich und werden das nicht vergessen."

„Das glaube ich selbst," erwiderte Georg Rüdiger. „Die erste Quittung flog mir schon gestern abend ins Zimmer."

Ein erstaunter, fragender Blick.

„Es war nichts Besonderes. Ich hörte es nur im Nebenzimmer klirren und fallen. Eine Scheibe war eingeworfen. Den Stein habe ich noch zum Andenken."

„Da sehen Sie — das Volk ist erbittert."

„Das Volk? Es dürfte sich hier doch um Gassenjungen handeln. Und Sie werden nicht glauben, daß eine zerbrochene Scheibe auf meine Entschlüsse Einfluß hat."

Herr von Osonski erhob sich und legte die Hand um die Stuhllehne.

„Sie kennen unser niederes Volk nicht, Herr Direktor. Es ist geduldig, gutmütig, leichtsinnig, aber es versteht keinen Spaß, wenn ihm einer an seine Religion oder an seine Feste will. Dann behalten wir es nicht mehr in der Hand. Und kann es Ihnen angenehm sein, wenn es zu Krawallen kommt, deren sich die Zeitungen bemächtigen? Wenn der polnische Adel seine Söhne vom Gymnasium nimmt, wenn unfriedliche Zustände einreißen? Und wenn es dann immer heißt: Das geht von dem Tag ab, an dem der neue Direktor die Anstalt betrat? Glauben Sie, daß diese ewige Aufmerksamkeit, die Sie so erregen, der Regierung angenehm sein wird?"

„Darüber," sagte Georg Rüdiger kühl, „werde ich mich seinerzeit mit meiner vorgesetzten Behörde unterhalten, mein Herr!"

Sie standen sich jetzt beide gegenüber und wechselten noch einige kalte Höflichkeiten. Dann verließ Herr von Osonski das Zimmer.

Krieg und Frieden hatte er in der Toga getragen, als er gekommen war.

Er wußte jetzt, daß es Krieg sein mußte. Und er hatte Falten auf der Stirn. Der Friede, wie er mit den früheren Direktoren gehalten war, nützte seiner Sache mehr.

Georg Rüdiger dachte das gleiche und lachte vor sich hin. Sie hatten ihn ködern wollen.

Der vorige Direktor hatte fünf polnische Pensionäre gehabt und ein jährliches Nebeneinkommen dadurch von fast fünftausend Mark. Fraglos ein braver Mann, der nie gemerkt hatte, daß er dadurch mit zarten Bändern gefesselt war. Sogar Brüderschaft hatte er mit den polnischen Besitzern getrunken.

Es wäre den Herren nicht unlieb gewesen, auch mit ihm gute Freundschaft halten zu können.

Aber der Preis war zu hoch dafür. —

Man wußte in der Stadt bald von dem Besuch, den Pan Thaddäus von Osonski dem Direktor abgestattet hatte. Man wußte noch früher, daß durch einen Steinwurf ein Fenster zertrümmert war. Und man freute sich und schmunzelte.

Das ließ manch einen nicht ruhen. Es waren leichte Lorbeeren zu pflücken.

Und wieder in der Dunkelheit ging es klirr, klirr, schlug polternd ein Stein ins Zimmer.

Georg Rüdiger riß das Fenster auf. Er sah jemand laufen.

Da tönte ein Schrei: „Haltet ihn!" Und eine zweite Gestalt flog hinter der ersten drein. Blitzgleich sauste sie hin, dem andern an den Kragen...

Ein polnischer Fluch, eine erhobene Faust. Aber wie eine Katze hing der Verfolger ihm am Hals, und ein wütender Kampf entspann sich.

Der Direktor hatte seinen Hut genommen und ging mit raschen Schritten nach draußen. Er traf mit dem Stadtwachtmeister zusammen, der von der andern Seite kam. Auch sonstiges Volk lief hinzu.

Da wälzten sich die beiden Kämpen am Boden. Sie mußten getrennt werden.

„Wächter", sagte Georg Rüdiger überrascht — nicht sonderlich angenehm überrascht.

Der Junge stand keuchend, heiß, mit eingerissenem Kragen vor ihm.

„Das ist der Lump, der Ihnen die Scheiben einwirft, Herr Direktor," brachte er ruckweise hervor. „Ich habe mich... auf die Lauer gelegt. Und richtig! Der wird so bald nicht mehr werfen."

Und ohne den Direktor zu beachten, rief er laut: „Stadtwachtmeister, nehmen Sie das Früchtchen mit. Ich hab's gesehn, wie er den Stein ins Fenster geschleudert hat."

Das war Kommandostimme; das duldete keinen Widerspruch. Als wäre er jetzt schon Offizier und gebe dem Unterstellten Befehle.

Der Wachtmeister nahm den Burschen auch am Kragen, nachdem er sich vom Direktor alles hatte bestätigen lassen. Da schrie der Bengel, als ob er am Spieß stecke.

Immer mehr Volk hatte sich inzwischen gesammelt. Finstere Mienen überall.

„Laßt ihn laufen, Pan!" rief einer.

„Es geschieht dem Deutschen ganz recht!" — ein anderer.

Ein paar fluchten vor sich hin. Und einer hob drohend die Faust gegen Reinhold Wächter: „Warte, Bürschlein, das wird dir eingetränkt!"

„Wollt Ihr was?" fragte der und trat dicht an den Mann heran.

„Krähe nicht zu früh, Hähnchen! — Warte ab! — Der Vater war ebenso! — Spion!" schallte es bunt durcheinander.

„Wächter!" rief Georg Rüdiger.

Langsam, achselzuckend drehte der Sekundaner sich um. „Ich habe keine Angst," sagte er.

Aber der Direktor: „Sie kommen mit mir!"

So zerstreuten sich die Menschen nach zwei Seiten. Der große Haufe zog mit dem Stadtwachtmeister und dem jämmerlich weinenden Gefangenen, der sich als Schneidergesell entpuppte, dem Polizeigebäude zu. Georg Rüdiger schritt mit dem Gymnasiasten, der die Spuren des Kampfes zu beseitigen oder zu verdecken suchte, der Anstalt zu.

„Sie scheinen Ihren Namen mit Recht zu tragen, Wächter," sagte der Chef.

Das offene Gesicht überflog heiße Röte.

„Ihr Haß gegen die Polen scheint ausgiebig zu sein."

Der Junge stotterte. Er sah den vergötterten Lehrer von der Seite an.

Es ist nicht nur der Haß, stand in diesem Blick — es ist auch, weil ich für dich durchs Feuer gehe.

Aber er schämte sich, das auch nur durch ein Wort anzudeuten.

„Man hat in der Stadt davon gesprochen," antwortete er, „daß die Schuldigen Gymnasiasten seien. Da wollte ich beweisen, daß sich keiner von uns dazu hergibt."

Die Freude, daß ihm das gelungen sei, konnte sich in dem Tonfall nicht verbergen.

Unwillkürlich mußte der Direktor lächeln. Er hatte den offenen Jungen lieb und mußte ihm doch eine Strafpredigt halten.

Sie fiel milde genug aus. Es sei ja alles schön und gut, aber er empfehle doch, den allzu großen Eifer zu dämpfen und sich ebenso hitzig auf die Bücher zu stürzen. Es sei immerhin kein angenehmes Bild, einen Obersekundaner sich mit einem Gassenjungen im Sand wälzen zu sehen.

Erstaunt und verständnislos blickte Reinhold Wächter ihn an. — Nein — er durfte das Knabenherz nicht verwirren.

So reichte er ihm die Hand.

„Der Direktor hat Ihnen jetzt seine Meinung gesagt, Wächter — persönlich habe ich Ihnen aber zu danken. Halten Sie sich ehrlich und aufrecht; ich denke, Sie werden auch später im Leben Ihren Mann stehen. Und nehmen Sie sich in acht: ich möchte nicht, daß Sie auf dem Heimweg noch einmal in Händel verwickelt werden. Überhaupt: sehen Sie sich vor. Nicht allzu hitzig, Freundchen! Und nun lassen Sie sich von Ihrer Mutter einen andern Kragen geben."

Er nickte, grüßte, ging.

Strahlend hatte der Knabe ihn angesehen. Er hatte die Liebe auch des Lehrers gefühlt.

Er stand noch, als Georg Rüdiger davonschritt.

Und der schritt rasch. Zum ersten Male hatte er die „Mutter" des Schülers erwähnt. Ganz unabsichtlich. Aber er war tief innerlich erschrocken, als müßten die glänzenden Knabenaugen ihm bis in Herz sehen. Und das sollten sie nicht; das war nicht gut! — —

So kam Fronleichnam. An den Straßen waren Altäre errichtet, zitternde Birkenzweige waren in die Erde gelassen und wiegten sich wie erschrocken über die fremde Umgebung hin und her. In hellen Haufen strömte das Landvolk herbei, und aus der mächtigen Klosterkirche setzte sich, fast unabsehbar, die Prozession in Bewegung.

Da rauschten die seidenen Fahnen und grüßten die freie Luft und Weite, die sie im Dämmer der Kirche seit langem nicht gespürt hatten. Im goldenen Lichtstrom der Sonne flogen die blauen, grünen, roten, gelben mit den schweren Stickereien. Es rasselten die Trommeln der Schützengilde; weißgekleidete Mädchen, Kränze im Haar, leuchtende Augen im seligen Gesicht, streuten aus ihren Körben Maiblumen. Unterm Baldachin, in starre Seide gewickelt, schritt der Propst dahin, und entblößten Hauptes folgten ihm Tausende und aber Tausende, betend und singend, daß alles Durcheinanderklingen sich in der Ferne verband zu einem großen, brausenden Gesang.

Reinhold Wächter stand am offenen Fenster. Er hörte es herannahen wie Wogen und Brausen. Dem Haus gegenüber, dicht am Markt, war ein Altar errichtet.

Und nun bog der Zug auf den Markt ein. Die Kreuze schwankten in den Händen derer, die sie hielten; die Fahnenseide knitterte; meergleich schwoll der Gesang, als grüße er den Altar und das Muttergottesbild, das grün umzweigt sich darauf erhob.

Als der Propst unter dem Baldachin davor hielt, war das Ende des Zugs noch nicht abzusehen. Immer neue Scharen schoben und drängten sich in festlicher Kleidung auf dem Markt zusammen.

Dann wirbelte die Trommel; der Gesang verebbte. Plötzlich ward es ganz still.

Man hörte den Priester reden; man hörte silbern kleine Glöckchen klingen.

Glänzend, sonnengetroffen leuchtete in der goldenen Fassung die Hostie, die der Propst singend dem Volk entgegenhielt. Wie ein Ruck ging es durch die Tausende. Aller Knie beugten sich in den Staub der Straße. Als hätte eine gewaltige Sense mit einem Streich ein Kornfeld gemäht, war alles niedergesunken, was eben noch aufrecht gestanden hatte.

Nur der Priester, als wäre er der einzige in der ganzen Stadt, hielt sich aufrecht und streckte das Heiligtum empor und sang.

Aber noch einer stand: droben am Fenster der Knabe. Jener Wind, der über die Häupter der Knienden blies, der die seidenen Gewänder des Propstes umwehte, fing sich in seinem blonden Wuschelhaar und wirrte es.

Lautlos stand er da und hielt den Atem an, von keinem bemerkt.

Aber da begann der Kanarienvogel im Bauer zu schlagen. Das Bauer hatte auf der sonnigen Fensterbank seinen Platz gefunden. Vielleicht war der Vogel durch das jähe Schweigen nach Brausen und Gesang stutzig gemacht worden: er hatte erst still mit den glänzenden, schwarzen Äuglein dagesessen, dann hub er aus aller Kraft seiner kleinen Kehle zu schmettern an.

(Fortsetzung folgt.)

Es wimmelt von Genies.

Der „Gazeta Polska" entnehmen wir die nachstehende Satyre. Die Schriftleitung.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Polen eine allseitig begabte Nation sind. Leicht lernen wir Sprachen (im Gegensatz zu den Engländern), wir kennen uns in der Geographie aus (im Gegensatz zu den Franzosen), wir zeichnen uns in leichter gesellschaftlicher Konversation aus (mehr als die Deutschen) usw. Nicht jeder ist sich aber darüber klar, wie viele Genies in Polen leben. Ich wiederhole: „Genies" und nicht nur „begabte Menschen"... Im Auslande beschränken sich Leute, die einen gewissen Beruf gewählt haben, auf einen engen Kreis von Interessen und wollen von nichts anderem mehr wissen. Anders bei uns. Die erstaunliche, teufliche und engelhafte, unheimliche, blendende Allseitigkeit des intelligenten Polen ist eine geradezu übermenschliche Erscheinung.

Es genügt, in eine aus einigen Personen bestehende Gesellschaft zu geraten, um aus dem Erstaunen nicht herauszukommen. Es zeigt sich, daß sich in dieser Gesellschaft außer einigen „Geniechen" kleineren Kalibers mindestens ein pyramidales Genie vorfindet. Das Geschlecht spielt dabei keine Rolle. Von Genies wimmelt es ebenso unter den Männern wie unter den Frauen.

Das Gespräch mit einer Person vom Typ „Genie" sieht ungefähr so aus:

Ich bin erst vor kurzem nach Warschau gekommen — sagt ein weibliches Genie — und schon reißt man sich um mich. Sie werden es nicht glauben, aber man hat mir schon einige Stellungen angetragen. Ich könnte sie alle zugleich übernehmen, wenn es nicht den dummen Brauch gäbe, sechs Stunden im Büro zu verbringen. Ich könnte ja mit all dem Kram in einer halben Stunde fertig werden.

Welche Stellungen?

Ach, verschiedene. Eine im Musikkonservatorium, die andere im Statistischen Büro, die dritte im Institut für metaphysische Forschungen, die vierte in einem chemischen Laboratorium. Außerdem trug man mir noch das Lektorat der italienischen Sprache und die Stelle einer Referentin für politische Fragen des Fernen Ostens im Pressebüro an.

Wieso? Und Sie könnten jede dieser Stellungen übernehmen?

Die befragte Person brach in Lachen aus.

Nichts Leichteres als dies. Schon seit meiner Kindheit war ich allseitig begabt. Ich bin ein Wunderkind in der Mathematik. Ich rechne blitzschnell; außerdem beschäftige ich mich mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien und betätige mich auch in den schönen Künsten. Kennen Sie vielleicht meinen Band Gedichte „Das rosarote Fieber"?

Leider nicht...

Oh, schade. Doch haben Sie sicherlich gehört, daß die „Zacheta" einige meiner Ölbilder auszustellen beabsichtigt. Indessen, die Ölmalerei sagt mir nicht zu. Ich mache dagegen mit Vorliebe Holz- und Kupferschnitte sowie Aquatinten und abstrakte Batiken.

Abstrakte Bati...?

Es wundert Sie? Ja, abstrakte. Das ist meine Erfindung. Bitte, vielleicht erlauben Sie — ausgezeichnetes Backwerk (zur Hausfrau gewendet): Ach, Lola, meine goldene Lola, wie schade, daß du hier kein Piano hast. Ich möchte so gerne etwas klimpern.

Sie spielen Klavier? flüsterte ich hingerissen.

Ein wenig. Ich improvisiere zumeist. Ich besitze eine fabelhafte Geläufigkeit darin. Kennen Sie „Die dunkelrote Etüde" von Berels?

Ich kenne sie nicht.

Dort herrscht ein wahnsinniges Tempo. Doch für mich ist es ein Kinderspiel. Noch besser geht es mir mit der Koloratur. Sie müssen nämlich wissen, daß ich gewissermaßen Sängerin bin.

Das schüchterte mich derart ein, daß ich unwillkürlich zurückfuhr.

Was halten Sie von der Astronomie? fragte ich darauf die Dame, verlegen errötend.

Astronomie? Eine herrliche Wissenschaft. Doch ist sie von der Vollkommenheit noch weit entfernt. Neulich habe ich in der Beweisführung Einsteins (denken Sie nur: höhere Mathematik) einige Fehler entdeckt, und ich beabsichtige diese Beobachtungen zu veröffentlichen. Was den Bau des Weltalls anbelangt...

Mich interessiert mehr der Mensch als das Weltall, unterbrach ich die Dame mit heroischer Entschlossenheit.

Sind Sie vielleicht Anthroposoph? Nicht? Ich vertiefe mich seit langem in die Anthroposophie; ich studiere auch die „Eurhythmie". Ich werde Sie zu meiner Vorführung eurhythmischer Tänze nach einer ganz besonderen Methode einladen...

Sicher haben Sie auch in einem Film gespielt?

Nein, noch nicht. Man hat mich engagiert, aber ich habe abgelehnt. Sie verstehen wohl, ich hatte ganz andere Dinge im Kopfe. Ich studiere internationales Recht; denn ich habe die Absicht, einen offenen Brief an den Völkerbund zu schreiben.

Oooooh —

Das wundert Sie?

Sie sind ein — Genie!

So behaupten die Leute — bemerkte die Dame bescheiden.

Diese Dame ist kein Ausnahmefall. Wir haben in Polen Tausende solcher Genies. Es lebe Polen!

Burg Zantochs Fall.

Ostmärkische Sage. Von **Müller=Rüdersdorf**, Berlin.

Kuschelt sich romantisch-malerisch in das weiche Bett des Zanztales, vierzehn Kilometer östlich von Landsberg a. W.: Dorf Zantoch. Die Höhenränder von Warthe- und Netzebruch, die sich bei ihm bis auf zwei Kilometer nähern, sind des Talbettes weite Kopfrahmung. Sie machten die Stätte vor Jahrhunderten zu einem sicheren Paß durch die unwegsamen, Verderben bringenden Sumpfgelände ringsum. Und ihr Besitz war deshalb von besonderem Wert. Polen, Pommern, Brandenburger, Schlesier schlugen sich in endlosen Fehden darum die Köpfe wund. An beiden Ufern der Warthe trutzte damals eine stolze Burg. Beide Kampfthrone aber sind nun längst dahin. An ihre wilden Jahre und an Zantochs Slawenzeit im besonderen erinnert vor allem noch eine Fülle von Fundstücken, die das Städtische Museum in Landsberg birgt. Und auf der alten Burgstätte am südlichen Wartheufer, „Insel" geheißen, kann man am besten stille Vergangenheitsträume spinnen. Oder man kann Schau halten über das etwa drei Kilometer lang sich dehnende Dorf, das Hügelhöhen, Warthefluß und Bahnanlagen schmal einsäumen. Auch wer größeren Umblick über die offene Landschaft des Warthe- und Netzebruches gewinnen will, findet ihn auf dem Schloßberg bei der Kirche. Das geruhige Eintauchen hier in die weite, sanfte Acker- und Wiesenflur! Schaurig-grandios, wenn ungebändigte Stromfluten ansehnliche Strecken überwogen und sie zu Riesenseen machen. Übrigens war Zantoch ehemals Stadt, bis es im 16. Jahrhundert wieder zum Dorf herabsank. In Burg Zantochs tollste Zeit sinnen wir zurück. In die Zeit, da auch sie Raubburg, Wegelagererhorst, Nest ritterlich bewehrter und bewaffneter Straßengeier war. Gleich so vielen Burgen — auch in unserer flachlandigen Ostmark. In die Zeit versetzen wir uns, da Burg Zantoch das Schicksal Landsbergs mitbestimmte. Da sie ihm gar zu arg durch seine frechen Raubvögel Schaden antat. Bürgerliches Gut einheimste. Damit ihre plündernde und brandschatzende Horde billigst Mittel zu Sauf- und Freßgelagen hatte.

Feste Zantoch wird eben hart belagert. Ein Haufe Landsberger Krieger staut sich vor ihren Mauern. Harnische, Helme, Waffen blitzen und klirren. Fähnlein wimpeln darüber. Der Probst von Landsberg, nun ein grimmiger Recke, will der Burgräuber Frevel am Eigentum von Kirche und Bürgerschaft vergelten.

Und er schickt seinen Herold an den Burgwall. Der sagt der dreisten Brut droben das Strafgericht an. Wenn der Burgherr nicht das Geraubte sofort bis zum kleinsten Stücklein Brot herausgibt, wird man das Geiernest überrennen, seine Mauern und Hallen zerstücken und alles, was darin lebt und schändlich waltet, unerbittlich vertilgen.

Das alles trompetet der Herold dem Rittergesindel droben in die Ohren, während die Belagerer stumm und in gespanntester Erwartung emporäugen.

Doch ein rauhes, höhnisches Gelache ist die Antwort aus dem Raubnest. Dazu läßt sich der Junker frech auf dem Wartturm schauen. Und brüllt spöttisch den Bescheid:

„Hahaha! Herausgeben sollen wir, was wir euch abgeschatzt? Welch blöder Wunsch! Vortrefflich mundet uns der Pfaffen süffiger Firnewein! Und nicht minder gut schmecken uns Fleisch und Brot, das uns ihr Landsberger in Säcken und Packen wohlgesinnt und opferfreudig zuführtet!

Und was wollt ihr Weichwürste? Euch die ehrsamen Bürgerbäuche an Zantochs harten Mauern zerschlagen? Für euer bürgerliches Mark ist Zantochs Feste zu stark!

Sie wird nimmer fallen! Es sei denn, daß zuvor drei Wunder geschehen: Daß die Warthe, statt abwärts, zurückströmt, daß ein Fisch euern Landsberger Markt durchschwimmt und daß ein Hirsch in eure Kirche läuft und da sein Ende findet!

Bis dahin werdet ihr freilich noch ein gutes Weilchen warten müssen! Indessen kürzt euch die Zeit klug: Laßt euch von Frau Warthe ihren edlen Gänsewein kredenzen und euch ihren Fisch dazu auftischen! Wohl bekomm's euch, Bürgerhelden! Hahaha!"

Und damit steigt der Hohnspeiende vom protzigen Turm herab.

Den Landsbergern entbrennt der Zorn in den Herzen bis zur Siedehitze. „Du Schandmaul! Du lästerliches, ganz gottverworfenes Schandmaul!" rufen sie ihm nach. Und harren nun auf des Himmels Hilfe, den ihre Gottesmänner demütig und glüh erflehen.

Und siehe, Gott ist den Schützern ihrer Rechte — die aus Landsbergs ehrlicher Pflicht und edlem Frieden nach Zantoch marschiert. — hold! Schneller, viel schneller als sie es im kühnsten Wunderglauben für möglich gehalten. Denn kaum ist der Spottgesell von der Turmzinne herabgetaucht, als ein gar gewaltiger Sturm anhebt. Der dröhnt mit alles übertäubender Stimme. Schlägt mit Orkanfäusten in die äußerst hoch angeschwollenen Warthewogen. Daß sie wildweiß gischten. Daß sie sich bäumen wie Riesenmähnen. Daß sie anschwellen zu gewaltigen wandernden Bergen. Daß sie sich jäh stauen. Und sich zurückbewegen. Wahrhaftig sich zurückbäumen. Wuchtig. Hoch. Alles übergierend. Längst nicht mehr gebannt in ihr Strombett. Das ganze Land rings um Fluß und Ufer übersteigen, überbrausen. Weithin. Weithin. Gar bis in Landsbergs Straßen hinein. Bis an die Dommauern.

Und durch den Marktplatz unserer lieben, frommen Stadt schwimmt, ganz oben auf der Flut, frank und frei, ein stattlicher Fisch.

Man staunt ihn an. Fängt ihn ein. Und dankt dem gnädigen Himmel für das zweite Wunder.

Doch während Landsbergs Frauen in der Kirche knien und Gottes Beistand im Kampf gegen das Zantocher Räuberpack und die Sturmflut erflehen, stürzt schnell noch ein Hirsch durch das Tor des Gotteshauses herein. Gerade vor dem Altar bricht er nieder und verendet.

Damit ist auch das dritte Wunderzeichen geschehen.

„Hab Dank, du gütiger Herr des Himmels, für solch gnadenmächtig Walten!“ Das beten jubelnd nun die Landsberger.

Denn so schnell, so seltsam schnell, wie sie gekommen, verebben die Wogen. Gleiten sie zurück aus den Stadtmauern. Fallen sie von Wegen und Fluren in den Strom zurück. Dehnen sie sich wieder gefügig im Warthebett. Ganz, wie vorher. Und haben nicht den geringsten Schaden zurückgelassen. Das aber ist das Herrlichste, Beglückendste für die gen Zantoch Spähenden:

Aus der übermütigen, mit Sünd' und Schandtat besudelten Raubritterfeste züngeln die Flammen der Vernichtung. Steigt der dicke, düstere Brandrauch der Rache durch Gottes Fügung.

Bis über die Burgwälle hinweg hatte sich des Wassers Braus gewälzt. Hatte den Landsbergern die Bezwingung der Burg erleichtert. Mutig, ohne Zaudern, zornbebend haben sie die Trutzige gestürmt. Haben die Tore zerbrochen, die Steinwände zerstückt. Und die Brandfackeln in das Geiernest geschleudert. Daß die Flammenschlünde all ihr Verzehrbares fressen. Auch sämtliche Raubgesellen. Mit Ausnahme des frechen Anführers.

Den packt man mit grimmen Fäusten. Legt ihn in Eisen. Schleift ihn auf den Turm, an die Zinne. Von der herab er so lästerlich gebrüllt. Damit er sich das größte der Wunder — das Anschwellen, Überbäumen und Zurückwogen der teuren Warthe — anschaue. Von wo man ihn schließlich in das Wellengrab stürzt. Das ihm jämmerlich, schmachvoll die Lästerkehle zuschnürt.

Und Burg Zantoch schwindet.

Unserm Landsberg aber werden die Wunderzeichen bei dem göttlichen Strafgericht zu stolzen Wahrzeichen.

Am Landsberger Rathause nagelt man einen eisernen Fisch an. In der Höhe, die die Warthewasser erklommen — als höchste Wildflut, die die Stadt je erlebt. Hier erhält er lange das Gedenken an das große Geschehnis.

Und in der herrlichen Marienkirche auf dem Marktplatze — einem alles überragenden gotischen Backsteinbau aus der Zeit um 1350 — hängt man einen eisernen Kronleuchter auf, in den das Geweih eines Hirsches eingefaßt ist. Im Jahre 1600, wie die Überlieferung sagt. Die spätere Zeit entführt dann das würdige Gedenkstück nach Jagdschloß Grunewald bei Berlin.

Anders behauptet der „gewissenhafte“ Chronist über die Hirschgeschichte:

1559 wird ein kapitaler Kronhirsch von hungrigen Wölfen verfolgt. Auf Landsberg zu. In ärgster Bedrängnis hetzt er durch das Stadttor. Da die Türen der Marienkirche gerade offen sind, flüchtet er da hinein. Und fällt hier — vor Erschöpfung zusammenbrechend — den Menschen zum Opfer. Sein Geweih fügt man in den großen eisernen Leuchter ein.

Ostmärkisches Allerlei.

700 Jahre Ostpreußen!

In der Provinz Ostpreußen wird in diesem Sommer das 700jährige Bestehen Preußens gefeiert. Im Jahre 1230 begann der deutsche Ritterorden mit der Gründung von Burgen in den heutigen Städten Thorn und Culm seine Kolonisierungsarbeit. Soweit bis jetzt feststeht, werden Ende Juli in Tilsit und Anfang August am Tannenberg-Denkmal Heimatfestspiele stattfinden. Die 6000 Teilnehmer an dem Königsberger Treffen der Deutschen Turnerschaft in den ersten Tagen des August werden an den Feierlichkeiten am Tannenberg-Denkmal teilnehmen. Am 24. August wird dort eine Gedenkhalle für die Weltkriegsgefallenen enthüllt. Auch die Zehnjahrfeier der ostpreußischen Abstimmung wird festlich begangen. Der Allgemeine Deutsche Automobilklub veranstaltet aus diesem Anlaß eine Zielfahrt nach Ostpreußen.

*

Verkehrszuwachs in Ostpreußen.

Der südliche Teil Ostpreußens mit dem hügelreichen Oberland und dem masurischen Seengebiet ist zu einem beliebten Ziel des Fremdenverkehrs geworden. Im letzten Jahr kamen etwa 70 000 Besucher nach dem südlichen Ostpreußen. An der Spitze aller südostpreußischen Städte steht Lötzen, dessen Fremdenverkehr gegenüber dem Vorjahre um 100 v. H. gestiegen ist. Nächst Lötzen hat Angerburg, ein vortrefflicher Ausgangspunkt für Fahrten über die masurische Seenplatte, regen Fremdenverkehr. In Johannisburg und Passenheim ist der Fremdenverkehr um 80 v. H. gestiegen. Allenstein, Treuburg, Ortelsburg und Arys hatten einen gegenüber dem Vorjahre um 50 bis 60 v. H. stärkeren Fremdenverkehr. Das Hauptwanderungsziel vieler Zehntausender waren das Tannenberg-National-Denkmal und die Heldenfriedhöfe. Der Reiseverkehr nach Ostpreußen setzte schon im Mai stark ein.

*

Meseritz erhält zwei Tafeln vom Bromberger Bismarckturm.

Zu der Meldung, daß die Gedenktafeln an dem von den Polen gesprengten Bromberger Bismarckturm im Tannenberg-Nationaldenkmal aufgestellt werden sollen, wird noch mitgeteilt, daß der letzte deutsche Oberbürgermeister Brombergs, Dr. Mitzlaff, zwei der Bismarcktafeln der Stadt Meseritz als der Traditionsstadt Brombergs zur Verfügung gestellt hat. Diese beiden Tafeln werden jetzt am Sockel des ebenfalls in Meseritz aufgestellten Bromberger Reiterstandbildes Kaiser Wilhelms I. angebracht werden.

*

Analphabeten in Polen.

Wie die „Gazeta Warszawska“ berichtet, gibt es in Polen zurzeit noch 3 Millionen Analphabeten. Das sind etwa 25 v. H. aller Einwohner im Alter von über 10 Jahren. In den Westprovinzen beträgt die Anzahl der Analphabeten nur etwa 2 v. H., in den östlichen Gebieten steigt sie bis auf 75 v. H. Bekanntlich hat sich die Zahl der Analphabeten in den ehemals preußischen Gebieten seit deren Lostrennung vom Reich erhöht; sie ist in den vergangenen zehn Jahren von [illegible] v. H. auf [illegible] v. H. gestiegen — woraus nach polnischer Logik hervorgeht, wie sehr das Polentum in Preußen unterdrückt worden ist!

*

Clemenceau und Paderewski.

Paderewski, der erste polnische Ministerpräsident, wurde in Paris von Clemenceau empfangen. Dieser fragte ihn, ob er wirklich der berühmte Pianist sei, den die ganze Welt bewundere. Geschmeichelt verneigte sich Paderewski, fuhr aber ärgerlich in die Höhe, als der Franzose sagte: „Und jetzt kommen Sie als Minister Polens nach Paris? Welch ein Abstieg!“

*

Heiteres Schulintermezzo aus dem Memelland.

Bei einer Revision memelländischer Schulen durch einen litauischen Seminardirektor, der sich vom Stand des litauischen Sprachunterrichtes im Auftrage der Zentralregierung überführen sollte, ereignete sich ein heiteres Intermezzo, das litauischerseits allerdings nicht als solches gewertet, sondern vielmehr als Beweis dafür angesehen wird, wie die „litauischen Kinder germanisiert“ werden. Es entwickelte sich nämlich folgender Dialog: „In welchem Lande leben wir?“ Antwort: „Im Memelgebiet.“ Frage: „Wozu gehört das Memelgebiet?“ Antwort: „Zu Deutschland.“ Frage: „Wie heißt unser oberster Landesherr?“ Antwort: „Reichspräsident von Hindenburg.“ — Dem Herrn Revisor ging ob dieser Antwort die Lust zu weiteren Fragen aus. Er war jedenfalls erschlagen! Zehn Jahre nach der „Befreiung vom deutschen Joch“ aus dem Munde der Kinder solche Antworten!

Ja, wie die Alten sungen . . .!

*

Programm einer landwirtschaftlichen Ausstellung.

10 Uhr: Ankunft der Rinder,
11 Uhr: Empfang der Ehrengäste,
12 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen.

*

Der ungläubige Pastor.

In den letzten Regierungsjahren des Alten Fritz, in denen bekanntlich die Aufklärung gewaltige Triumphe feierte, erklärte eines schönen Sonntags ein Pastor in Königswusterhausen von der Kanzel herab, daß er an die Auferstehung nicht zu glauben vermöge. Die Sache wurde dem Konsistorium hinterbracht. Dieses suspendierte den Pastor sofort vom Dienst und richtete eine Eingabe an Friedrich den Großen, er möge sofortige Entlassung des Ungläubigen verfügen. Der Alte Fritz aber schrieb an den Rand des Aktenstückes: „Der Mann bleibt im Amt. Wenn er am jüngsten Tage nicht mitauferstehen will, dann soll er eben liegenbleiben.“

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden Silben

a — ar — bi — bob — burg — chi — den — dieb — dith — ei ge — ge — ge — gi — ju — kan — li — ma — na — na — nan ne — nei — net — no — or — ren — sen — su — ta — vi — ze ze — zel

sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Dr. Lüdtkes Buch „Das Jahr der Heimat“ ergeben (ch = 1 Buchstabe; j = i).

Die Wörter bedeuten: 1. Landschaft in Ostpreußen, 2. Stadt in der Ostmark, 3. Stadt in Ostpreußen, 4. Teil der Kircheneinrichtung, 5. Aufenthaltsnachweis, 6. Fluß in der Ostmark, 7. indischer Fürstentitel, 8. junge Nonne, 9. Drama von Hebbel, 10. Land in Asien, 11. Faulenzer, 12. Blume, 13. Metall.

Auflösung folgt in der nächsten Nummer; wir bitten unsere Leser, Auflösungen recht zahlreich einzusenden.

Auflösung des Schieberätsels aus Nr. 2: Zempelburg.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Ostbund E.V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 8031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.